

# VALBACH - KAPUVÁR - BOBUTH

## Landestor und Gyepüsystem der Rabnitzlinie

Von Alfred Ratz, Rust

### INHALTSÜBERSICHT

	Seit-
1. Landnahme und Gyepülinien der Magyaren gegen Westen nach dem Notarius P.	
2. Die Feldzüge König Ottokars II. von Böhmen in Westungarn 1271 und 1273	44
3. Die Verteidigung der Wasserburg Valbach durch Yban von Güssing nach Ottokar von der Geul	
4. Die bisherige Ansetzung an der Waag	
5. Der Zeitpunkt des österreichischen Vorstoßes über die Raab und der Kampf um Valbach in der Sefner-Chronik	453
6. „Valwa“ und das von Ottokar besetzte Westungarn in der Reichersberger Chronik	455
7. Die Burggrafen von Valbach-Kapuvár im 15. Jh. und die Ansetzungen durch Házi und Andere	456
8. Die Raabau als selbständige Burggespanschaft — Parochia — Archidiaconat, ihr Fortbestehen im gemeinsamen Komitat Ödenburg und die Kronherrschaft Kapuvár	460
9. Die Unterscheidung der Feldzüge der Güssinger im Komitat Ödenburg und vor Raab 1273 nach 4 Königsurkunden	466
10. Das Gefecht von Peresztég 1273, die ungarischen Positionen zwischen der Hauptverteidigungsfront um die Rabnitz und der vorderen Gyepülinie: Kron- und Bischofsgut, Burgjobagionen, Grenzwächter, Anteile von Szolgagyör und Karakó	469
11. Die Verödung von St. Niklas an der Ikva als Beleg für die Route des Vormarsches Ottokars und die Schenkungen an Kastellan und Besatzung von Güssing	474
12. Die Lage vor Valbach-Kapuvár und der Kampf am Lusa-Arm .	477
13. Verhaue und Überschwemmungsvorrichtungen an der Rabnitz und kleinen Raab. Die Rolle der Burgjobagionen, Osl und Csák und ihre Mühlen	479
14. Zum Grenzschutz verpflichtete Standesgruppen dieses Abschnittes	483
15. Die Straßen zwischen Beled und Rőjtök	485
16. Die Kämpfe vor der Pata-Burg und die Burg Herbords dg. Osl am Balvanus-Lauf	488
17. Balvanus-Bad (Bal)-Valbach und die Valben	492
18. Das Tor Valwa und die Neustädter und Ödenburger Maut- und Rechtsbereiche im ehemaligen Gyepüvorland	495
19. Thoringen, Gártha, Pfarre und Castrum Bobuth	498
20. Das Landestor von Bobuth-Kapuvár in den salischen Ungarnzügen 1043/74	501
21. Die Maut des Landestores Bobuth und die Türme der Johanniter und der Babóter in Ödenburg	504
22. Kleinel und Ortsname von Babót. Die Burganlage von Kapuvár	510
23. „Namen“ für Kapuvár. Ausblick	511

1. *Landnahme und Gyepülinien der Magyaren gegen Westen nach dem Notarius P.* Der Anonymus Notarius des Königs Béla stellt die magyarische Landnahme in seiner Chronik „Gesta Hungarorum“ in Bezug auf die Expansion nach Westen in zwei deutlich voneinander getrennten Abschnitten dar<sup>1</sup>. Zunächst besetzten sie unter Árpád und seinen Heerführern in drei zeitlich auseinanderliegenden Feldzügen im Süden das Gebiet „usque castrum ferreum“, also bis an die mittlere Raab um Eisenburg (Vasvár), im Mittelabschnitt von St. Martinsberg (Pannonhalma) aus die pannonische Ebene „usque Rabam et Rabucham“, also die Raabau zwischen Raab und Rabnitz, sowie im Norden von Komorn aus die Sümpfe der östlichen Schüttinsel und von Neutra aus die Burgenreihe an der Waag: „Stumtey“ (Schintau / Sempte), „Colgoucy“ (Galgócz — Szolgagyör — Freistadt) und zwei weitere bis nach Trusun“ (Trentschin).

Merkwürdigerweise haben die Magyaren und ihre Stämme nicht die ganze kleine ungarische Tiefebene bis zum Alpenrand in Besitz genommen, sondern nur die Südosthälfte des oberpannonischen Flachlandes bis zur Raab-Rabnitz-Schüttinsel und die Waaglinie bis zu den Ausläufern der nördlichen Berge. Von dieser Linie an nach Osten ließ sich das Eroberervolk für immer nieder. Dies, obwohl die ganze Weite des Kis-Alfölds, der „Campi“ der Antike, dem Charakter eines Steppenvolkes und seinen Bedürfnissen entsprochen hätte. Ausschlaggebend für diese innere Grenz- bildung war offensichtlich die breite Sumpfbzone an obgenannter Linie, welche dem ungarischen Volksgebiet dahinter einen wirksamen, natürlichen Schutz gewähren konnte.

Zum Unterschied dazu wird alles Land westlich dieser Linie nach dem Anonymus Notarius nur mit Streifzügen heimgesucht, wobei Karantanien (südliche Alpenländer), die Slawenlande (Slavonien und Slovenien), das restliche Pannonien wie auch Mähren als Ziele dieser Verwüstungszüge ausdrücklich angeführt sind. Durch diese Darstellung widerlegt der Chronist selber seine Aussage, die Lafnitz und March seien schon damals als Grenzlinien fixiert worden. Letztere Grenze galt zwar noch nicht für die Landnahmezeit und die Raubzüge des 10. Jh., stand aber für die Lebenszeit des Notarius P. König Bélas — nach Hóman<sup>2</sup> Béla III. (1173/96) — längst fest.

Die Befestigung der obgenannten inneren Grenzlinie, an der die Burggespanschaften Eisenburg, Karakó, Kapuvár, Wieselburg, Raab und

1 Gombos Albin Franz: *Catalogus fontium histor. hungar.* Bd. I (1937) S. 229/50 bes. Cap. 37, 48/50. (Zitierung kurz: Gombos).

2 Hóman Bálint: *Geschichte des ungarischen Mittelalters* Bd. I. (1940) (Zit. kurz: Hóman I.) 96/109, 167, 194, 208/11, 307 über Landnahme und Komitatsorganisation. Für letztere komme ich zu anderen, zeitlichen Entwicklungsstufen. S. 408/13 über Anonymus Notarius Bele regis.

Komorn unter dem Marchio an und südlich der Donau (in Raab-Győr) und die obgenannten 5 Waagburgen und -gespanschaften des Marchionates Neutra lagen, fällt mit dem Aufhören der Raubzüge des 10. Jh. zusammen und ist zur Zeit des Notarius P., im letzten Viertel des 12. Jh. noch in Funktion gewesen. Das von der Waag-Rabnitz-Raab-Kerka-Linie nach Westen gelegene Gyepü-Ödland, welches nur durch ein Netz von Burggespanschaftssitzen und Grenzwächterstützpunkten militärisch gesichert war, wurde von der Enns und der Wasserscheide östlich der Mur durch die deutschen Ostmarken der Ottonenzeit stückweise bis an die March, Leitha und Lafnitz zurückgedrängt und eingeengt.

Dieses Abwehrsystem der Gyepülinien<sup>3</sup> und der Gyepü-Vorposten des Vorlandes tritt uns klar in den 12 salischen Ungarnzügen 1030 1108 entgegen. Für seine Erdwerke — unter „Burgen“ sind für diese Zeit natürlich solche gemeint —, Verhaue und Überschwemmungsvorrichtungen boten sich die Sümpfe der Rabnitz, Raab und der Schüttinseln an, die nur an den wichtigsten Ein- und Ausfallstraßen schmale Durchlässe, die sogenannten „Portae regni“, ermöglichten, welche natürlich besonders befestigt waren. Damit wird auch die Grenz-Zonen-Gliederung des Notarius P. bestätigt.

2. *Die Feldzüge König Ottokars II. von Böhmen in Westungarn 1271 und 1273.* Diese Gyepü-Linie war sogar in der Zeit der Ritterburgen noch immer wirksam und militärisch ausschlaggebend, wie die Feldzüge Ottokars II. 1271 und 1273 beweisen. In einem derselben wird die Belagerung von Valbach geschildert, welche die ungarische Art der Grenzverteidigung anschaulich wiedergibt. Allerdings konnte dieser feste Platz noch nicht lokalisiert werden. Ein Ortsname Valbach oder so ähnlich ist in der ganzen Grenzzone heute und urkundlich nicht bekannt. Da es sich um einen Schlüsselpunkt der Grenzverteidigung an der inneren Grenze Ungarns, der Hauptverteidigungsfront des Gyepü-Systems, handeln muß, ist seine Identifizierung und Erforschung für die mittelalterliche Geschichte Westungarns und Burgenlands von größter Bedeutung. Denn der Raum zwischen äußerer und innerer Grenze nahm eine gleichartige, vom Umland sehr verschiedene Entwicklung, so daß sein gemeinsames Schicksal für das Mittelalter und noch die Türkenzeit als Landesgeschichte des jungen und verkleinerten Verwaltungsgebietes Burgenland gelten muß. Es ist also für uns höchst notwendig und wichtig, seine östliche Begrenzung kennenzulernen, an der eben dieses Valbach zu suchen ist.

Die vorliegende Studie setzt sich daher zum Ziel, den Beweis zu

<sup>3</sup> Tagányi Károly: Alte Grenzschutzvorrichtungen und Grenzödland: Gyepü und Gyepüelve. In „Ungarische Jahrbücher“ Jg. 1921 der Folge II. S. 105/21.

Büdingen Max: Ein Buch ungarischer Geschichte (1050/1100).

führen, wo Valbach lag, wie es später hieß, was sein Name bedeutet und welche Rolle der feste Platz in der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschwestungarns spielte.

Die beiden Feldzüge von 1271 und 1273 verliefen ähnlich und werden daher von einigen Chronisten verwechselt. Nach den maßgebenden Chroniken<sup>4</sup> eroberten 1271 die von den Güssingern und ihrem Adelsbund unterstützten Truppen Ottokars Preßburg, St. Georgen/Bösing, Tyrnau etc. Nur eine Klosterneuburger Chronik erwähnt außer diesen und anderen Städten und Burgen des Komitates Preßburg auch einen Vorstoß über die „Woch“ (Waag) und Neutra bis zum Granfluß. Das Heer selbst zog nach Preßburg zurück, überschritt hier die Donau, nahm Ungarisch-Altenburg und andere Burgen ein, zerstörte Wieselburg, das schon in den salischen Ungarnzügen so oft umkämpfte Landestor an der Römerstraße Wien—Raab, bzw. Preßburg—Raab. Dem weiteren Vorstoß nach Ungarn hinein stellte sich das ungarische Heer König Stephans V an den Sümpfen der Rabnitz entgegen. In dem nun entbrennenden Kampf schreiben sich böhmisch-österreichische wie auch ungarische Quellen den Sieg zu. Jedenfalls zog sich Ottokars Heer aus Deutschwestungarn zurück und die Ungarn fielen in Österreich und Mähren ein.

Nachdem Ottokar die 1270 zu ihm übergetretenen Güssinger im Friedensvertrag fallengelassen hatte, gingen sie nach dem baldigen Tode Stephans V. zu dessen minderjährigem Nachfolger Ladislaus dem Kumanen über und waren mit ihrem Adelsbund in dessen Regentschaft maßgebend. Es kam zu einem Duell zwischen dem Schwager Ottokars, Herzog Béla von Macsó (Nordserbien), Sohn der Schwester Stephans V Anna, mit (1243) Rostislaw Msistislawitsch, einem Russenfürsten von Halitsch (Galizien) und dem Grafen Heinrich II., genannt der Große, wobei der Güssinger seinen Gegner im Zweikampf besiegte und tötete. Ottokar nahm dies zum Vorwand, um 1273 neuerlich in Westungarn einzufallen.

Dieser Krieg, der von ungarischer Seite im wesentlichen von den Güssingern und ihrem Adelsbund geführt wurde, begann mit plötzlichen Einfällen nach Steiermark, Österreich und Mähren. Da die Truppen der Güssinger und Ungarn auf diese Weise gebunden waren, konnte eine

---

4 Gombos I: Anonymus Leobensis (bis 1343) S. 266/80 Nr. 592. Anonymi coenobitae Zwetlensis (Hungarica bis 1305) S. 259/62 Nr. 565. Chronikon Austriacum anonymi (bis 1327) S. 504/18. Continuatio Vindobonensis (pars Annalium Austriae) (1267/1327) 782 (1792). Continuatio Claustroneoburgensis VI. (1267/88) S. 765/8. Annales Praedicatorum Vindobonensis (1122/1279). S. 181/4 Nr. 426. Vgl. auch: Hóman II. und Fessler-Klein (1867) Geschichte von Ungarn Bd. I. S. 413/26 und 391/2.

Wertner Moritz: Die Herren von Güssing. In JB „Adler“ 1894 S. 52/88, bes. S. 56/60.

Ritterschar aus Mähren bis nach Neutra vordringen. Einem österreichischen Verband gelang es, auf Schiffen donauabwärts bis Raab durchzuziehen, die durch die Zerstörung von Wieselburg ungedeckte Burg und St. Raab zu überrumpeln und Streifzüge bis über St. Martinsberg hinausführen. Nur die Einfälle in das Komitat Ödenburg wurden von dem Obergespan, Grafen Yban, Sohn Heinrichs II. von Güssing, zurückgeschlagen. Die Truppen der Güssinger und Ungarn wurden zurückgerufen. Raab belagert und noch Ende Juni 1273 rückerobert.

Graf Heinrich von Güssing, Banus von Slavonien (Nordkroatien) mit 30.000, nach anderen mit 40.000 Reitern<sup>5</sup> in das nordöstliche Niederösterreich ein und warf die Truppen Ottokars auf deren Lager in Laasdorf der Thaya zurück. Vor dem sich hier sammelnden Heere Ottokars, auf 60.000 Mann anwuchs, zog sich Heinrich an den „fluvius Wach“ zurück, der damit deutlich als Hauptverteidigungslinie nördlich der Donau gekennzeichnet ist. Das Heer Ottokars durchbrach die von Heinrich verteidigte Waaglinie nicht, sondern belagerte und eroberte, wie 1271, neuerdings die Burgen zwischen March und Waag, wie Preßburg, Tyrnau, St. Georg etc. Dann überschritt er bei Burg Roetenstein (Rötelstein bei Hainburg) den Strom und besetzte, wieder wie 1271, das Komitat Wieselburg an den Donau-Rabnitzwinkel und die Schüttinseln. Von einem Angriff auf die feste Raab, bzw. einer Durchbrechung der Verhauzone der Rabnitz-Donau-Sümpfe ist nichts überliefert.

Die Truppen Ottokars eroberten anschließend alle Befestigungen (Burgen) „juxta piscinum Wertsee“ (Vertse etc. d. h. Vertowe 1074). Neusiedlersee, darunter „Prodarstarff“ (Leithaprodersdorf), „Purchpach“ (Purbach am See) und „ad sanctam Margaretham“ (St. Margarethen) und viele andere. Er brachte auch Ödenburg in seine Hand und verlieh ihm Stadtrechte. Auch nach dem Abzug des Heeres im Herbst blieb das eroberte Gebiet in seinen Händen, doch konnten die Güssinger ihre Stammherrschaften und damit das Komitat Eisenburg behaupten, obwohl auch dort um Körmend, Eisenburg etc. gekämpft worden war. Jedenfalls ist das Komitat Eisenburg nicht unter den von Ungarn zurückgeforderten Gebieten enthalten<sup>7</sup> Dies in Kürze der Verlauf beider Feldzüge.

3. *Die Verteidigung der Wasserburg Valbach durch Yban von Güssing nach Ottokar von den Geul.* Über die Belagerung von Valbach starb bisher der Bericht des steirischen Reimchronisten Ottokar von der Geul.

5 Annales Praedicat. Vind. wie 4: 30.000. Contin. Claut. neoburg.: 40.000.

6 Katona: Hist. Critica Regum Hung. stirp. Arpadiana. T. VI. (1780) S. 511—649 749 51.953/8 und die dort zitierten Quellen über die Feldzüge von 1270 S. 632/5 „Bottenstain“ statt wie bei allen anderen: Roetenstein.

7 Gombos I. Continuatio Chronice Magni presbyteri Reicherspergensis (1195 1279) S. 757 Nr. 1740. zu 1276.

der zur Zeit der Ereignisse lebte, allein da. Danach setzten alle ungarischen Historiker Valbach an die Waag und nach diesen auch Loibersbeck noch 1960<sup>8</sup>. Auch Wertner in seiner Genealogie der Güssinger erklärt<sup>9</sup> daß diese Burg Valbach an der Waag liege. Schon Fessler-Klein (1867) erkannte<sup>10</sup>, daß Ottokar — dort noch, wie bei Grillparzer, „von Horneck“ genannt — das Ereignis in den Feldzug von 1271 versetzte, es aber zu jenem von 1273 gehört. Der Chronist bringt für 1270/73 nur einen einzigen Feldzug, den von 1271, und bereichert die Erzählung mit Episoden aus jenem von 1273.

Er schreibt<sup>11</sup>, daß der König nach der Einnahme von Ödenburg weiterzog „und liez in wesen gäch / zetal gen Valbach“, das er zu belagern begann. Es wurde von „grâf Yban sun grâf Heinrichs von dem Guzzinc“ verteidigt, damals Obergespan von Ödenburg. Valbach wird als „Burg“ bzw. „veste“ bezeichnet, deren Stärke darin lag, „wand er mit dem Wazzerkunde / grôze guzze machen“ Nach dem Beginn der Belagerung habe Yban, um Zeit zu gewinnen, den Grafen Heinrich von Pfannberg zum Zweikampf fordern lassen<sup>12</sup>. Da der Vater des Güssingers vom ungarischen

8 Josef Loibersbeck: Graf Iwan von Güssing. Volk und Heimat 1960. Nr. 13—19. bes.: Nr. 14 S. 16 und Fußnote 9 und die dort angeführten Werke.

9 Wertner wie 4, S. 59.

10 Fessler-Klein, wie 4, S. 419, 426.

11 J. Seemüller: Ottokars Österreichische Reimchronik (Hannover 1890 ff.) in „Monumenta Germanie, Deutsche Chroniken“ V, 1/2. Feldzüge 1271/3 in Verszeile 10 855—11 358. In den letzten Abschnitten Valbach. In den Kapitelüberschriften „Velbach“.

M. Loehr: Der steirische Reimchronist, her Otacher ouz der Geul. In Mittlg. d. Österr. Inst. f. Gesch.-forsch. Jg. 51, Wien 1937.

12 Alfred Ratz: Peter der Wachtelsack, die Ritterdichtung im Burgenland. In Bgld. Forschungen (BF) Nr. 7 (1949) bes. S. 6/7. Ich habe hier darauf aufmerksam gemacht, welche Stellen des Reimchronisten in der freien Nachdichtung durch Walheim sinngetreu wiedergegeben wurden und was er willkürlich hinzufügte. Diese Stelle ist auch kulturgeschichtlich interessant: Der Bote Ybans von Güssing, wie ich zu erschließen versuchte, Peter der Wachtelsack, begehrt im Namen seines Herren, der König soll aus seiner tapferen Ritterschaft „uz den allen einen weln / oder drî oder zwên, / die wil er (Yban) bestên / mit gleicher wer.“ Es heißt nicht, wie Wertner angab: 3 gegen 3. Am liebsten träte, so der Bote, sein Herr mit Grafen Heinrich von Pfannberg in den Kampfkreis. „dez hat min herre vil vernommen, / wie gar er sî volkomen / ellens unde manheit; / dâ ist uns wunder von geseit, / wie wol er datz Salernet / vehten hab gelernet / und ouch datz Paris. / So weis man daz gewis, / daz min her durch solhen list / üz dem lant nie komen ist.“ / Do der bote alsô jach, / grâf heinrich mit zuhten sprach / zuo grâf Ybans boten: / „iur herre solt sin spoten / wol kêren anderswâ! Der offensichtliche, auch von den Rittern König Ottokars deutlich verstandene Spott zeigt, daß eher Yban die berühmten Fechtschulen von Salerno oder Paris besucht haben könnte, daß ihm dies zu-

schen König keinen Ersatz erreichen konnte<sup>13</sup>, ließ Graf Yban „die tam die dâ sint geslagen / fur daz Wasser datz Valbach, / bi der naht er die ûfbrach / unde maht ein gusse grôz, / wande daz Wasser mit kreften flôz. da des kunics her lac. / Grâf Yban mit dem wâc, / den er ûz gelazen het. dem kunic solhen schaden tet, / der muelich waer ze reiten mit grôzen arbeiten / komens ûz der fluot, / man verlôs dâ grôzes guot, / daz in dem wazzer ran hin. / ie man dûhte gewin, / daz er des libes genas. / do der tac komen was, / daz grâf Heinrich solde vehten.“

Nachdem das Lager Ottokars mit dem riesigen Plünderungsgut, das allein in 8 Verszeilen geschildert wird, fortgeschwemmt worden war und seine Ritter und Krieger das nackte Leben zu retten trachteten, trat Ottokars Kriegsrat zusammen. dô rieten im die herren daz, / sit er iht wolt lâzen ab / daz er füere gegen Râb / dâ möht er sich gerehen nû hiez der kunic ûfbrechen / dâmit daz her über al / gegen Râb fuor er zetal. dâ wuost er daz lant / mit roube und mit brant / zwir als gewalticlich als ze Osterrich / tet kunic Stephan sin swâger. / datz Râb als lange lag er dâ er den Ungarn schaden mêrte / und si müete mit geliger.“

4. *Die bisherige Ansetzung an der Waag.* Zunächst sei erörtert, aus welchen Gründen Wertner und andere ungarische Historiker erklärten, Valbach liege an der Waag. Nachdem Banus Heinrich tatsächlich die Waaglinie behaupten konnte, würde dies damit übereinstimmen. Aber Wertner führte aus, der Reimchronist schreibt, König Ottokar habe nach der Einnahme von Tyrnau die Burg Valbach belagert. Das stimmt nicht. Tyrnau kommt beim Reimchronisten im ganzen Verlauf dieses Feldzuges überhaupt nicht vor. Er schildert die Ereignisse von Valbach nicht bei den Kriegshandlungen nördlich der Donau, sondern ausdrücklich nach der Belagerung von Ödenburg. Das Heer sei von da rasch hinab nach Valbach gezogen, das heißt also den Spittelbach, die Ikva hinunter.

Etwas anderes kann ebenfalls dazu beigetragen haben, daß Wertner und andere ungarische Forscher bisher Valbach an die Waag verlegten. Nach der Durchstechung der Dämme und der Überschwemmung des La-

mindest eher zugetraut wurde, als dem Pfannberger. Dieser will die Forderung nicht annehmen und muß erst auf Bitten des Königs und der hohen Herren dazu bewogen werden. Ottokar II. sagt: „daz man im daz iht versag, / vnde daz sô manic zag / vnder uns hie si, / sô daz er unserhalben fri / beliebe vehtens des er gert.“ Pfannberg gibt ihm schließlich Termin „von hiute an den dritten morgen“ und überläßt Yban die Wahl der Waffen.

<sup>13</sup> Er nennt ihn Stephan, obwohl dieser schon 1272 starb, während Yban 1271/2 in Ottokars Ländern lebte. Wie gesagt, bringt der Reimchronist die Feldzüge 1271 und 1273 durcheinander. Ladislaus, Sohn Stephans V., regierte 1272/90. Stephan wird ungenau als Ottokars Schwager bez., weil der Böhmenkönig Kuni-gunde, Tochter von Stephans Schwester Anna von Macsó, heiratete.

gers heißt es ja, daß Yban „mit dem wâc, den er ûz gelazen het“, dem Gegner großen Schaden zufügte. Vielleicht faßte man „Wâc“ als Flußname Wâg auf und nicht, was nach der Satzbildung das einzig richtige ist, als Woge, Gewoge, wogende See<sup>14</sup>.

Natürlich ist auch nicht der Ortsname Vág, 1263 ff, Waag an der Raab, am Südrand der Raabau, gemeint. Es sei jedoch hier bemerkt, daß das germanische Wort „Wâc“ an sich ursprünglich denselben Sinn hatte, wie der Flußname und nach Moor<sup>15</sup> dieser uralte Begriff für Wasser in Ortsnamen Vág ebenfalls fortlebt und auf die Karolingerzeit, wenn nicht, wie Eich-aha-Ikva, sogar auf germanische Wurzeln zurückzuführen ist.

Der Irrtum mit der Lage an der Waag könnte auch dadurch hervorgerufen worden sein, daß W e r t n e r (1889/95) und F e s s l e r - K l e i n (1867) und ihre Zeitgenossen noch nicht die bis heute gültige Edition der steirischen Reimchronik durch S e e m ü l l e r in den Monumenta in den Jahren nach 1890 benützen konnten und noch nach den alten Texten von P e z bzw. P e r t z arbeiten, die ich nicht kenne. Schließlich könnte eine Stelle aus dieser Reimchronik zur Ansetzung an der Waag verleitet haben: Bei den Verhandlungen um die Thronfolge König Wenzel II. oder III. nach dem Tode des letzten Arpaden Andreas III. in Ungarn 1301 antwortet Yban I. auf eine Gesandtschaft des Böhmenkönigs: Wie „mir min her enpiut / ich und min liut, / sind im zekommen undertan.“ Der König kommt darauf „an das gemerc sô nahen, / daz zuo im mohte gahen / Grâf Yban von Valbach.“

Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß damit nicht etwa die geographische Nähe von Valbach zur mährischen Grenze gemeint ist, sondern die Kunde von der Kriegslist Ybans 1273 ihm diesen Beinamen eingetragen hat. Der Name kommt nur dieses eine mal vor. Er zeigt, welchen Widerhall die Verteidigung von Valbach, verbreitet durch die zahlreichen Kriegsteilnehmer, in den Ländern König Ottokars hervorgerufen hat.

5. *Der Zeitpunkt des österreichischen Vorstoßes über die Raab und der Kampf um Valbach in der Sefner-Chronik.* Wie gesagt, berichten die bedeutendsten österreichischen und steirischen Chroniken, daß Ottokar von Preßburg aus über Ungarisch-Altenburg „bis nach Raab“ vorgestoßen sei, dessen Umgebung nördlich der Rabnitz unterworfen und geplündert wurde. Erst danach habe er den Westteil des Komitates Ödenburg besetzt, wobei es zur Belagerung von Valbach kam.

---

14 Dieffenbacher: Deutsches Leben im 12./13. Jh. Bd. I. in Göschen-Sammlung (1919) S. 125.

15 Moor Elemér: Westungarn im Spiegel seiner Ortsnamen in Acta lib. et scien Tom. X (Szeged 1936) unter Vág und Ikva. Ottokars Reimchronik wie 11, zu 1301.

Es ist auch unwahrscheinlich, daß Ottokar nach dem Verlust Lagers sich noch weiter ins Innere Ungarns gewagt haben sollte. Der Feldzug, welcher Ende Juli 1273 begonnen hatte und sich mit derwierigen Eroberung der meisten Burgen in den Komitaten Preßburg, Wieselburg und Ödenburg hinzog, dürfte anfangs Oktober abgebrochen worden sein. Am 29. IX. 1273 war Graf Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt worden. Ottokar protestierte sofort dagegen, konnte sich angesichts eines neuen Gegners nicht mehr bei seinen Untertanen in Ungarn rückenfrei fühlen. Wir dürfen daher den Tod Ottokars in den Oktober setzen, sobald er die Nachricht von der Königswahl erhalten hatte.

Der Vorstoß über Raab hinaus ist sowohl von Ung. Altenburg her, wie auch von Ödenburg her, während dieses Feldzuges nicht denkbar, weil ja die Sperren an der Raab und Rabnitz ungarischerseits besetzt waren. Erst ihre Überwindung hätte ein solches Vordringen ermöglicht. Umging er sie, so konnten die Besatzungen von Valbach und Raab ihn auf den Rückweg verlegen oder ihn im Rücken bedrohen.

Es kann sich bei beiden Versionen nur um eine Verwechslung mit dem Feldzug vor dem Feldzug, schon im Mai 1273 erfolgte Eroberung von Raab durch die Österreicher handeln, denen es aber durch das Heer der Güssinger und Ungarn noch vor dem Beginn des großen Feldzuges (Ende Juli) wieder entrissen wurde. Nur damals sind Truppen Ottokars, und zwar von Norden her, hinter die Raab-Rabnitzlinie und bis über St. Martinsberg hinaus gelangt.

Ottokar, der Reimchronist, steht mit der Erwähnung von Valbach nicht allein da, wie noch Wertner und die anderen Bearbeiter bis heute meinten. Die „Österreichische Chronik vom Anfang der Welt“ (von den 95 Herrschaften) von Sefner (Hagen)<sup>16</sup> stellt in ihrem historischen Teil bis 1398 den Feldzugsverlauf 1273, den sie gleich Ottokar von der Gegend mit jenem von 1271 verwechselt und durcheinanderbringt, so dar: Von Preßburg ausgehend wurde Miesenburch eingenommen und dann die befestigte „Stat“ Altenburg erobert<sup>17</sup>. Dann lagen sich beide Heere „ob der Rebnitz auf den Rain“ gegenüber und „chamen ze hauffe. Doch rawmt“ der König von Ungarn. Ottokar „zoch herwider“ und gewinnt die „stat“

16 Gombos II. S. 1723/44 Nr. 4071 Buch III. 271. auctore Johanne Sefner Decanus Viennens. 1392.

17 Zu den von A. Ernst in BF Nr. 34 (1956) S. 21 nicht erfaßten mittelalterlichen Städtebegriff in Ungarn vgl.: Alfred Ratz: Die Herren von Leiden-Altenburg-Kemend aus dem Geschlechte Poth. Untersuchungen der 3 Arbeiten von A. Ernst über dieselben. In Neusiedlersee-Zeitung Oktober/November 1964. Vgl. Joh. v. Steeger: Darstellung der Rechte d. kgl. freyen Städte in Ungarn I. (1834) S. 14, 26/7, 54—56, 137/8, 141 etc.

Ödenburg. „Darnach legt er sich für Valbach. Da liez Graf Yban aines nachtes die Têm des wassers aufprechen und tet mit dem wasser chünig Otakchern grossen schaden. Danach prach“ dieser auf und „zoch für Raab und liez das land wusten Die Episode mit der vorgetäuschten Zweikampfforderung wird nicht erwähnt.

Folgte er dem Ikvalauf etwa bis um das südliche Knie des Baches, so weist dies weder auf den im Mittelalter größtenteils zum Komitat Ödenburg gehörigen Seewinkel, noch auf die Straße Ödenburg-Zinkendorf-Pórládony an der Rabnitz-Sárvár an der Raab hin, wo er versucht haben könnte, die Rabnitz zu überschreiten. Wenn auch das Rabnitzknie durch ein Erdwerk auf dem Hügel „Földvár“ (118 m) gesichert gewesen sein dürfte, was auch hier eine Übergangsmöglichkeit voraussetzt, so war diese wohl nur Einheimischen bekannt und nur für genau Ortskundige begehbar. Die Sümpfe der Landenge zwischen See und Waasen und des riesigen Hanság selbst waren jedoch zu gefährlich, um sie mit einem schwer gerüsteten Ritterheer, das diesmal nicht mit Parteigängern in Ungarn rechnen konnte, passieren zu können. Für den Übergang von 1273 kommt daher nur die Zone südlich der Linie Osli-Földvápuszta-Agyagos, flußaufwärts maximal die Gegend bis zur Landenge zwischen Raab und Rabnitz an der Eisenburger Komitatsgrenze in Betracht.

Da die heutige Straße und Bahn Ödenburg-Raab über Fertő-St. Miklós-Kapuvár-Csorna auf dem kürzesten Wege verläuft und Ottokar nach den Chronisten angeblich von Valbach aus gegen Raab weiterzog, ist es am naheliegendsten, an die Torburg — Kapuvár zu denken. Für die Identifizierung von Valbach ist es nicht von Bedeutung, daß er tatsächlich nicht von hier aus nach Raab weiterzog, sondern nur die Angabe, daß das Heer, wenn es von Ödenburg nach Raab wollte, über Valbach hätte ziehen müssen.

6. „Valwa“ und das von Ottokar besetzte Westungarn in der *Reichersberger Chronik*. Wir dürfen O t t o k a r v o n d e r G e u l durchaus zutrauen, daß er über Valbach wahre und nicht erfundene Begebenheiten berichtete, denn er stand mit den an diesen Feldzügen beteiligten Lichtensteinern, dem Bischof von Seckau und anderen steirischen, weltlichen und geistlichen Standesherrn selber oder über Lehen seiner Familie von diesen in engen Beziehungen. Daß er ihre Erzählungen und Ansichten wiedergibt, ist somit einleuchtend. Dasselbe gilt aber auch für das Chorherrenstift Reichersberg, obwohl es am Inn liegt. Über westungarische Angelegenheiten mußte es immer auf dem Laufenden sein, denn seine Güter und Zehentbezirke in der Pittener Waldmark grenzten an Ungarn.

Die „Continuatio Chronicae Magni Presbyteri Reicherspergensis“<sup>18</sup>

---

18 Gombos I. 757 (1740).

schreibt bei der Schilderung der Besetzung Österreichs durch König Rudolf von Habsburg, König Ottokar II. von Böhmen habe die „metas Ungarorum, quas portas Ungaricas“ heißen, für sich besetzt, „Presburch, Altenburch, Misenburch, episcopatum Jeurinum id est Rab dictum, Cedenbuorch, Valwa“ Außerdem habe er „oppida, rura, castella“, welche in der Schüette“ genannt werden, mit „Theloneis et mutis“, Zollstellen und Mauten, in seine Gewalt gebracht. Diese werden von Ungarn zurückverlangt (1276).

Auffällig ist, daß Raab nicht als Stadt oder Burg, wie die anderen, aufgezählt wird, sondern die Diözese (episcopatum Jeurinum), das Bistum Raab, als von Ottokar erworben bezeichnet wird. Wenn dies auch nur für einen großen Teil der Diözese stimmt, so vermeidet der Chronist doch eine ausdrückliche Nennung von Burg oder Stadt Raab. Eine neuerliche Besetzung derselben kann also auch aus dieser Stelle nicht abgeleitet werden. Die am Nordufer der Rabnitz und der kleinen Donau, des damals allein schiffbaren, südlichen Hauptarmes, an der Südspitze der kleinen Schütt gelegenen Vororte können besetzt gewesen sein, nicht aber Stadt und Burg Raab und das Gebiet südlich der Rabnitz-Donau-Linie.

Obwohl es feststeht, daß Raab 1271 nicht erobert wurde — es erhält im gleichen Jahre von Stephan V ein Stadtrecht<sup>19</sup> — heißt es auch für 1271 gleichlautend wie für 1273 in fast allen Chroniken „usque in Rab“ Nur die Annales Predicatorum Vindobon. (1122/1279)<sup>20</sup> schreiben für 1273, daß die Söhne Werhards Preussels (Pruzlini), Marquard von Hekkinge und Chunrad de sancto loco (Heiligenstatt) mit 1000 Mann zu Schiff bis Raab vordrangen, den dortigen forum (Markt) niederbrannten und die Stadt (urbem) eroberten etc. Sie führten nicht hier den Vorstoß über St. Martinsberg an, wie es verständlich wäre, sondern erst nach den Kämpfen vor Laa, im Preßburger und Wieselburger Komitat, was wie gesagt, zeitlich nicht stimmen kann.

Das interessanteste an obiger Stelle der Reichersberger Chronik ist für unser Thema jedoch „Valwa“ Es kann nichts anderes darunter verstanden werden, als unser Valba(ch). Durch die Reihenfolge Raab vor Ödenburg und Valwa nachher wird der oben festgestellte Feldzugsverlauf bestätigt.

7. Die Burggrafen von Valbach-Kapuvár im 15. Jh. und die Ansetzungen durch Házi u. A. Bevor jene Urkunden herangezogen werden, die diesen Teil des Feldzugsverlaufes behandeln und beleuchten, ohne

19 Fejér Georg: Codex diplom. Hung. eccl. et civil. (Fejér) (Buda 1829/44) V/1 - 146/7.

Endlicher S. L.: Rerum Hung. Monumenta Arpadiana (Sangalli 1849) S. 256. Szentpétery-Borsa: Regesta Arpadiana critico diplom. II./1 Nr. 2132, 2077.

20 Wie 4 und 5.

Valbach zu zitieren oder es in verschriebener Form zitieren, will ich nun den konkreten Beweis führen, daß Valbach tatsächlich mit Kapuvár identisch ist.

1432 schreibt „Balko, purchkgraff czu Walbach“ an die Stadt Ödenburg, daß der „edler erber man Nyclas Chrews, pürkgraff czu Valbach mit euch gerett hat, wie vnsern edler her graff Lasla czum Harrenstain drew (ß) vas wein vns czu speisung in die vestt Valbach geben hatt, die wellen wir yeczund herab lassen fuerren“ Sie bitten um freie Durchfahrt durch das Stadtgebiet. Nach Házi ist zwischen „graff“ und „Lasla“ der Name „Stephan“ durchgestrichen<sup>21</sup>.

Nach Pórs Stammbaum der Kanizsai, die sich bekanntlich deutsch auch nach ihrer Burg Hornstein nannten und daher hier gemeint sein müssen, lebten um diese Zeit in diesem Geschlecht 4 Ladislaus und 2 Stephan. Ein Vater-Sohnverhältnis mit beiden Namen ist bei Stephan II. (1371—1427) und dessen Sohn Ladislaus I. (1411/30) gegeben. Dessen Sohn Ladislaus hat wieder einen Sohn Ladislaus. Die beiden letztgenannten sind ab 1431 genannt. Es gab aber auch eine zweite Linie der Kanizsai, nämlich jene des Bruders Stephans II., Nikolaus II. Schatzmeister etc. 1367/1405. Sein Sohn war Stephan III. (1406/11). Sein anderer Sohn Johann (1406/28) hatte einen 1406 genannten Sohn Ladislaus, dessen Bruder Emerich 1429/56 bezeugt ist. Da immer wieder nicht ein einziger, sondern 2 Kastellane von Kapuvár gleichzeitig auftreten, kann dies ebenso wie die Streichung in der Urkunde von 1432 damit erklärt werden, daß jede der beiden Linien ihren eigenen Kastellan der gemeinsamen Burg und Herrschaft eingesetzt hatte. Die gleiche Erscheinung findet sich bei Herrschaftsanteilen verschiedener Linien bis hinunter zu den Dörfern, in denen jede Linie ihren eigenen Dorfrichter hatte, im Mittelalter überall, auch in Westungarn und auch bei anderen Burgherrschaften und Geschlechtern.

Die obige Urkunde ist am 6. Juni 1432 ausgestellt. Im nächsten Jahre, 1433, am 18. V. vertreten Balko von „Vnian“ (Unyomi, Linie des Geschlechtes Hermann südlich von Steinamanger) und „Kreus“, Kastellane von Kapu<sup>22</sup> einen von dem Zweig des Geschlechtes Csák in Mihály an der Rabnitz schon vor längerer Zeit überfallenen Untertan der Kanizsai, Jo-

21 Házi Jenő: Sopron szabad királyi város története I./3 (1924) Oklevelek (Házi) S. 47—1432.

Pór Antal: Az Osl nemzetség története a 13/14. Sz. in „Turul“ (ungar. heraldisch-genealogische Zeitschrift) Jg. 1890 Nr. 4. S. 154/201. (Pór)

22 Nagy Imre: Sopron Vármegye története. Oklevéltár (1891) Bd. II. S. 191/2 - 1433 (Nagy).

Csánki Dezső: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában II. (Csánki) Komitat Vasvár. Nagy- und Kis-Unyom (Dörfer und Besitzer).

hann, genannt „Nemeth“ (der Deutsche oder Deutsch) vor dem Gerichtstuhl der Raabau (Rabakuz) gegen die Herren von Mihály. Die als Schauplatz der Vorfälle genannten Dörfer Ordo und Zarfeld gehörten der Herrschaft Kapuvár der Kanizsai bzw. dem Geschlechte Osl<sup>23</sup>.

Im Register des Thomas von Schadendorf für den Ödenburger Rat aus 1432/33 wird<sup>24</sup> dem „Zotelkramer geben gen Falbach zu den Krewssen von ein pherd wegen, das man an der maut zu Welden hat genommen“ mit all seiner „Vertigung und gelt den Knecht: 70 d.“ (Pfennige. Dinar) Botenlohn. Derselbe Bote muß in gleicher Sache bald danach neuerlich „zu den Chreussen gen Ablentz“ und bekommt 60 d. Paul Nachrichten Leb Mathes bekommen „zerung gen Welden von ains rös wegen. Er an der Maut genommen hat vnd pogen und gelt facit 3“ (solidi-Schillinge a 30 d. — zus. 90 d.)

Nachdem der Edelmann Niklas Kreuß von Ablanch 1428 in Sachsen der Edlen von Byk (Wichs, Bük an der Rabnitz bei Tschapring) geneigt wird<sup>25</sup>, erkennen wir, daß der zweite Kastellan von Valbach, gleich Kapuvár, in Ablentz zuhause war und dort gesucht wurde. Die schon in der Karolingerzeit, um 865 genannte und 1279 etc. in Besitz der Güssinger befindliche Wüstung lag am Abláncz-Bach südlich von Tschapring an der Rabnitz.

Festzuhalten ist, daß Welden in diesem Bereich nur Beled (oder Beleden) bedeuten kann, das somit nicht im Deutschen zu gleicher Zeit Valbach heißen konnte, wie Zimmermann annimmt<sup>26</sup>. Nach einem noch zu besprechenden Beleg für Kapuvár aus einer mittelalterlichen Chronik für Ungarn bringt die erste urkundliche Nennung von Kapuvár 1162 zugleich den ersten Beleg für Beled, nämlich „Welen“<sup>27</sup>, welcher der deutschen Ortsnamensform „Welden“ von 1432/3 entspricht. Der Name Beled ist gleich einer der Leitnamen des Osl-Geschlechtes, dem der Ort schon um 1230 großteils gehörte. 1460 schreibt Stephan de Chorna, Vicegestalt von Ödenburg und „Capitaneus“ der Burg „Kappw“, an die Stadt Öden-

23 Csánki wie 22, III. Kom. Sopron (Budapest 1894/7) S. 581/668.

24 Házi II. 3, S. 15 16.

25 Nagy II. 115/6 und Csánki wie 23, unter Abláncz.

Alfred Ratz: Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum. In BF. Nr. 10 (1950) I. S. 20 u. II. S. 35 u. FN 62/7.

26 Fritz Zimmermann: in BF 27 S. 68 ohne dies auch zu beweisen oder Quelle anzugeben. Allerdings sind in dieser mit Vorsicht zu genießenden, pseudowissenschaftlichen Abhandlung fortwährend Erkenntnisse Anderer ebenfalls Quellenangabe bzw. in „Ich“-Form verwendet.

27 Hans Wagner: Urkundenbuch des Burgenlandes u. d. angrenzenden Gebiete. Komitate Wieselburg, Ödenburg, Eisenburg Bd. I. (1955) Nr. 45, 168 (hier: ...)

burg wegen „jobagiones nostri de Beled“ Die Antwort Ödenburgs weist die Ortsnamensform „Belden“ auf<sup>28</sup>.

Durch diesen Stephan von Csorna läßt sich die Identität von Kapuvár und Valbach weiter bekräftigen. Er tritt urkundlich 1435—1467 auf und war Sohn Peters aus der Kún-Linie der Csornai dg. Osl und dessen Gemahlin namens Binchel (1449), also ein Verwandter der Kanizsai dg Osl. Abgesehen von obiger Urkunde erscheint er 1453/65 in deren Diensten meist als Kastellan der Kanizsai-Burgen Kapuvár oder Lockenhaus und urkundet auch in ihrer Burg Sárvár. 1460 ist er außerdem Vicegespan des Komitates Ödenburg<sup>29</sup>.

In diese Zeit, 1453/65, fällt nach H á z i ein undatiertes Schreiben<sup>30</sup> des „Schirnow Steffan, burckgraf zcu Falbach“ an den Rat zu Ödenburg. Es geht um die Erbschaft „vnseres hulden Jorig fleischakher, der gesessen ist zcu Schigtaren“, zwischen dessen Sohn Peter und dem „Gfrettrer“ Schirnow d. h. Schirnau ist Csorna, Schigtaren kann nur Süttör zwischen See und Kapuvár bedeuten.

Im Jahre 1400 werden Boten der Stadt Ödenburg „ge Czirna und ge Falba“ geschickt<sup>31</sup>.

H á z i hält das Valbach von 1432 für Waldbach in der Steiermark<sup>32</sup>, obwohl schon die Weindurchfuhr von Hornstein durch Ödenburg h e r a b — vgl. 1273 „zetal“ — nach Valbach und die Tatsache, daß die ursprünglich königliche Burg und Herrschaft Kapuvár seit 1387 im Besitz der gleichen Familie Kanizsai war, für unsere Identifizierung sprechen. Beled war immer

---

28 H á z i I./5—15/20.

29 Pór wie 21. Vgl. Stammbaum S. 197/200. H á z i II./6—182. Anmerkung. In H á z i I./4—186—1457 schreibt Stephan, Sohn Peters von Csorna gemeinsam mit Marcus Darabus de Moniwrosd von der Kanizsaiburg Sárvár aus an Ödenburg. Auch It. H á z i I./4—36—1453, 133—1456 erscheint er in Diensten der Kanizsai. 1459 (H á z i I./4—368) schreibt er als Kastellan von Kapu von der Burg Kapu aus an Ödenburg, das seine „familiares“ (Gefolgen) „Bolkongus dictus Rondekher“ (Wolfgang Randecker) und Emerich „Magnus“ gefangen genommen hatte. 1460 (H á z i I./5—3/4, 15/20) ist er ebenfalls Kastellan (einmal: Capitaneus) von Kapu und Vicecomes Supruniensis (einmal „Comes“.) Auch It. Nagy II. 407/8—1460 ist er Vicegespan von Ödenburg. 1464/5 (H á z i I./5—113, 142, 233/4) schreibt er als Kastellan von Kapu in Sachen seiner deutschen Untertanen in „oppido Chepregh et in Lewe“ (Tschapring und Schützen) an Ödenburg. 1465 ist er Kastellan von Lockenhaus.

30 H á z i II./6—182.

31 H á z i II./2—293.

32 H á z i I./3 — Register S. 421. Vgl. aus UB Register unter Beled. Csánki III./K. Sopron unter Beled.

Hazai Okmánytár (Codex diplomaticus patrius) von Nagy Imre, Paur Iván, Ráth Károly, Véghely Dezső (Győr 1865/73 u. Budapest 1876/91) hier unter „HO“. Bd. V.—165/72—1387.

Osl-Besitz. Dem Nachweis der Identität von Kapuvár und Valbach also nichts entgegen. Falbach verlegt hingegen Házi willkürlich Falbach im Norden von Niederösterreich, obwohl doch die Zusammenhänge mit Ödenburg, Abláncz und Welden (Beled) 1432, jene zwischen Falbach und dem Oslbesitz Süttör, wie auch die Lage an der Strecke wie Csorna 1400 nicht zu übersehen sind. Es scheint auch für wissenschaftlich integre, ungarische Historiker unvorstellbar zu sein, dass der Vorort der ungarischen Raabau einen deutschen Namen getragen sollte. Und doch war es so, wie sich bereits aus obigem ergibt.

Ob eine andere Nachricht nach Házi auf das niederösterreichische Falbach im Weinviertel bezogen werden soll oder vielleicht auf Kapuvár ist fraglich, zumal der Burgname Hohenberg im Burgenland und Ungarn nicht vorkommt und nicht zur ebenen Landschaft paßt. 1 „Hans Scháwczlich etwenn pürgraf ze Falbach“ den Ödenburger Bischof Peter Puter gefangen genommen und „genött, das er in sol lays“ (Hohenberg) auf das háws<sup>34</sup>. Bei „hoehenwerg“ könnte es sich möglicherweise um die Burg Hagenberg (1244), auch Hakenberg (1414) handeln, die eben neben Falbach im nördlichen Weinviertel liegt. Der Lage könnte man die Gefangennahme von 1390 in dieser Gegend mit dem Burgenburger Weinhandel nach Böhmen und den Tuchhandel von dort hier in Zusammenhang bringen. Aus 1464 ist ein in „Hakkenberg“ datiertes Schreiben an Ödenburg erhalten.

8. Die Raabau als selbständige Burggespanschaft—Parochia—Kronherrschaft Kapuvár Wenn Stephan von Schirnau 1460 Vicedominus bzw. Gespan (comes) des Ödenburger Komitates und zugleich Kastellan (Burggraf) von Kapuvár-Valbach war, so bedeutet dies nicht etwa, dass Kapuvár, abgesehen von gelegentlichen Besetzungen in Auseinandersetzungen der Kanizsai gegen den ungarischen König, damals königliches gewesen sei oder zum Komitat gehört habe. Kastellan von Kapuvár war er nur in Diensten der Kanizsai. Vor der Donation dieser Burgherrschaft an diese war allerdings eine Personalunion üblich, worauf wir wegen der Rolle von Valbach-Kapuvár in der Raabau näher eingehen müssen.

Zur Raabau, dem gleich einer Insel von Raab und Rabnitz umflossenen, altungarischen Siedlungsblock des späteren Komitates Ödenburg gehörte auch ein Streifen westlich der Rabnitz-Gyepülinie, wie aus

33 Házi II/3 — Register S. 421. Házi II/2 — Register S. 431. und Házi II. 6—

34 Házi II./1 — S. 2 und Register unter Falbach. Hagenberg bei Falbach. B. im 12. Jh. lt. Binder: Niederösterreichische Burgen und Schlösser Bd. II. S. 118 und H. Schád'n: Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. In Mittlgn. d. Anthrop. Ges. Wien. 1953. Bd. 81. Heft 2/3. S. 149 Hagenberg 1244, Hakenberg 1414. Házi I/5—130—1464.

Zugehörigkeit von Süttör am Seerand, Löwö (Schützen), Iwán und Csáford an der Rabnitz zur Burg Kapu bzw. zur Raabau zu erkennen ist<sup>35</sup>. Dieser Westrand entspricht ungefähr der vordersten, jüngeren Gyepülinie und damit der von dieser geschützten Westgrenze der geschlossenen mittelalterlichen Besiedlung durch das ungarische Volk.

Dieses Gebiet heißt ungarisch Rabaköz, welcher Name bereits 1214 dafür aufscheint. Er entspricht territorial dem kirchlichen Archidiakonat Rabaköz, das 1215 als „de Raba“ (deutsch — Raabau?), ab 1232 als „de Rabakuz“ bezeugt ist. 1358, 1381, 1418, 1436 u. v. a. Urkunden wird es als „districtus de Rabakuz in comitatu Soproniensi“, 1400 als „provincia Rabakuz“ des Ödenburger Komitats bezeichnet. 1407: „Vicecomes et iudices nobilium sedis de Rabakuz“ des Komitates Ödenburg, 1351: „Comitatus Rabakuz“, 1351: „in tenetis de Rabakuz“, 1413: „sedis comitatus de Rabakuz“<sup>36</sup>.

Ziehen wir die Existenz der westlich davon sich bis zur äußeren Grenze Ungarns sich erstreckenden Burggrafschaft Lutzmannsburg lange vor 1156/71 in Betracht<sup>37</sup>, so ergibt sich für das Komitat Ödenburg, das erst 1070/1 mit einem eigenen Truppenaufgebot, 1156 mit seinem Comes (1135 ist Fälschung)<sup>38</sup> in Erscheinung tritt, klar eine ursprüngliche Dreiteilung. Erst aus diesen 3 Verwaltungseinheiten ging im Zuge der Neuorganisation der Verwaltung unter Ladislaus dem Heiligen und König Koloman am Ende des 11. Jh. das Komitat Ödenburg hervor. Ähnliche Zusammenschlüsse lassen sich auch für die Komitate Zala, Eisenburg, Preßburg u. v. a. nachweisen<sup>39</sup>.

Nach den 3 Archidiakonaten, die den „Parochiae“ des 11. Jh. entsprechen, und zwar Ödenburg ab 1238, Raabau 1215/32 und Lutzmannsburg 1352 urkundlich genannt<sup>40</sup>,) ist daher ebenso auf 3 „comites parochiales“

35 HO V. 165/72—1387. Házi II./6—182. Nagy II. 249, 293—1436 und 367—1451 „Chafford in districtu Rabakuz“.

36 UB I. 97—1214, 101—1215. dazu Anmerkung: 2 Urkunden aus 1232 über das Archidiakonat de Rabakuz. UB. I. 347—1255. Nagy I. 287—1358, 456—1381. Nagy II. 42—1418, 247—1436, I. 540/1—1400, 580—1407, Nagy II. 10—1413, I. 221—1351.

37 UB I. 40—1156, 46—1171, 50—1186, weiters im 13. Jh. castrum, castrenses, mitatus etc de Luchman 1245—1270. UB. I. 347, 413, 428, 583, 304.

38 Gombos I. S. 595/666 Nr. 1456. Chronicon pictum Vindobonensis: Marci Chronica de gestis Hungarorum bis 1330. Cap. 56, UB. I. 40—1156, 36—(1135).

39 Hóman wie 2, bes. S. 209/11 und 307 ff., 337/42. Csatkai-Dercsényi (Mollay) wie 49, S. 47.

40 UB I. 253—1238, 347—1255, 101—1232 und 1215. Závodszy: Héderváry Oklevéltár (Budapest 1922) Bd. II 335 (317)—1373. Zala Vármegye története. Oklevéltár Nagy Imre, Vég helyi Dezső, Nagy Gyula) Budapest 1886 ff. (hier „Zal. O.“) Bd. I. 517/8—1352. Johannes Archidiakonus de Luchman (Magister Joh., de Hedruhvara). A. Ratz wie 25, S. 3, 51/2. Über die Entwicklung der ungarischen

für das 11. Jh. zu schließen. Denn diese heißen deswegen so, weil sich ihr Amtsbereich zur Zeit Kolomans „mega“ — megye genannt — nicht nur auf die königlichen Güter dieses Bezirkes erstreckte, sondern sich Verwaltungsagenden etc. mit dem Gebiet der „Parochia“, dem späteren Archidiakonatsgebiet deckte. Jedenfalls sind auch die Zehentbezirke der Kirche „cultelli“, „decimationes“ oder „vicello“ 1365/89<sup>41</sup> genannt, in gleicher Weise gegliedert: 1. „Suppronfel“ (felső — ober oder fél — Hälfte, Teil) d. h. das obere Komitat Ödenburg zwischen Ödenburger- und Rosalia-gebirge, Leitha, Leithagebirge, See und der Großteil des Ikvabereiches. 2. „Luchusperg“ oder „Luchman“ — Lutzmannsburg, d. h. Mittelburgenland und Zone östlich davon. 3. Raabau-Rabakuz. Dieser Einteilung folgte auch die zunächst territorial natürlich nicht geschlossenen Burggrafschaften, wenn auch das Überhandnehmen und die Zentralisierung auf Ödenburg dazu führte, daß *terrae castri Supruniensis*“ sich später überall im Komitatsgebiet, auch im Lutzmannsburger und im Raabauer Distrikt finden und in der Raabau keine „*terrae castri Kapu*“, sondern nur „*terrae castri Supruniensis*“ nachweisbar sind<sup>42</sup>.

Für die ursprüngliche Selbständigkeit der 3 Burggrafschaften g

Burggespanschaften bzw. Komitate siehe Hóman, Fessler-Klein I. wie 2 und Rébel: *A vármegyék multja etc.* (Sopron 1911) I, Teil S 5—86. Hóman Bálint: *König Stephan der Heilige. Die Gründung des ungarischen Staates* (1941)

41 In decimatione Luchmanensi Nagy I. 362—1365. *Decimas vini et frugum vicello Suppronfel et Luchusperg*: Nagy I. 360—1365. *Decimas nostri cultelli Luchmanensis*: Nagy I. 495—1389. Zu vicello vgl. vicesima, Zwanzigst, Teil des kirchlichen Zehents, der dem König gebührte. UB I, Glossar S. 481. A. F. Kutschii: *Cornucopiae linguae latinae et germanae etc.* Ratisbonae. 1732. S. 1126 *cennalis etc.* Oder zu Vicedominus. Vgl. Vitztum in Eisenstadt, als Zehentsammelstelle eines Distriktes. Kovács: *A Borsmonostori apátság története* 1911. Urkunden Nr. 19, S. 250 1—1327: *vigesimam partem decimam tam infra castrum (Sopron.) quam super castrum. Házi I./1—1283: decimam in cultello Supruniensis I./3—178—1438: Cultello decimationis Sopron. Cultelli-Abgabe der angebauten Feldfrüchte? cultum — angebautes Feld.*

Timon Akos: *Magyar alkotmány és jogtörténet* (1919) S. 195/6.

Mollay in Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 40 u. 51.

Zal. O. II. 518.9—1443: Der an das Komitat Zala gefallene Teil der Burggespanschaft Karakó bildete einen eigenen Zehentbezirk: „*Quartas (des Kapitels Veszprém) de cultello decimationis Gyermendkees*“ von Gütern, die zum „*Domum et curiam*“ des Bischofs von Veszprém in Gyermend gehören. Zal. O. II. 553/8—1454: Die Zehente des Kapitels von Veszprém in den gleichen Dörfern: „*ac in maiori et in minori cultellis (sic!!) decimationis Germendkes voc dioces. Veszprém.*“

42 Belitzky János: *Sopron Vármegye története I.* (1938) (ung.) Karte der Burggrafschaften. Mehrere *terrae castri* falsch angesetzt. Vermittelt immerhin einen Überblick. Siehe auch seine Zusammenstellung der *terra castri* im Text. Vgl. Házi, Nagy, UB etc.

es auch urkundliche Beweise, 1247 bestätigen der Palatin und der Obergespan von Ödenburg dem Kloster Csorna<sup>43</sup> den Besitz einer Mühle an der Rabnitz bei Vicza, als sie in königlichem Auftrag neu errichtete Mühlen an der Raab und Rabnitz abschafften, welche offenbar die Grenzschutzvorkehrungen beeinträchtigten. Diese Mühle des Klosters Csorna liegt „in Rabakuz“ und gehörte nach der Aussage aller adeligen und nicht adeligen Zeugen „illius provinciae“ (!) nicht zu den neuen Mühlen, sondern bestand schon „ab antiquo tempore, quo comitatus cepit esse Supru-niensis“

Da diese Mühle nicht als königliche Donation bezeichnet wird, was alle Zweifel beseitigt hätte, kann sie nur von der Stifterfamilie Osl in die Hand des Klosters gelangt sein. Nur in diesem Falle wäre eine nähere Erklärung überflüssig. Eine andere Art der Erwerbung wäre ja bei der obigen Überprüfung ausschlaggebend gewesen und hätte deswegen auch angeführt werden müssen. Da nun Vicza weder an die Raab, noch an die Rabnitz reicht und von der Gemarkung von Beled zum größeren Teil umschlossen wird, dürfte es sich um eine der 8 Mühlen „in Belud“ handeln, die 1230 die Glieder des Geschlechtes Osl ihrem Sippenkloster schenkten. Sie war vorher Sippenbesitz der Osl gewesen, konnte also nicht vom Komitat Ödenburg als Besitz übernommen worden sein. Denn wäre sie den Osl weggenommen worden, hätte dies erwähnt werden müssen, was nicht der Fall ist.

Hier kann nur die Übertragung der Hoheit über die Raabau von der selbständigen Burggrafschaft dieser „Provincia“ von Kapuvár an das Komitat Ödenburg gemeint sein, welche 1247 schon lange zurücklag aber doch noch so weit erinnerlich war, daß man diesen Termin amtlicherseits als Nachweis des Alters der Mühlenanlage gelten ließ. Durch diese Übernahme der Hoheit wurden zwar die privaten Besitzverhältnisse nicht berührt. Soweit sie jedoch die Grenzverteidigungsanlagen tangierten, wie dies bei Mühlen an den inneren, von Gewässern gebildeten Gyepülinien immer wieder belegt ist, war die Übernahme der Hoheit von einer Burggespanschaft an das gemeinsame Komitat eine offenbar notwendige aber einschneidende Maßnahme, die den Mühlen- und Grundbesitzern bestimmte, dauernde und einschränkende Verpflichtungen auferlegte.

Einen Anhaltspunkt für den Zeitraum, in dem die Unterstellung der Burggrafschaft Raabau (Parochia) unter das Komitat Ödenburg — schrittweise? — vor sich ging, bietet die erste urkundliche Erwähnung von Kapuvár<sup>44</sup> im Jahre 1162. Als König Stephan III. die Regierung übernahm, wollten „Infideles“, — Anhänger des von Byzanz geförderten Ge-

43 UB I. 312—1247, 168—1230.

44 UB I. 45—1162.

genkönigs, vor dem Stephan III. zunächst nach Österreich flüchten mußte — die „vulgariter Copuu“ genannte Burg überrumpeln. Dies verhinderte der zu den Burgleuten des Komitates Ödenburg — wörtlich „hunc hominem in Supruniensis castris (sic!) manentem“ — gehörige Forcos, indem er diese Anschläge dem König pflichtgetreu meldete. Dafür entläßt ihn der wieder an die Macht gekommene Stephan III. aus seinen Burgdienstverpflichtungen (civilis iugo) und erhebt ihn in den Stand der Freien. Außerdem beschenkt ihn der dankbare König mit je 1 Wiese und je 1 Mühle in den Dörfern Kacil (Kecöl) und Vidza (Vicza) sowie mit 1 Wiese und 2 Mühlen im Dorfe Welen (Beled).

Noch ist nicht Ödenburg, sondern Kapuvar der wichtigste Punkt, der umkämpft ist, jedoch ist das Komitat Ödenburg der Burg Kapu übergeordnet. Liegt doch auch z. B. der dritte Burggespansitz, Lutzmannsburg selber, trotz Weiterbestehens des Restkomitates Lutzmannsburg ins 13. Jh. um 1156 bereits im Komitat Ödenburg.

Diese ursprünglich selbständigen Burggespanschaften, die im 11. Jh. nur dem zuständigen Marchio südlich der Donau (Raab) unterstanden, sind noch in der kleinadeligen Komitatsorganisation des 14/15. Jh. zu erkennen, wie die Ausdrücke Distrikt, Provinz, Komitat etc. für die Raabau beweisen. Tatsächlich bestand auch nach der Vereinigung mit Ödenburg die Raabau als eigenes Verwaltungsgebiet fort. 1225 und um 1230/40 ist, wie in allen Komitaten der Arpadenzeit ein dem Comes unterstehender „comes curialis“, wörtlich Hofgraf, auch für das Komitat Ödenburg bezeugt<sup>45</sup>. Während dieser Amtsträger unter den Arpaden und Güssingern immer so heißt, haben die Anjou für die gleichen Funktionen den Titel „Vicecomes“ eingeführt.

1322 ist Comes Nicolaus de Gaan Kastellan von Kapu und Vicecomes Suprun, also Vicegespan. 1352 ist Andreas, Sohn Reinolds dg. Jaak, Vicecomes Suprun. Magister Bytho, auch Bicho, dg. Seifried — Chem von Burg (Ovár), der 1309 noch „comes curialis“ der Güssinger im Komitat Eisenburg gewesen war, ist 1326/7 „Vicecomes Supruniensis et comes de Rabakuz“ Gleichzeitig mit ihm ist 1326/7 auch ein Vicecomes Supruniensis namens Chepan bezeugt<sup>46</sup>. Dem Obergespan unterstanden also Vicegespane, die im Bereich der ehemaligen Burggespanschaften bzw. Archidiaconate der kleinadeligen Komitatsverwaltung vorstehen. Der Wech-

45 UB I. 143—1225, 179—1230/40. Hazai Oklevéltár (Nagy Imre, Deák Farkas, Nagy Gyula, Budapest 1879) 176—1290/1300. Timon wie 41, S. 205/6, 223, 471, 744. Bereits 1290 kommen „Curialis comites vel Vicecomites“ aber noch immer neben „comitatus“ auch „parochia“ in Gesetzen vor. Steeger: Rechte der Freistädte wie 17, bes. S. 14/18.

46 Nagy I. 89—1322, HO III. 83—1325, Nagy I. 108/113—1326/7.

Ratz Alfred in BF 25 (1954) Die Wehranlagen von Burg. S. 46, 60/1.

sel des Titels ist an Bicho gut zu verfolgen. Es blieb beim Vicecomes, wenn auch „Comes Johannes dictus Touth, Vicecomes“ des Obergespans von Ödenburg, Roland, in der gleichen Titulatur noch zusätzlich als „Comes curialis“ bezeichnet wird<sup>47</sup>

Nun ist der für die Raabau zuständige Vicecomes immer gleichzeitig auch Kastellan der Burg Kapuvár, so daß diese als Sitz der ursprünglichen Burrgespanschaft und des späteren Distrikts etc. Rabakuz anzusprechen ist

Dem Bautypus des Gespansitzes, eines umwallten, befestigten Hofes — Curia, entsprach der Titel des „comes curialis“, des Hofgrafen. Als an die Stelle des alten Hofes der moderne Wehrbautypus „Burg“ trat, wurde auch dessen Titel von Hofgraf auf Burggraf umgewandelt, lateinisch Castellanus.

1341: „Comes Jacobus Vicejudex de Rabakuz magistri Georgii castellani de Kapu. 1347: Magister Beled, castellanus de Kapu et comes de Rabakuc et iudices nobilium eiusdem comitatu. 1359: Magister Johannes filius Zobonya, Vice Nicolai palatini, comes de Rabakuz et castellanus de Kapu. 1378: castellani de Kapu ac Vicecomes de Rabakuz“<sup>48</sup>

Als die königliche Burgherrschaft Kapuvár 1387 in die Hände der Kanizsai übergang, war dies nur mehr der Rest der königlichen Domäne im Bereich des Archidiaconates Raabau. Es gehörte aber noch immer eine weit auseinandergezogene Reihe von Gütern dazu, die sich von Rábadány und den Raabbrücken an der Grenze des Komitates Raab über Szil, Bogyoszló, Hidás, Ordód, Babót in der Raabau, die riesige Fläche von Kapuvár selbst sowie nach Westen bis Lövö und Iván erstreckten. Das ergibt eine West-Ost-Ausdehnung von etwa 50 km Luftlinie durch die ganze Raabau, deren Rückgrat diese Kronherrschaft bildete. Im Süden gehörte Kecöl an der strategisch wichtigen Raab-Rabnitzenge erst seit 1276 dazu. Vorher war es „terra castris ferrei“, des Komitates Eisenburg. 1345 gehörte noch eine „terra castris Supruniensis Sarkan ad castrum regis Capu spectans“, nach Csatkai und Belitzky gleich Szil-Sárkány (vgl. 1387 Zyl). 1224 war Szováts „terra castris Supruniensis“ 1350 ist es noch „terra castrensius comitatus Supruniensis ad castrum regalem Capu pertinens“<sup>49</sup>

Wir erkennen, daß die königliche Restherrschaft Kapuvár bis 1387 noch immer Kecöl, den Angelpunkt in der Südwestecke in der Raabau, sowie die

47 Nagy I. 135.

48 Nagy I. 161—1341, 202—1347, HO. III. 173—1359, HO. I. 272—1378.

49 HO. V. 165/72—1387, Nagy I. 213—1350. Karte der Burgländereien bei Belitzky. Wenzel Gustav: Codex diplomaticus Arpadianus continuatus (Budapest 1860 74) hier kurz Wenzel. Bd. XI. 175—1224.

André Csatkai D. Dercsényi (Entz, Gerö, Héjj, Mollay, Radnóti): Sopron és környéke műemlékei (Budapest 1956) hier: Csatkai-Dercsényi. S. 603.

wichtigen Brücken ins Landesinnere über die Raab bei Kisbabót und Árpás kontrollierte, als auch mit dem nach Westen, nahe an die heutige Staatsgrenze vorgeschobenen Wachposten die Straßen Sárvár—Ödenburg—Lutzmannsburg—Lövä—Pamhagen—Wieselburg und Ödenburg—Lövä—Beled—Szil—Árpás an der Raab beherrschen konnte. Die Verbindung zwischen Vitnyéd im Westen und Rárapordány im Osten der Raaba verlief größtenteils auf herrschaftseigenen Gründen. Wir sehen, daß Yban I. von Güssing 1273/4 Obergespan von Ödenburg<sup>50</sup> war und daher ihm die damals sicher noch umfangreichere Burgherrschaft Kapuvár unterstanden haben muß, was die Identität von Valbach mit der Wasserburg Kapuvár bestätigt.

9. *Die Unterscheidung der Feldzüge der Güssinger im Komitat Ödenburg und vor Raab 1273 nach 4 Königsurkunden.* 1273 schenkt König Ladislaus der Kumane seinem Getreuen Benedikt, Sohn des Gespans Lucach (Lucas) aus dem Geschlechte Peech (Pécz) Güter im Komitat Zala und führt folgende Verdienste an<sup>51</sup>: a) Im Heere, das wir (Ladislaus IV.) in das Reich (!) des Böhmenkönigs schickten, zeichnete sich Benedikt, von unseren Heerführern zu einem Erkundungsvorstoß eingesetzt, im Kampfe aus.

b) Als wir Benedikt mit Johann (Yban I. v. Güssing), Obergespan von Sopron zur Sicherung der Grenzen des Komitates Ödenburg einsetzten, verwundete er einen feindlichen Ritter, der eine große Fahne trug (magno vexillo), tötete im Gefecht viele und nahm den mächtigsten gegnerischen Ritter gefangen.

c) Als der König von Böhmen mit seinem Heere „ante castrum Jauriensis“, vor der Burg Raab, Lager geschlagen hatte, bewährte sich der obige unter der Fahne des Palatins Dionys dg. Pécz.

d) Zuletzt „in societate“, im Verbands des Johann, Obergespans von Ödenburg beim Dorfe Perezteg, wo ein Teil des Heeres Ottokars besiegt wurde.

e) Im übrigen, als der genannte Johann (Yban I. von Güssing) „in loco Lus“ einen großen Teil des Heeres des Böhmenkönigs angriff, erschlug Benedikt einen feindlichen Ritter und besiegte jenen Ritter, der die Truppen des Bischofs von Olmütz führte.

f) Schließlich kämpfte er im Verbands des Palatins Dionys unter der Burg „Detreh“, d. h. Blasenstein (1465), ungarisch Detrekö (wörtlich: Dietrichstein) slowakisch: Plavecky Kamên, 1196 Detreh, am Nordwest-

50 Wertner: Güssinger wie 4. S. 56/60.

51 HO: I. 60—1274.

hang der kleinen Karpaten, nordöstlich von Malaczka und nördlich von Modern, das den Güssingern gehörte<sup>52</sup>.

Zu a) dieser Urkunde, die den auf Grund der Chroniken geschilderten Feldzugsverlauf bestätigt: Unter den Heerführern wurde auch Magister Johann von Güssing, damals noch Obergespan von Zala und sein Bruder, Graf Nikolaus von Güssing, Gespan von Zana (Nordbosnien) vor der Burg „Frustim“ (Fürstenfeld) genannt<sup>53</sup>. Die erste Königsurkunde über diese Feldzüge datiert am 28. Mai 1273.

Zu b): An diesen Kämpfen nahm auch Magister Johann, Sohn des Grafen Hedrich aus dem Zweige von Hedrechwara (Heidenreichturn) d. g. Hedrich, also ein Stammverwandter der Güssinger, teil<sup>54</sup>. Wie aus einer Urkunde aus 1276 hervorgeht, schenkte Ladislaus IV. schon 1273 — und zwar noch vor der Belagerung von Valbach — dem jetzigen (1276) Magister Tavernicorum, Schatzmeister und damaligen (1273) Obergespan von Ödenburg, Johann (Yban von Güssing noch am 30. III. 1273 Comes Zalad.) das Eisenburger Burgland Kaald (Südöstlich Sárvár). Seine Verdienste werden in den höchsten Tönen gerühmt. Er habe die Deutschen bekämpft, als sie in die Konfin des Ödenburger Komitats eingefallen waren und diese Grenzzone habe er vor allen Schäden bewahrt. Er war dabei mehrfach schwer verwundet worden, als er „velut leo“, wie ein Löwe, die Gegner angriff, „elegantiores milites“ in offenem Kampfe tötete oder gefangen nahm. Diese Kämpfe können sich nur auf die für Benedikt unter b) angeführten Verdienste beziehen. Durch Ybans Verwundung erhält auch seine vorgetäuschte Zweikampfforderung bei Valbach eine andere Beleuchtung.

Zu c): Hier ist nicht etwa die Belagerung von Raab im Frühjahr 1273 gemeint, denn diese war ja in den Händen einer österreichischen Ritterschar, als es vom ungarischen Heere angegriffen wurde. Die Situation, daß sich das deutsch-böhmische Heer vor Raab befand, kann sich nur auf den Vorstoß von Wieselburg bis an die Sumpfsperren an der unteren Rabnitz beziehen. Da die Stadt und Burg Raab von den Ungarn seit der Zurückeroberung noch vor Beginn des Hauptfeldzuges besetzt war, ist auch von einer Belagerung oder Eroberung keine Rede, wohl aber melden die Chroniken, daß sich die Heere gegenüberlagen.

An der Belagerung des von Österreichern besetzten Raab, über welche schon am 7. Juni 1273 eine Königsurkunde berichtet<sup>55</sup>, nahmen die

---

52 J. F. Beranek: Die deutsche Besiedlung des Preßburger Großgaaes. (Veröffentlichungen des Südost-Inst. München Nr. 24 (1941) S. 18/9, 36.

53 Wertner wie 4. Szentpétery-Borsa: Reg. Arp. wie 19. Bd. II./2—3 (1961) 3063 Erste Königsurkunde darüber: Nr. 2373 v. 28. V. 1273. Vgl. Nr. 2389, 2406.

54 Nagy I. 36/8—1274. HO. VII. 161/4—1276.

55 Reg. Arp. II 2—3. Nr. 2380, 2393—1273.

Güssinger und alle Glieder ihres Adelsbundes teil. Eine solche vor 20. VII. 1273 hebt die Söhne des Beryuoy, des Beryzlo (Iwan, Berthak) und des Thompor hervor. Diese 9 Somogyer Burgjobagionen des slawonischen Komitates Garygh, das Heinrich von Güssing als Banus und vorher schon als Obergespan von Somogy unterstand, hätten „sub vexillo Henrici bani et aliorum baronum suorum, quorum societate sive obsequio secum conjunxissent“ und an der Belagerung von Raab mitgekämpft. Thomas, Sohn des Berywoy habe, des Geschoßhagels nicht achtend, den „fossatum seu vallum“ der Burg Raab übersprungen und „ante alios vexillum Henrici bani usque ad murum tullisset.“ Für ihre Tapferkeit und ihre Verdienste erhebt sie der König auf die schriftliche Empfehlung der Güssinger hin in den slawonischen Adelsstand.

Diese Urkunde bezeugt die gesonderte Stellung des als politische Realität anerkannten Güssinger Adelsbundes, den Einsatz ihrer nordkroatischen Anhänger und Truppen und auch die mit fühlbarem Stolz dem König berichtete Heldentat, das Banner des Banus Heinrich — nicht das königliche — als erster auf den Mauern von Raab aufgefianzt zu haben. Damit scheint das Wappen der Güssinger, aus dem der Brustschild des burgenländischen Landeswappens hervorging, erstmals urkundlich auf.

Außer Yban I. nahm auch der obgenannte Magister Johann, Sohn Hedrichs, an der Belagerung von Raab teil. Die gleiche unter „zu b)“ zitierte Urkunde von 1276 beinhaltet eine zweite Donation. Auf Bitte des Schatzmeisters Johann (von Güssing) schenkt der König einen innerhalb des gleichen Kaald im Komitat Eisenburg gelegenen, fremden Anteil dem Adrian, Sohn des Meisters der Mundschenken des Grafen Yban. (magistri pincernarum suorum) Michael. Dies für Verdienste, die sich Adrian I. in dem Gefecht gegen den Böhmenkönig „apud castrum Jaurinum“, in der Nähe der Burg Raab, erwarb, indem er, obwohl verwundet, einen berühmten Ritter des Böhmenkönigs namens „Chyгур“, den ich für einen Ziegersberger halte, aus dem Sattel warf und gefangennahm. „was sich für unsere Sache entscheidend auswirkte“ 2. Denique, schließlich als „Friedensbrecher die Burg Jaurinum besetzten und das königliche Heer diese belagerte und zurückeroberte, wurde Magister Adrian, tapfer kämpfend, neuerlich schwer verwundet“ Beide Ereignisse, der Kampf in offenem Felde außerhalb von Raab und die Belagerung derselben sind deutlich auseinandergehalten. Wie schon bei Benedikt unter c), bezieht sich auch dieses Gefecht auf die Kämpfe nördlich der Rabnitz-Donau, nördlich von Raab. Von einer Belagerung der Stadt ist in diesem Abschnitt nicht die Rede<sup>56</sup>.

56 Reg. Arp. II. 2—3 Nr. 2873 zwischen 11. XI. 1277 und Mitte 1278. Gombos II. S. 1384.

10. Das Gefecht von Pereszteg 1273, die ungarischen Positionen zwischen der Hauptverteidigungsfront um die Rabnitz und der vorderen Gyepülinie: Kron- und Bischofsgut, Burgjobagionen, Grenzwächter, Anteile von Szolgagyör u. Karakó. Wenn es heißt, daß Yban von Güssing bei Német-Pereszteg, unterhalb von Nagy-Cenk (Groß Zinkendorf), östlich von Deutschkreutz, nur eine kleine Abteilung, beim Orte Lus einen Großteil des Ottokarschen Heeres angriff, so scheint sich der Güssinger bei Német Pereszteg nicht an das Heer selbst herangewagt und nur eine Sicherungsgruppe an der Ikva bekämpft zu haben, was auf ein vormarschierendes, noch kampfkraftiges Heer und daher auf den Vormarsch Ödenburg-Valbach schließen läßt. Der Angriff auf einen Heereszug selbst sieht dagegen eher nach Rückzug desselben aus, den Ottokars getreuer Kanzler, Graf Brunno von Schauenburg (Holstein), Bischof von Olmütz, zu decken hatte.

Zum Unterschied von Német Pereszteg wird Lus nicht als Dorf, sondern nur als ein Platz, eine Stelle bezeichnet, die Lus hieß. Sandor M i k o<sup>57</sup>, der diese Gefechte auf Grund der vorliegenden Urkunde beschreibt, hält es ebenso wie W e r t n e r 1895 für Nagy Lós — Losing, den nächsten Ort am gleichen Südufer der Ikva, bachabwärts von Német Pereszteg, Kis Lós am Nordufer gegenüber von Ebergöcz. Das Dorf wird 1276 erstmals erwähnt, war bis dahin „terra castri Supruniensis“ und mit 9 „mansionen“ besiedelt. Heute hat es noch eine Kirche mit romanischer Apsis<sup>58</sup>, muß also 1273 bereits existiert haben. Es ist also unwahrscheinlich, daß es mit unseren locus Lus identisch ist. Auch Lócs östlich von Tschapring (Cseprek) erscheint bereits 1239 als Gut der Templer mit Bö, dem späteren Konventsitz des Ritterordens<sup>59</sup>.

Eher wären noch Lesvármajor, nordöstlich von Lövö (1387 zur königlichen Burg Kapuvár gehörig) oder der 1377 und 1444 bezeugte Wald Lez, dessen Rest der spätere Schloßpark von Esterháza ist, ins Auge zu fassen<sup>60</sup>. Les — Hinterhalt, Lauer, Lestorony — Wachturm. Lesvár und Leswald bedeuten keine Dörfer, so daß der Ausdruck „locus“ von 1274 passen würde. Wenn auch Lesvár zwischen St. Miklós am Ikvaknie und Lövö — Schützen urkundlich im Mittelalter nicht aufscheint, so sind

57 Miko Sándor: A lócsi-peresztegi csata. In Soproni Szemle 1961 II. S. 164/5. Auf Grund von Gyula Pauler: A magyar nemzet története az árpád királyok alatt, (Budapest 1893) Bd. II. S. 396/404 und Hóman-Szekfü: Magyar története III./1 — S. 591 und Belitzky wie 42, S. 351/6.

58 Fejér VII./2—57. Hier unrichtig zu 1277. Vgl. Reg. Arp. II. 2—3 vom 26. XII. 1276 und 2748—1276. Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 566/568.

59 UB I. 267.

60 Nagy I. 425—1377. D. Sümeghy: Sopron Vármegye Levéltárának. Oklevel-gyűjteménye. I. (1928) S. 107/9—1444. Vgl. Fogarasi J.: Magyar-Német Szótára II. (1860) S. 319.

doch hier Vorposten von Kapuvár anzusetzen, sowie in Németh-Lövé — Schützen oder der Wüstung „Felselewe“ 1410, 1517 um den Lövői dom nordöstlich davon<sup>61</sup>. Németh Pereszteg liegt noch in ihrer engeren Reichweite und ein Geplänkel würde durchaus solchen Grenzwächtern um d. Schützenhöhe entsprechen.

Die Straße Ödenburg—Zinkendorf—Némethpereszteg—Beled in der Raabau wird 1269 bei Csapód als „magna via“, ebenso 1410 bei Losin erwähnt. Schon 1234 ist die Handelsstraße Ödenburg—Sziget (Sárvár ebenfalls als „via magna“ genannt Beide werden gerade bei Lövé — Schützen von der notwendigen Fernverbindung Wieselburg—Pamhagen —Röjtök—Lövéidomb—Némethlövé—Lutzmannsburg gekreuzt, wo 1410 auch ein „via antiqua“ aufscheint<sup>62</sup>. Diese Verbindung zwischen beiden Gespanssitzen verknüpft Röjtök durch das Stück bis St. Niklas mit der Hauptverkehrsader Ödenburg—Kapuvár—Raab, die am Seeufer bei Klein-Andrá (Hidegség — Fresken des 12/13 Jh. in ehem. Rundkirche!) 1269 als „via magna“ für die Strecke Wolfs—Széplak (1255: Turmburg!) und 1199 für den Abschnitt Ödenburg—Wolfs bezeugt ist<sup>63</sup>. Auf die Route Ödenburg—St. Niklas—Kapuvár komme ich noch zu sprechen. Das verbindende Zwischenstück ergibt sich aus der entsprechenden Richtung der in ursprünglicher Form erhaltenen Dorfstraßen von Széplak und Szerdahely. Für die Route Ödenburg—Kapuvár sind römische Grundlagen und ihr Vorhandensein in der Karolingerzeit anzunehmen.

Obwohl das Gebiet bis zur Vorpostenlinie Süttör—Ikvaknie—Nemeskér-Straße nach Sárvár (Sziget) sicher schon im 12/13 Jh. magyarisch besiedelt war, werden noch 1239 die von Nikolaus, Sohn Zothmars, den Templern geschenkten Güter Bö und Damonya an der Rabnitz und Lócs zwar als im Komitat Ödenburg, aber ausdrücklich als „extra portam“ außerhalb des Landestores gelegen, bezeichnet. Sogar die noch näher zu diesem gelegenen 3 Család-Dörfer, in denen die Mattersdorfer Grafen 1257 königliche Schenkungen erhielten, liegen damals „in confinio Supruniensi“.

Dabei gehörten die großflächigen Hotter der Család-Dörfer, die mit Hövejsalád bis an die Rabnitz bei Kapuvár und nach Westen bis Lövé und Ság reichen, zu keiner der 3 zum Komitat Ödenburg zusammengewachsenen Burggespanschaften, sondern zur Burg Szolgagyör (Galgócz — Freistadt an der Waag), deren Territorien in vielen Komitaten verstreut lagen. Belitzky behauptet, der Lesvármajor habe auch dazugehört. Der Szolgagyöri Major, welcher Meierhofname an diese Gespanschaftszu-

61 Nagy I. 636/41—1410, II. 616/8—1517.

62 UB I. 539—1269, 213—1234. Nagy I. 636/41—1410.

63 Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 532/6, 656. UB I. 64—1199, 349—1255. Wenzel IX. 312/4—1281.

gehörigkeit noch heute erinnert, liegt westlich von Csapód-Család. Das „Predium Zolgagewr“ gehörte 1558 zu Csapód und damit zur Herrschaft Kapuvár. Burgvolk von Szolgagyör wird 1271 in die Stadt Raab einbezogen<sup>64</sup>.

Außer diesem wurde auch jenes der Burggespanschaft Karakó, am oberen Marczalfluß, in der 3-Komitats-Ecke, an der Vorfeldsicherung der Rabnitz-Gyepüfront beteiligt. In Damonya sitzen 1272 „Jobagiones castri Karako“, die in diesem Jahre geadelt werden für Verdienste im Kampf gegen Ottokar 1271. „Teras“ bzw. „Jobagiones castri Karako de Kis Damonya in Com. Suprun“ werden noch 1335/41 überprüft und die Nachkommen des Alber und des Ipoch „de Kysdamunya“ behaupten dabei, seit den Zeiten der Heiligen Könige Ungarns, also dem 11. Jh., freie und „exercitiales Nobiles“ zu sein, was vom Kapitel von Eisenburg und allen Zeugen und Nachbarn bestätigt wird. Auch dies zeigt die militärische Funktion jener Enklaven im Grenzvordland des Komitates Ödenburg, die fremden, innerungarischen Burggespanschaften zugehörten<sup>65</sup>.

Abgesehen von Kronherrschaft, Komitatsbesitz und Burgjobagionen hatte auch das Königshaus selbst eigene Leute in dieser Gegend, so „populos“ der ungarischen Königinnen in Bodok bei Iwán, südlich der Család-Dörfer noch 1269. Dazu kommen 1238/70 „precones regis“, unter einem „Maior“ komitatsweise organisierte, königliche Herolde, Gerichtsboten u. ä., die in Kis Damonya an der Rabnitz saßen, während am Eisenburger Ufer des Flusses „Jobagiones“ der Königin und andere königliche Herolde in und um Termerd, heute St. György, diesen Komplex des Kronbesitzes fortsetzten. Da nun Bö und ein Teil von Damonya außerhalb der Gyepülinie liegen, diese königlichen Gruppen jedoch innerhalb

---

64 UB I. 382—1257, 465—(1265). Die Burggespanschaft Szolgagyör, urkundlich ab 1113, deren Territorium in der westlichen Hälfte Altungarns in 13 Komitaten verstreut lag, ist nicht „nicht mehr bestimmbar“, wie Wagner hier meint, sondern schon längst mit Galgócz an der Waag-Freistattl-Hlohovec identifiziert worden. Streulage vgl. Rabel wie 40, S. 16, 24. Galgócz vgl.: Beranek wie 52, S. 22. Für die Gleichsetzung Szolgagyör-Galgócz: Hóman wie 21, I. S. 307 9, Reg. Arp. Register unter beiden Namen. Nachweis der Identität vor allem durch den Palatin etc. Rainald dg. Bastech (1259/91), der in gleichen Amtsperioden abwechselnd Comes de Zulgageur und de Galgouch genannt wird. Auch in Raab (Györ) sitzen Burgleute der Gespanschaft Szolgagyör und werden 1271 ebenfalls in die freie Stadt der „Hospites“ einbezogen. Fejér V./1—146/7. Nagy II. 628/49—1558.

65 Ratz Alfred: Zur hochmittelalterlichen Kolonisation zwischen Raab und Zala. Bgld. Hbl. 1948. Nr. 2/3 S. 53/80. Über Burg Karakó bes. S. 54/6, 63. Reg. Arp. II./1 — Nr. 2149. Fejér V./1—210 und V./2—200—1272. Nagy I. 162/5—1341, II. 149/54—1430. In letztgenannter Urkunde inseriert: Urkunden aus 1335 und 1341. Aber auch Urkunden von 1238 und 1270, die im UB I. nicht aufgenommen wurden, obwohl sie hiehergehören.

derselben angenommen werden müssen, trifft somit die vordere Gyepülinie zwischen beiden Damonya auf die Rabnitz.

In der Ostecke des heutigen Hotters von Iván sitzen unter Ludwig 1358 „buccinatores regis“ und noch unter Sigismund 1387 „Tubicinatores regis“<sup>66</sup>. Ihre Siedlung „Kyrthwsmagyara“ oder „Kurtusmeger“ (1358 öd.) gibt durch ihren Namen die gleiche Art des Königsdienstes ihrer Einwohner zu erkennen, denn kürtös und obige lateinische Ausdrücke bedeuten Hornbläser, Trompeter Megyer aber ist ja der Urstamm des Magyarenvolkes, aus dem das Königshaus der Arpaden selbst hervorging. Der Name reicht daher in die Zeit der heidnischen Stämme zurück. Das kann vor der Rabnitzlinie nur ursprüngliche Grenzwachtfunktionen, etwa der militärischen Meldeorganisation, bedeuten, was durch die Zugehörigkeit zur Krone noch 1387 eindrucksvoll bekräftigt wird.

In Ság, westlich von Iván, werden 1274 „Jobagiones exercitiales“ der Königin geadelt. Diese, wie auch der uralte Kleinadel von Kér, urkundlich ab 1233, wo später der Sitz der Komitatsversammlungen, ja der kleinadeligen Komitatsverwaltung — nicht in Ödenburg, wie unter den Arpaden !! — sich befand, müssen in die Wehrorganisation des Landestores von Kapuvár einbezogen gewesen sein. Auch bei Kér haben wir es mit einem altungarischen Stammesnamen der Heidenzeit zu tun, bevor noch die Stämme zu einem einzigen Volk zusammengewachsen waren. 1278 wird den „Nobiles de Keer“ verbrieft<sup>67</sup>, daß dieses ihr Erbgut seit der Zeit König Stephan des Heiligen ihnen gehört, was die Einrichtung und Besetzung der vorderen Gyepülinie mit Burgjobagionen noch vor 1038 beweist. Die Adellung einer Sippe der Kriegerkaste von Ság erfolgte nur 1 Jahr nach dem Feldzug von Valbach für Verdienste in Kriegszügen

66 Hóman wie 40. Stephan d. Hl. Karte s. 72 3 S. 11, 89/90. UB I. 539—1269, 316. 364. Nagy I. 293 5—1358 und 483—1387 und II. 149/54.

67 Hóman wie 66. Nagy I. 40 2—1274. Fejér VII./2—70/2—1278. 1278/9 kommen außer den von Andreas II. geadelten noch immer Jobagionen der Komitatsburg Sopron, Gründe der Castrensens und anderer „Conditionariorum regis de comitatu Supruniensis“ in Keer vor. In diesen Dokumenten sind mehrere Urkunden Andreas II. und des Obergespans Chak inseriert bzw. erwähnt, die ebenfalls nicht mit ihrem Text in UB I. aufgenommen wurden. Vgl. UB I. 211, 222, 240. Als östlicher Nachbar von Keer scheint „terra Chalad de Byssi“ oder „Bysussi Chalaad“ auf, was vielleicht Bissener-, Petschenegen, Grenzwächter bedeutet. „Byschalad“ bei Iván in Nagy I. 270—1357. Vgl. auch den Namen des angrenzenden Löwö-Schützen. Eine Komitatsversammlung fand z. B. 1430 (Nagy II. 169/74) „in villam Keer, locum scilicet sedis judicarie comitatus Supruniensis“ statt. Csatkai-Dercsényi S. 569/72; Nemes Kér: Sitz der Komitatsverwaltung 1651/1786. Vgl. Kathol. und Evang. Kirche und das 1669 als Komitatssitz wie eine Burg erbaute Rathaus von Nemes Kér.

des Königreiches. Wenn auch nichts näheres angegeben ist, dürfen wir doch diese Adelserhebung mit den Kämpfen Ottokars gegen Yban von Güssing zwischen Ödenburg und Valbach in Zusammenhang bringen.

Csáford ist von Damonya die Rabnitz abwärts der erste Ort, der — 1436 — „in districtu Rabakuz“ gelegen ist<sup>68</sup>. Im Westen und Norden wird das hiesige Territorium der Burg Szolgagyör (Galgócz — Freistadt an der Waag) durch eine Reihe von Ödenburger, königlichen Burgländereien und Jobagionen umsäumt: Neweg — St. Nikolaus an der Ikva 1228, Losing 1276, „Keer“ 1233, „Sopor“ 1264, „Saag“ 1274, „Kaal“ 1234. Diese<sup>69</sup> schieben sich zwischen Kapuvärer und Szolgagyörer Gebiet einerseits und dem Lutzmannsburger Komitat andererseits ein. Es erhebt sich die Frage, ob diese vorderste, altmagyarische Siedlungsreihe und zugleich Gyepülinie ursprünglich zur Parochia Suprun oder zu jener von Luchman oder Rabakuz gehörte.

Daß die „Jobagiones castri Supruniensis de genere Ke(e)r“ — heute Nemes und Ujkér — vor 1237 um Mihály an der Rabnitzlinie südlich von Kapuvár Erbbesitz hatten<sup>70</sup> spricht für organisatorische Verbindungen der vorderen Gyepülinie mit der alten Hauptlinie an der Rabnitz und damit zu deren Landestor. Dagegen tritt z. B. in Bezug auf die Pfarrkirche von Iván — 1234 Besitz des Klosters Pernau an der Pinka — einmal 1420 der Archidiakon der Raabau, ein anderes Mal, 1433, der Archidiakon von Lutzmannsburg auf. Es gibt Anzeichen dafür, daß das ursprüngliche Grenzöderland westlich obiger Linie zur Burggespanschaft Lutzmannsburg gehörte, was aber besser von dort aus zu behandeln ist. Durch die Zugehörigkeit von Iván und Lövö (1379/87) zur königlichen Burg Kapuvár erscheint diese Dorfreihe und der dazwischenliegende Komplex von Szolgagyör organisatorisch dem Landestor Kapuvár zugeordnet<sup>71</sup>

Wie bei jedem Landestor, ist auch hier ein Besitz des zuständigen Bischofs zu finden, der auf diese Weise ebenfalls in das Grenzschutzsystem eingegliedert war. So ist Himód am Westufer der Rabnitz seit seinem ersten Auftreten im 15. Jh. immer Besitz des Bistums Raab, so 1429/30. Zu welcher der 3 Burggespanschaften die „terrae castris Supruniensis im Seewinkel 1268 und in Hegykö am Südufer des Sees 1262 und damit der Süd- und Südostrand des Seegebietes gehört hat, kann mangels Hinweise vorläufig nicht beantwortet werden, wenn auch das

68 Nagy II. 249, 367 etc.

69 UB I. 157—1228. Fejér VII./2—57 (lt. Reg. Arp. II./2—3 Nr. 2753 aus 1276 u. nicht 1277) Keer: Siehe FN 67. Sopor: UB I. 456—1264. Königliche Leute von Saag: Nagy I. 40/2—1274, UB I. 213—1234.

70 UB I. 240—1237.

71 UB I. 213—1234. Nagy II. 54—1420 u. 188—1433. I. 452—1379: „Hospites regales de Iwan ad castrum Kapu pertin HO V.—165/72—1387, Nagy I. 483/4.

Vorherrschen des Geschlechtes Osl eher für die Raabau spricht<sup>72</sup>. Nach dieser Überprüfung der Zone zwischen der Hauptlinie an der Rabnitz und der vorderen Gyepülinie sehe ich keine Möglichkeit, das Lus von 1273/4 hier oder westlich davon unterzubringen.

11. *Die Verödung von St. Niklas an der Ikva als Beleg für die Route des Vormarsches Ottokars und die Schenkungen an Kastellan und Besatzung von Güssing.* Bevor wir einer konkreten Spur nachgehen, ist eine Urkunde zu behandeln, welche uns die Zugroute des Ottokar'schen Heeres von Ödenburg „zetal gen Valbach“ klar erkennen läßt. 1228 spricht König Andreas II. 3 strittige Pflüge Land (aratra a 150 Joch) „super terra Neweg“, ehemals „terra castri Suprun“, dem Thomas, Sohn des Grafen Osl, zu und weist die Ansprüche der dortigen Jobagionen der Komitatsburg darauf ab. Neweg ist mit Fertő St. Miklós an der Ikva identisch. Der obige Besitz war schon vor 1228 als königliche Donation in die Hände des Geschlechtes Osl gelangt. Der Ort war somit lange vor 1273 besiedelt. 1274 jedoch liegt er öd<sup>73</sup>

Das wissen wir aus einer Donation König Ladislaus IV. aus diesem Jahre an Michael, Sohn des Budamerius, Kastellan von „Vywar“, d. Güssing, für seine Verdienste in vielen Feldzügen, vor allem aber für die auf wunderbare Weise (mirabili) gelungene Behauptung und Erhaltung „unserer“ (des Königs) Burg Vywar, die er dem König zurückgab. Dafür schenkt ihm dieser die „Terra Neueg“ im Komitat Ödenburg, die gänzlich (penitus) öde liegt und von den Einwohnern verlassen ist. Bei der durch Grafen Yban von Güssing (Johannes) als zuständigem Obergespan von Ödenburg und dem Kapitel von Eisenburg vorgenommenen Besitz Einführung werden die Grenzen dieses Anteils von Neweg beschrieben.

Er erstreckt sich beiderseits der Ikva, umfaßt also Teile der heutigen Hotter von Fertőszentmiklós und auch Szerdahely nordwestlich der Ikva. Nördlich des Bachlaufes grenzen gegen Westen die „Gerse“ genannten Gründe von „Castrenses“ an, also in Richtung Muzsaj. Nachbarorte werden bis auf die Südseite keine genannt, nur Wege, der Bach und Grenzzeichen im Gelände. Von den einzelnen Besitzernamen wissen wir nicht, ob es sich um Nachbarorte oder um Besitzer von Gründen innerhalb von Neweg handelt. Nach Süden, also in Richtung Lesvár. Szolgagyöri Maior. Csapód, werden die Gründe von Einwohnern des Dorfes Család — die a. a. O. bezeugte Zugehörigkeit zur Burg Szolgagyör

---

72 UB I. 406—1262. 615—1268. Himód: Nagy I.—584—1408 (de H.), II.—167/8—1430. 1498 etc. Besitz des Bistums Raab. Auch Házi I./2—396—1429. Vgl. Csánki III. K. Sopr. Dörfer, Besitzer.

73 Wenzel XII. 101—1274. Lt. Reg. Arp. II./2—3 Nr. 2459 im März bis August 1274.

wird nicht erwähnt und Lesvár kommt nicht vor! — und im Südosten, d. h. über das heutige Csapód, jene des Dorfes „Bodogd“ als Nachbarn der Gemarkung genannt.

Südlich der Ikva, in Richtung auf das heutige Petöháza gehört nur ein kleines Gebiet zur Donation. Die Grenze weicht bald nach Westen zurück bis zum „*publicam viam circa ecclesiam St. Nicolai*“ Unter dem öffentlichen Weg kann hier nur die Landstraße Ödenburg—Groß- und Klein-Zinkendorf—Szerdahely—St. Niklas—Vitnyéd—Kapuvár gemeint sein. Da sich jedoch die Dorfstraße von Niklo in Nord-Süd-Richtung erstreckt und die Straße nach Kapuvár eben bei der Kirche in etwa rechtem Winkel, wie bei einem großen, lateinischen „T“, abzweigt, ist der Wortlaut der Grenzbeschreibung so zu verstehen, daß von der Kirche an die gerade Fortsetzung der Dorfstraße gemeint ist, wenn es heißt: „*in qua via declinando ad meridiem*“ Diese Gasse setzt sich in süd- bis süd-östlicher Richtung als Fahrweg nach Csapód bzw. Szolgagyörimajor fort. Östlich von ihm und vor Bodogd sind Söhne des „Mocha, jobagiones castri Suprun“ genannt. Nach diesem Wege ist die Siedlung St. Niklas ausgerichtet und nicht nach der Hauptdurchzugsstraße Ödenburg—Kapuvár.

Tatsächlich entspricht dieser unorganische Knick nach Süden nicht dem ursprünglichen Straßenverlauf. Vor der Gründung des Mittwochsmarktes, urkundlich durch den Ortsnamen Szerdahely 1281—wörtlich Mittwochspatz — vorauszusetzen, und der Kirchsiedlung St. Nikolaus (vor 1228) verlief die Landstraße anders. Von der Seeuferstraße (1199, 1281), an der die Straße des Marktes Széplak liegt, zweigt eine nach Südosten führende Gasse ab, deren Fortsetzung als Fahrweg bzw. als Grenze zwischen Szerdahely und St. Niklas im Süden und Süttör, Eszterháza und Petöháza im Norden noch erschließbar ist und südlich Petöháza auf die Straße St. Niklas—Kapuvár trifft. Das Alter dieses einstigen Straßenzuges ist an dem römerzeitlichen „Teuriscus“-Grabstein am Pfarrhof von Széplak und an dem beim Bau der Zuckerfabrik von Petöháza zu Tage gekommenen Cundpald-Pokal der Karolingerzeit zu ermessen<sup>74</sup>. Denn knapp bachaufwärts vom Güterbahnhof dieser Fabrik überquerte diese alte Straße die Ikva, einen Bach mit, wie gesagt, germanischem Namen! Genau auf diesen Punkt zielt auch die Straße Kis Cenk—Szerdahely, bevor sie in die nach Széplak weisende Richtung der Dorfstraße von Szerdahely abbiegt.

Die Urkunde von 1274 gibt jedenfalls zu erkennen, daß die Landstraße Ödenburg—Kapuvár bereits durch St. Nikolaus führte. Damit

<sup>74</sup> Csánki III. K. Sopr. Dörfer unter Szerdahely. Csatkai-Dercsényi S. 33/4, 416 Széplak und Straße S. 27. Domherr J. Huber: Geschichte Ödenburgs. In: Das Deutschtum im Ausland. Ungarn hrsg. v. Bell. S. 55—154. Bild des Cundpaldbechers S. 80/1 siehe Text S. 60.

haben wir aber einen Fixpunkt für den Feldzug von 1273 gewonnen. Denn wenn das vorher besiedelte Neweg ein Jahr später verödet ist und nur mehr die Kirche und kein anderes Gebäude aufrecht steht, kann dies nur die Folge von Kriegshandlungen, des Vormarsches, weniger des Rückzuges sein. Immerhin schonten beide Gegner die Kirche.

Bekräftigt wird dieser Schluß vor allem dadurch, daß der Empfänger der Schenkung von Neweg die damals noch königliche Burg Güssing gegen Truppen Ottokars verteidigte und durch Yban von Güssing, dessen Geschlecht den Herrschaftsbereich von Güssing bereits wieder innehatte, eingeführt wurde. 1273 erscheinen Sebe und Michael als „Comites de Kurmend“ und Yban nennt sie als solche, ohne Obergespan von Eisenburg zu sein, bei einer Schenkung an das Geschlecht Nádasd „Officiales nostri“ Die Einführung Michaels in ein Ödenburger Gut durch das ortsfremde Eisenburger Kapitel spricht ebenfalls für eine solche Herkunft.

Als Graf Yban 1273 und sein Getreuer Adrian 1276, oder schon vorher, königliche Donationen in Kaald erhielten, wurden die Eisenburger Burgjobagionen von Káld für ihre Verdienste bei der Verteidigung der Burg Güssing, wo ihr Bruder Salomon „in turri novi castris“ gefallen ist, wie Magister Gregor dg. Monozzlö, Obergespan von Eisenburg, dem König meldete, von diesem in den Adelsstand erhoben. Die gleichen Personen lassen sich am gleichen Tage Besitzurkunden über ihre „terra Cald“ vom König bestätigen. Graf Ybans Schenkung an die Nádasd ist am 3. IX. 1273 in „Solthon“, bei seiner Burg Sárvár, gegeben<sup>75</sup>. Dieses liegt in der Nähe von Káld, in welcher Gegend alle Linien de genere Heidrich in über 25 Dörfern Erbgüter besaßen.

Man sieht, die Güssinger hatten zwar ihre Stammburg noch nicht wieder selbst inne, hatten es aber verstanden, ihre Leute als Kastellan und Besatzung der königlichen Burg durchzusetzen. Daß Yban persönlich die Einsetzung Michaels in St. Niklas vornimmt, zeigt sein Interesse an einer Belohnung des Kastellans. Nach der Urkunde für die neuen Kleinadeligen von Káld war ja der Kampf um Güssing schon vor dem 26. VI. 1273 zu Ende und gehört zu den erfolgreichen Grenzkämpfen der Güssinger und ihres Adelsbundes, welche der in der Urkunde für Benedikt dg. Pécz unter b) angeführten Phase des Krieges entsprechen. Michael, der Güssinger Kastellan, konnte also am späteren Feldzug gegen Ottokar auch zwischen Ödenburg und Valbach teilgenommen haben. Vielleicht steht sogar die Schenkung eines in eben diesem Feldzug zerstörten Dorfes in irgendeinem Zusammenhang mit diesen Kämpfen.

---

75 HO VIII. 155 (121)—1273. HO VII.—161/4—1276, HO VIII.—153/4—1273. Vgl. auch Reg. Arp. II. 2—3 Nr. 2384, 2385.

Nachdem wir jetzt den Weg des Heeres Ottokars nördlich der Ikva erschlossen haben, erscheint das Gefecht bei dem am Südufer des gleichen Baches liegenden Dorfe Némét-Pereszteg deutlich als Störversuch gegen Seitensicherungen der Heersäule. Die Nähe des Waldes Les zu dem zerstörten Neweg ließe an eine Identität mit dem Lus von 1274 denken. Jedoch von sprachlichen Schwierigkeiten abgesehen, Lus mit Les gleichzusetzen, ist wohl für einen Wald doch eher die slovenische Bedeutung Les, gleich: Wald, in Betracht zu ziehen.

12. *Die Lage von Valbach-Kapuvár und der Kampf am Lusa-Arm.* Das Heer zog also über St. Niklas und Vitnyéd. Zwischen diesem 1256 erwähnten Dorf<sup>76</sup> und Kapuvár selbst liegt die sumpfige, etwa 2½ km breite Niederung, welche von sogar heute noch 5 Armen der Rabnitz durchflossen wird. Für ein schwer gerüstetes Ritterheer waren diese sicherlich außerdem künstlich verstärkten Hindernisse schwierig zu überwinden. Stand das Heer aber vor der ja nicht an der Rabnitz, sondern an dem östlichen Parallellauf Kis Rába gelegenen Burg Kapuvár-Valbach, so saß es, wenn die Flußniederungen unter Hochwasser gesetzt wurden, zwischen diesen und der Wasserburg in der Falle, wie es der Güssinger ja tatsächlich ausgeführt hat.

Für Ottokar gab es nur mehr ein Ausweichen nach Süden. Denn im Norden erstreckten sich die unermesslichen, schon normalerweise nur von Ortskundigen mühsam überschreitbaren, erst recht bei Hochwasser einfach unpassierbaren Sümpfe des Waasens-Hanság, im Westen die hochgehende Rabnitz, im Osten die sicher ebenfalls künstlich zum Steigen gebrachte Kis Rába mit der Burg, die den Weg ins Landesinnere sperrte. Suchten also die Truppen nach der Überschwemmung des Lagers und dem Verlust des Troßgutes einen leichteren Übergang oder einen Zugang zur einzigen Landenge zwischen Rabnitz und Raab, so mußten sie nach Süden bzw. Südosten ziehen. Hier liegen zunächst die Dörfer des Geschlechtes Csák: Mihály und Kisfalud (auch Kazmer und Ferteud). Tatsächlich finden wir hier und südlich davon einen Namen, den wir mit Lus 1273/4 identifizieren können.

1426 hatten die Kanizsai Gründe und Mühlen der Edlen von Mihály in diesem Orte und in Kisfalud okkupiert und an die zu ihrer Burg Kapu gehörigen Besitzungen angeschlossen. Im Prozeß wurden die Grenzen der beiden Dörfer auf Grund einer Urkunde König Andreas II.<sup>77</sup>, deren Datum nicht mit abgeschrieben wurde, neuerlich begangen. Jedoch „wurden die alten Grenzzeichen wegen des zu großen Zeitabstandes und der

---

76 UB I.—371—1256.

77 Nagy II.—103/9—1426. In UB I.—223—1205/35 wurde leider die wichtige Grenzbeschreibung nicht aufgenommen. Zu Gyoró siehe FN 94. Zu Himód vgl. FN 72.

häufigen Überschwemmungen nur an wenigen Plätzen unversehrt angetroffen“ Man richtete sich einvernehmlich mit den Parteien überall nach den in der alten Urkunde angegebenen Grenzbeschreibung:

Südlich der Besetzung Mihály, neben einem Arm des „Flusses Raba“ namens „Lusa“ und zwar an dessen portus — Hafen, hier wohl im Sinne von Überfuhr oder Furt — grenzt ein der Hoheit der Burg Kapu unterstehender Wald an. Nach Westen folgt ein weiterer Arm der kleinen Raab: „Baluanus“, der uns noch beschäftigen wird. Auch dort stößt im Süden ein Wald der Burg Kapuvár an Mihály. Nach einem weiteren Arm der kleinen Raab, „Aswan“, folgt der Fluß „Rapcha“ Bei allen 4 Gewässern ist der obgenannte „Portus“ angeführt. Dann führt die Grenze an der Rabnitz entlang nach Norden — heute der östliche Arm, der weiter westlich im Gebiet von Gyoró und Himód fließenden Rabnitz — bis zur Grenze von Babóth, das 1426 den Kanizsai gehört. Von hier die Nordgrenze von Kisfalud nach Osten, wieder „diversis ramis fluvii Rab in portu Rabe“ überquerend bis zum „fossatum Oztro“, bis dorthin, wo im Osten „Bankhaza“ angrenzt. Die Ostgrenze fehlt.

Interessant ist, daß außer Babót und dem sonst unbekanntem Bankhaza nordöstlich von Kisfalud keine Nachbarorte erwähnt sind, obwohl sie alle zur Zeit Andreas II. bereits bezeugt sind. Für uns ist es jedenfalls wichtig, daß Lusa als östlicher Arm der kleinen Raab lokalisiert werden kann. Nach den Bacharmen an der Kisfalud-Babóter Grenze zieht er sich offenbar weiter nach Norden hin. Ebenso nach Süden, wo gerade an den „portus“ der Arme die Burg Kapu Wälder besitzt.

Im Jahre 1233 schlichtet König Andreas II.<sup>78</sup> einen Streit zwischen seinem Schatzmeister Nikolaus und Ysaac, Sohn des Grafen Nikolaus (dg. Csák) um die „Terra Petlend“ und eine Mühle an der Rabnitz, „nach welcher sich der Fluß völlig auseinanderzieht“ Obwohl im Besitz einer königlichen Donationsurkunde des gleichen Königs, erhält Isak bei dem Vergleich nur 6 Pflüge Land (aratra a 150 Joch), Nikolaus den Rest von Petlend. Dagegen wird der Lauf der Rabnitz und die Mühle Isak ganz zugesprochen und dabei die Grenzen des bis hieher reichenden Besitzes Mihály begangen:

---

78 UB I.—200—1233. Petlend heute Petlenpuszta und Petleni Erdő nordöstlich von Kisfalud, wo nach der vorhergehenden Urkunde Bankhaza zu suchen wäre. In vorliegender Urkunde wird die Grenze von Mihály und nicht jene von Petlend beschrieben, wie Wagner UB I., Register S. 390 meint.

Zu den 2 Telek: Vgl. HO V.—165/72—1387. Zu Burg Kapu gehören u. a. „Item certis desertis habitatoribus destitutis vulg. Telek voc War Kisfalud nicht einbegriffen (urk. 1231), wie in der vorigen Urkunde, was das Fehlen von Babót andeutet, so ist Alch eine der vielen Wüstungen der Rabnitzniederung und lag zwischen K. u. Mihály.

Im Osten grenzt das Dorf „Pertel“ (Tót Keresztúr) an. An der Südseite sind wieder keine Nachbarn genannt. Wieder beginnen die von der Grenze gequerten Gewässer mit dem „fluvium Lusa“, dann folgt „aqua Baluanuz“, dann „terra Buzusteluk“ und „Mediesteluk“ Weiter im Westen stößt Mihály an die „Indagines Regis“, unterhalb welcher der Fluß „Rabycha“ läuft. Dann diesen abwärts bis zu den Sümpfen, wo sich die Grenze nach Osten wendet und wieder den Balvanus überquert. Hier, unter der Mühle des Paul, grenzt im Norden, in der ganzen Hotterlänge, das Dorf „Alch“ an.

1280 stiftet Meister Herbort, Sohn des Grafen Herbort, seinem Familienkloster „in Churna“ (Csorna) 1—2 „Mansiones“ (Lehen) in Csorna, „Erlen“ (südlich davon), „ad sanctam Crucem in Pertel“ (Totkeresztúr), Belud (Beled), „nova villa“ (wörtlich: Neudorf), 1381: „Nemetfalú“ (Deutsch-Dorf), 1394/1445 „Vasarosfalú“ (wörtlich: Markt-Dorf) zwischen Beled und Kecöl, Hurspach (Horpács), Illmitz, „Chaua“ (Stoob an der Rabnitz), „in Lusa“ 2 Mühlen nächst dem Dorfe Vicza (südlich von Mihály)<sup>79</sup>. Der Prämonstratenserkonvent von Csorna urkundet 1429 über Besitz der Edlen von Mihály u. a. über Mühlen in Mihály und Linkóhát „super fluviis utriusque Rabe alio nomine Baluanus et Lusa“ Item in ihrer benachbarten Besetzung „Zenthandras“<sup>80</sup>.

Fassen wir zusammen: Lusa 1233/1429 ist der östliche Arm der kleinen Raab, der durch Vicza und Mihály nach Norden verläuft. Er wird nur einmal mit Dorfnamen in einer Reihe genannt und da auch nur, weil er 2 Mühlen trägt, wobei es nötig war, als Lagebezeichnung das nächste Dorf anzuführen. Lusa entspricht also durchaus dem „locus Lus“ von 1273/4. Yban von Güssing griff also um Mihály die nach einem Übergang über die Rabnitz oder über die Landenge zwischen ihr und der großen Raab suchenden Truppen Ottokars an, wozu auch der hier nachgewiesene Burgbesitz von Kapuvár, wie auch die verschiedenen „Portus“ über die Flußläufe gut passen.

*13. Verhaue und Überschwemmungsvorrichtungen an der Rabnitz und kleinen Raab. Die Rolle der Burgjobagionen, Osl, Csák und ihre Mühlen.* Schon obige Urkunden haben uns Verhaue und Wasserwerke der Gyepülinie vor Augen geführt. Die „indagines regis“ von 1233 an der Rabnitz entlang der damaligen Westgrenze von Mihály waren Zonen gefällter Wälder. So erläßt z. B. Andreas II. dem Zisterzienserkloster Marienberg an der Rabnitz im Jahre 1225 die dessen Untertanen auferlegte Pflicht, zu den Fronarbeiten, zum Fällen der Verhaue, „ad inci-

79 Hazai Okl. 88 (80)—1280.

80 Nagy II.—126/7—1429. Trotz der Nachbarschaft von Vicza wird im UB II (1965) 202—1280 Lusa unrichtig mit Losing gleichgesetzt.

dendas indagine, id est gepu“ Eine Fälschung um 1230 erweitert diese Befreiung dahin, daß das Klostervolk auch nicht „ad clausuram aque ultra debet, quod vulgo dicitur Yztru“ (auch Yztra), eine solche der Heiligenkreuzer für Mönchhof-Königshof auch dahin, daß deren Leute ausserdem nicht zu „fossam faciendam extra vel citra“ der Komitatsburg herangezogen werden dürfen<sup>81</sup>.

Für diese aus Pfosten, Pfählen und Erde errichteten Dämme und Gräben von Wasserwehren und Überschwemmungsvorrichtungen kommen auch die Schreibweisen „ostorow“ 1358, „eztero“ 1524 vor. Interessant ist, daß das Wort nur im Komitat Ödenburg die Bedeutung Damm hat. Noch deutlicher, als bei den im Osten der Grenzlinie zwischen Babót und Kisfalud erwähnten „fossatum vulgo Oztro“ in der undatierten Urkunde Andreas II., die 1426 benützt wurde, findet sich eine solche in einem Dokument aus 1264.

Damals<sup>82</sup> erwarb Graf Herbord, Sohn Osls durch Kauf und Pfand von Yan, Stephan und Rubin „de Edw“ (Edve an der Raab), die „terra Janoa“ an der Raab zwischen Kecel und Edwe, also an der Komitatsgrenze, bevor Kecöl 1276 vom Komitat Eisenburg an Kapuvár angeschlossen wurde. Hier erstreckten sich die gekauften Gründe nach Norden bis zur „clausuram domini regis, vstrov vocatam“, nach Osten bis zu der von der gleichen clausura (Wehr, Dammgraben) ausgehenden Straße (stratam). Bei der Umgrenzung eines von den gleichen gekauften Mühlengrundes gegenüber der Mühle „Helgolth“ der Söhne des Magisters Demetrius dg. Csák, Vgud und Csák Banus an der Raab kommt ein „virgultum vallis Graba“ vor.

Die erwähnte „Strata“ ist eine Verbindung zwischen „Papocz“ an der Raab im Komitat Eisenburg und Vásárosfalu (Németfalu-Nova villa) bzw. Beled aufzufassen. Es ist ein Teilstück der Verbindung Ödenburg—Beled — Papócz — Kemenesmagasi — Ajka — Herend — Veszprém — Stuhlweißenburg. Die deutschen Namen um Kecöl, Papócz und Németfalu zeigen eine ausgedehnte, deutsche Sprachinsel an<sup>83</sup>.

Das Geschlecht Osl, schon vor 1227/30 um Beled begütert, kaufte im 13. Jh. Stück für Stück umfangreichen Besitz der Jobagionen des Komitates Suprun hier und in allen Nachbarorten auf oder erwarb solchen durch königliche Donationen und ermöglichte so die obgenannte Kolonisation<sup>84</sup>. Ebenso finden wir die Csák seit 1198 um Mihály-Kisfalud

81 Tagányi wie 3. UB I.—143—1225, 161, 172/3, 177 (1230 etc.). Timon wie 41. S. 261 „indagine“ in Dekret von 1231.

82 UB I.—451—1264.

83 Nagy I.—456/7—1381. Oslbesitz „Magyarfalu et Nemetfalu in districtu Rabakuz“.

84 UB I.—150—1227, 168—1230, 236—1237, 451/2—1264, 317—1248, 536/7—1269.

am Werk, von den Burgjobagionen deren Besitz schrittweise abzukaufen. Auch der Besitz des Geschlechtes Tomaj geht 1255/66 an die Csák über<sup>85</sup>.

Sehen wir in der südwestlichen Raabau zunächst eine — urkundlich erst ab 1198 faßbare — Konzentrierung von Ödenburger, ursprünglich Kapuvärer Burgjobagionen, so werden diese in der Mitte des 13. Jh. immer mehr durch das Umsichgreifen der 3 Hochadelsgeschlechter Osl, Csák und Tomaj, im angrenzenden Komitat Eisenburg der Csák und Jáak, ersetzt. Das bedeutete für das ungarische Königtum nicht nur Verluste an Burgvolk und Burgländereien, sondern auch Vorteile. Die von der nationalistischen Geschichtsschreibung Ungarns immer heftig kritisierte Donationspolitik König Andreas II. war vom Standpunkt der Interessen des gesamten Königreiches aus gesehen notwendig, sinnvoll und zielführend. In unserem Falle wurde damit erreicht, daß mächtige Geschlechter an der Behauptung der inneren Grenze Ungarns von sich aus interessiert sein mußten, wozu das Kron- und Burg-Volk allein ohnehin nicht in der Lage war. Außerdem bestanden ja die Burgjobagionen, jene ursprünglichen Freien, die gegen Kriegsdienstverpflichtung Burgländereien innehatten und die Komitatstruppe bildeten, dadurch weiter, daß sie eben seit Andreas II. in den Stand der königlichen Servientes, gleich den deutschen Ministerialen, erhoben wurden und als Kleinadel später fähig waren, praktisch das Komitat zu verwalten.

Auch die Csák haben zu kolonisieren versucht. Für diese Gyepüzone mußten sie allerdings vom König 1223 eigens das Recht erbitten, Gäste, Zuwanderer aus dem Ausland in ihrer Besitzung Mihály mit den üblichen Steuer- und Zollerleichterungen ansiedeln zu dürfen<sup>86</sup>, was in anderen Gebieten nicht in dieser Form erforderlich war. Hier konnte jedoch die Festsetzung von mit dem Ausland in Verbindung stehenden Elementen die Grenzverteidigung gefährden.

1279 erhält Graf Herbord dg. Osl von Ladislaus IV einen königlichen Wald bei „terra castri Kezel“, der „ab Vzturo“ beginnt. 1221 reicht ein dem Geschlechte Jáak geschenktes Gebiet um Uraiújfalu von der Raab durch den Wald bis „ad terminum de Suprun“, die Komitatsgrenze. Eine Urkunde aus 1409 erwähnt „indaginem spinosam“ von Niczk gegen Kecöl zu<sup>87</sup>.

1358 wird in einem Prozeß der Csák-Linien von Kisfalud und von „Nogmihal“ gegeneinander erwähnt, daß der Vicekastellan von Kapu eine

85 UB I.—62—1198, 126—1223, 165—1230, 182/4—1231, 461—1265, 486—1266, 360—1255, 363—1255. Zu Jobagiones castri vgl. Timon wie 41, S. 133/6, 151/2, 263, 365, 589/90.

86 UB I.—126—1223. Kleinadel in Vados-Vicza siehe Wenzel XI.—359 (515)—1261. Auch diese Urkunde fehlt in UB I. (Wagner).

87 Wenzel IX.—239/40, gleich Kubinyi I. 110/130—1279. UB I. 115—1221, Nagy I. S. 597/602—1409.

ihrer Mühlen an der Rabnitz durch Abtheilung des Wassers, „quam cum clausure vulgariter oztorow vocata servare debuisset“, mit welchem die Wehr versorgt werden muß, schädigte, indem ihre Wiesen, Äcker und Wälder dadurch überschwemmt werden“ Hier finden wir den Ausdruck „Oztorow“ zwar für eine einfache Mühlenwehr, diese hingen jedoch auf das Engste mit den Überschwemmungsvorkehrungen für Landesverteidigungszwecke zusammen. Z. B. besaßen die Csák 1231 allein in Mihály 10 Mühlen, woraus sich natürliche Komplikationen ergaben. Dazu kamen die häufigen, natürlichen Hochwässer, welche immer wieder große Veränderungen und Schäden zur Folge hatten.

1231 bestätigt Andreas II.<sup>88</sup> die Schenkung von Mihály durch König Emmerik an die Csák 1198 und erlaubt dem Grafen Isaak, Sohn des Nikolaus, Obergespans von Preßburg, nach dessen langen Streit mit hiesigen Burgjobagionen, 4 Mühlen an der „Rabucha“ zu errichten. „Aber nachdem diese Stellen „in confinio“ des Königreiches Ungarn gelegen sind, wollen wir, daß Ysak verpflichtet ist, alle Schäden, welche dadurch unserem Königreiche zugefügt werden, aber auch durch das Land einfallende Feinde oder durch aus dem Lande flüchtende „infideles“ (Ungetreue, Hochverräter) entstehen werden, zu ersetzen.“

Wie eng diese Mühlenrechte mit den Grenzverteidigungsvorkehrungen zusammenhängen, zeigt folgender Beleg<sup>89</sup>: 1247 bestätigen Palatin Stephan dg. Gutkeled und Chak, königlicher Stallmeister und Obergespan von Ödenburg dem Kloster Csorna — dem Bela IV. 1246 u. a. in Vicza Ödenburger Burgländereien geschenkt hatte — den Besitz und guten Erhaltungszustand einer Mühle im Dorfe „Wiccha“ Beide Würdenträger waren, wie in Abschnitt 8 bei Fußnote 43 erwähnt, in öffentlichem Auftrag des Königs u. a. zwecks völliger Abschaffung und Zerstörung der an der „Rabe et Rabche“ neu errichteten Mühlen in Richtung Ödenburg reisend, im Dorfe Vicza „in Rabakuz“ angekommen. Sie stellen fest, daß die Mühle des Klosters schon immer bestehe und von ihr aus den umliegenden Ländereien und Leuten keinen Schaden, sondern nur Nutzen erwachsen sei. Es sind jedoch auch in Hinkunft zur Errichtung der Mühle durch ihre Inhaber „non minor verum patior et efficacior opera sit adhibende in accumulatione aggerum per alveorum fossata diligencius facienda“ Nicht kleinere, sondern mächtigere Werke sind anzulegen und die Aufschüttung der Wehr-Dämme und Aushebung der Gräben ist fleißiger durchzuführen.

Man kümmerte sich von Seiten der ungarischen Zentralverwaltung

88 Nagy I.—287/8—1358. Vgl. UB I.—183—1231.

89 UB I.—184—1231.

90 UB I.—312—1247, 305—1246. Vgl. FN 43.

und vom Komitat aus natürlich nicht um solche private Mühlen, außer bei Prozessen. Hier handelte es sich aber nicht um einen Prozeß. Es kann sich diese Aktion gegen neue Mühlen nur auf die Überschwemmungsvorrichtungen der inneren Gyepülinie beziehen, die von solchen neuen Anlagen beeinträchtigt wurden.

Wir können aus diesen Quellen erkennen, wo diese Wasserwerke sich befanden, von denen aus Graf Yban von Güssing durch ortskundige, für solche Fälle geübte Burgleute von Kapuvár die Durchstechung der Dämme und die Überschwemmung des Lagers vor Valbach 1273 ins Werk setzen ließ. Bei dem Gefecht am „locus Lus“ am Lusa-Arm, waren Ortskundige gegenüber Rittern, welche die Tücken dieser Gegend nicht kannten, von vornherein im Vorteil. Abgesehen davon, daß bei den bisherigen Urkunden der wasserreiche, sumpfige Charakter der Umgebung klar hervorgeht, dürfte auch der Name Lus(a) von slovenisch „Luža“ abzuleiten sein, das Pfütze, Kotlache, Lacke bedeutet<sup>91</sup>. Die altslawische Besiedlung erweist sich damit und nach vielen anderen Anzeichen trotz Awaren- und Magyarenherrschaft als dichter und nachhaltiger, als man hier im altungarischen Volksgebiet meinen sollte, ein Parallel-Beispiel für die Kontinuität auch der karolingisch-deutschen Besiedlung.

14. *Zum Grenzschutz verpflichtete Standesgruppen dieses Abschnittes.* Einige Belege informieren über die Wachmannschaften, die ungarischerseits für den Grenzschutz eingesetzt werden konnten. Denn die Güssinger selbst hatten in der Raabau keine Güter. Sie eigneten sich auch keine solchen als Privatbesitz an, wie ungarischerseits immer wieder pauschal behauptet wird, selbst an so wichtigen Punkten nicht, wie es die Pforten der Raabau waren. Wohl aber hatten sie unter dem Adel der Raabau überzeugte Anhänger, die dann auch unter der Verfolgung durch die Anjou und ihre Günstlinge und den königlichen Kleinadel zu leiden hatten. Auf die Geschichte dieser Familien kann hier nicht eingegangen werden. Nachdem die Güssinger die Erblichkeit der Obergespanswürden von Eisenburg und Ödenburg anstrebten und diese Komitate tatsächlich jahrzehntelang regierten, traten sie damit die Besitznachfolge des ohnmächtigen Königtums der 2 letzten Arpaden und bis etwa 1317 in den Kron- und Burgländereien an, aus denen sie jedoch die Kosten der öffentlichen Agenden zu bestreiten hatten. Dieser Zustand wurde durch gelegentlich vom Königtum eingesetzte Obergespane der wechselnd die Regierung bildenden Magnatengruppen kaum und wenn, dann nur vorübergehend, geändert.

Wir finden wenige Jahre vor 1273 außer der ständig bezeugten Ballung von Burgjobagionen in der Umgebung von Beled 1269 unter den

---

91 K. Mandrović: Sloven.-deutsch. Wörterbuch (1943) S. 53.

Gründen der Bevölkerung von Vicza einen Besitz der „panceratorum castris Supruniensis“, also von geharnischten Kämpfern<sup>92</sup>. In der gleichen Urkunde kommen auch „castrensens Supruniensis castris“ von Daag, einer Wüstung südlich von Tótkeresztúr, nordöstlich von Beled, vor. Die Castrensens waren eine nichtadelige, freie bzw. halbfreie Schichte, die Burgländereien nicht, wie die Jobagiones castris gegen militärische Verpflichtungen, sondern gegen Geld, Naturalabgaben u. a. Leistungen innehatte. Aus ihnen entwickelten sich in privilegierten Orten die „Cives“ Sie bestehen ebenfalls zum Teil aus Einwanderern.

Westlich der Raab finden wir königliche Waldwächter, über die uns eine Reihe von Urkunden ab 1265 berichten<sup>93</sup>. 1265 schenkt Béla IV dem „Magister Dionys de Vezeken“ (in der Raabau) Gründe „de comitatu Suprun in Scekas“, die den „custodes silvarum nostrarum de Raba“ gehören und wo 5 ihrer „mansiones“ (Lehen) sich befinden. Nach der Grenzbeschreibung liegt die Donation an der Rabnitz zwischen den Kleinadeligen von „Zemere“ (Repcseszemere) und dem „magnum fossatum“ des Magisters Dionisius, womit sicher Dénesfa gemeint ist, das nach Dionys von Czirák dg. Vezeken seinen Namen hat. Der Titel „de Raba“ deutet einen einst größeren Bereich nach Süden an. Noch 1447 gibt es eine „terra Scekas“ innerhalb der Grenzen von Csánig, gegenüber von Dénesfa, am Eisenburger Ufer der Rabnitz.

1272 verlieren die „custodes silvarum de Zekos“ (alle ungarische Namen) einen weiteren Teil ihres ebenfalls neben Szemere liegenden Besitzes an der Rabnitz, den der gleiche Dionys besetzt hatte. Die als Schiedsrichter eingesetzten Burgjobagiones de Byk etc. sprechen es vor Palatin Moys, der im Dorfe Gyoró Gericht hält, den Vezeken zu. 1279 kam es zwischen Dionys von Czirák-Siegendorf und anderen Waldwächtern (Oth etc.) zu einem neuerlichen Streit, da dieser wieder einen Teil ihres Besitzes besetzt hatte. Auch ein weiterer Prozeß 1283 nützte den Waldwächtern nichts. Das strittige Gebiet wird als „inter Scykos et Zyrak“ bezeichnet, lag also im Gebiet von Dénesfa. Die Straße entlang der Dorfreihe am Nordufer der Rabnitz kommt als „magna via“ vor<sup>94</sup>. Auf die

---

92 UB I. 537—1269. Vgl. Pancratiium-Kampfspiel der Griechen in der Antike. Pancratiastes-Kämpfer, Fechter, Ringer. Pankratius-Rüstungsmacher. Dágfelde siehe Csánki III. K. Sopr. Timon wie 41, S. 136, 152, 225.

93 UB I. 469/70—1265. Csánki III. K. Sopr.: Szekas. In UB I. Register S. 451 ist dessen Lage falsch angegeben. Homma (Landestopographie Bgld. Bd. II/2 S. 855) möchte das öde Zekas 1456 mit Pirichendorf am Leithagebirge gleichsetzen. Es handelt sich aber um das hier besprochene.

94 Nagy I.—34—1272 dt. Bobuth. Auch 1488 (Nagy II.—551/2) sitzen die „Judices Nobilium“ des Komitates Sopron „in Gwro in sede nostra iudicaria“ zu Gericht. Es war also einer der Gerichtssitze der Stuhlrichter der Raabau, wahrscheinlich für das Gebiet derselben westlich der Rabnitz. Nagy I.—45—1279, 48/50—1283.

„Buccinatores“ des Königs 1358/87 in Kürtösmegyér, die Trompeter, wurde bereits unter 10. hingewiesen.

Waldwächter könnten nun als Förster, Waldheger, als Funktion der Forst- und Jagdwirtschaft aufgefaßt werden. Hier jedoch, an der Gyepülinie der Rabnitz, handelt es sich um eine Waldzone, die eben wegen der Grenzverteidigung vom Königtum als Kronbesitz solange behauptet wurde, bis es aus ursprünglicher Grenzlage durch die nach Westen vordringende, ungarische Besiedlung, hinter deren zweite, jüngere Gyepülinie, mitten ins ungarische Volksgebiet zu liegen kam. Ihrer eigentlichen Aufgaben entkleidet, konnten sie mit ihrem Gebiet vom Adel der Raabau leicht aufgesaugt werden. Ursprüngliche Grenzschutzfunktionen derselben halte ich für sicher.

Vor 1265 hatte Béla IV. obigem Dionys einen Besitz zwischen „Zyrak“, dem Erbgut des verstorbenen „Salomo de Vezeken“ und der „terra Zekos“ als königliche Donation übergeben und bestätigt ihm, daß er es nicht als Erbgut besitze. Dieser Grund reicht von der Rabnitz bis zur „villam Leprosorum“ und bis „Ferteud“, wie die Grenzbeschreibung des Templerpräceptors von Bö bezeugt<sup>95</sup>. 1358 gehört Ferteud noch dem König, das angrenzende Beketelke als „terra castrensiüm“ zur Burg Kapu. Das „Dorf der Aussätzigen“ zeigt, wie die Waldwächter, den ursprünglichen Grenzurwald im weiten Rabnitzbogen an. Denn das Aussetzen von Kranken mit ansteckenden Leiden — oder welche als solche galten — setzt siedlungsleere Flächen voraus, damit eine völlige Isolierung erreicht werden konnte. Die Scheu vor den Aussätzigen mag zugleich bewirkt haben, daß die dortigen Grenzschutzanlagen vom Zutritt Unbefugter unbelästigt blieben.

15. *Die Straßen zwischen Beled und Röjtök.* Nun noch einen kurzen Blick auf die Wegverhältnisse jenes Gebietes, das die Truppen Ottokars durchqueren mußten, wenn sie aus dem Gebiet des Lusa-Armes bei Mihály und Vicza-Beled oder etwa von der Landenge um Csánig sich in Richtung Ödenburg durchschlagen wollten.

1269 schlichteten das Kapitel von Raab und Thomas von Scemere als „Homo regius“, als Königsmann, einen Grenzstreit zwischen dg. Osl und

---

Zu Györó vgl. UB I.—287—1241. Die de Keer verkaufen an de Gyorou Erbbesitz in Eghazas Urkon am Südostende des Sees. Deutscher Ortsname von Györó: Jaurarn lt. Házi I./3—230/1—1443. Die Ableitung des Ortsnamens Györó von altungarisch: Ring habe ich mit der Übernahme awarischer Wallanlagen durch die Ungarn zu erklären versucht. Vgl. Ratz wie 25, S. 31.

95 Nagy I. 279/287—1358, 293/5—1358, UB I.—481—1265. Wüstung Ferteud reicht von Sajtoskál bis Dénesfa. Der langgestreckte Hotter liegt zwischen Iván und Csér. In UB I., Register wird die Lage falsch angegeben.

den „populos reginae de ville Bodok“<sup>96</sup>. Von da an, wo die Hotter von Iván (Joan) und der erwähnten Wüstung Ferteud zusammentreffen, also östlich vom Dorfe Iván, führt die Grenze zwischen den Osl im Westen und den Leuten der Königin aus dem Dorfe Bodok (auch Bodog, nie aber Bodajt!) im Osten, immer nach Norden. Dabei wird eine „magna via in silvam“, eine durch den Wald führende Straße, erwähnt. Da Bodogd 1274 bis zur Grenze von Fertő-Szent-Miklós nach Norden reicht, kann diese „magna via“ mit der heutigen Straße Csapód—Czirák identifiziert werden. Denn die Grenzbeschreibung von 1269 endet nach einem „Serholm“ an einem „locum qui dicitur Zamanvth“

Den Hügel Serholm kann ich identifizieren. Westlich von Himód liegt die zu Csapód gehörige Ried „Cser“, welchen Namen auch der im Norden anstoßende Vitnyéder Wald trägt. 1558 tritt als Nachbar des zu Kapuvár gehörigen Csapód ein Emerich u. a. „Chery de Cheer“ auf, was nicht Csér selbst bedeuten kann, das weit entfernt, südlich von Iván, liegt. 1517 gehört ein „predium Lukcheer“ zur Herrschaft Kapuvár<sup>97</sup>

Daher ist für den Ort, welcher Zaman-ut heißt (út — Weg) der Fahrweg von Csapód nach Hövej—Babót oder nach Vitnyéd—Kapuvár ins Auge zu fassen. Der Name Zaman läßt sich ebenfalls klären. 1231 vermacht Graf Nikolaus dg. Csák den Söhnen aus seinen Ehen mit seiner Frau „nobili genere Graecorum“ und mit seiner zweiten Frau „a pia generositate Francorum originem“ seine Güter. So fällt u. a. an Ysaak, den Älteren: Mihály und 2 Drittel des Prädiams Bodoct mit den 2 unteren Mühlen in Bodoct. Lorenz, der Jüngere, erhält „Cazmer“, d. i. Kisfalud und in Bodoct 1 Drittel mit den 4 oberen Mühlen und „vineas in Zomard“<sup>98</sup>.

Der Name Zomard kann von Fejér ohne weiteres für Zomand ver-  
schrieben sein, womit man die Form Zaman gleichsetzen kann oder um-  
gekehrt. Vielleicht handelt es sich um eine zwischen 1231 und 1262 ver-  
ödete Wüstung. Denn 1262 liegt eine Mühle „juxta Bobut super fluvio  
Rabcha in loco, qui magna via dicitur“ Also wieder ein Punkt an einer  
Stelle, die nur mehr Straße genannt wird, aber keine mehr ist — wie  
bei Zaman-ut. Vielleicht eine wegen Rabnitzhochwässer aufgelassene  
Verbindung.

---

96 UB I.—539—1269. Wenzel XII.—101—1274. Nagy II.—616/8—1517, 628/49—1558 Csapód.

97 UB I.—183—1231. In UB I. Register wird Bodok m. E. unrichtig ins Komitat Stuhlweißenburg versetzt und entgegen den anderslautenden urkundlichen Formen „Bodajt“ geschrieben. Leider brachte Wagner in UB I. nur ein kurzes Regest, bei dem noch dazu mehrere Stellen falsch übersetzt sind. Ohne den bei Fejér III./2—227—1231 gedruckten vollen Text kommt der hohe kulturgeschichtliche Wert der Urkunde nicht zur gebührenden Geltung. HO I.—36 (30)—1262.

Die Straße Rőjtök—Csapód—Czirák—Beled kann es nicht sein, denn die Maut von Beled 1432 zeigt die Beibehaltung der Verkehrsbedeutung der Verbindung Ödenburg—Beled. 1387 gehörte von alters her zur königlichen Burg Kapuvár u. a. „tributo in Belyd super pontem fluvii Raba“.<sup>98</sup> Mit der Stelle dieser Brückenmaut ist nicht die große, sondern die kleine Raab gemeint.

Ihr Verbindungsstück zwischen Rőjtök und der Gegend von Csapód und Szolgagyöri Major finde ich in der Grenzbeschreibung von Neweg-St. Nikolaus 1274. Infolge der weiten Erstreckung von Bodog, Bodok, Bodoct etc. sind die „terras castris Zulgagauriensis“ namens Család nicht als territoriale Einheit aufzufassen, sondern schon lange vor 1257 auf verschiedene Komplexe verteilt. Bodog tritt 1275 als „Budohe“ und noch 1289 als „Budok“ auf. Dies ist die letzte Erwähnung. Im selben Raum scheint ab 1308 der Oslbesitz „Chapudchalad“, 1325 „Chapud“ etc. auf. Im Süden grenzen jedenfalls an Neweg die Gründe der Bevölkerung des Dorfes Család. Wir befinden uns also etwa nördlich vom Szolgagyöri Major. Die Zugehörigkeit von Család zur Burg Szolgagyör ist nicht erwähnt. Zwischen der Grenze von Család und einem Nachbar noch südlich der Ikva, d. h. in Richtung Rőjtök, gelangt die Grenze zum „viam Kurustwt“ und biegt von hier nach Norden um.

Dies ist für die heutige Grenze von St. Niklas bei Lesvári major der Fall, der in der Urkunde nicht erwähnt ist. Kurust-ut ist wohl mit kereszt-ut-Kreuzweg, Wegkreuzung, zu übersetzen. Er hängt vielleicht mit einer ehemaligen Verbindung Lesvár (wörtlich Lauer-Wach-Burg) -Lövöi domb (Kote 189) in der Wüstung Felsőlövö 1410/1517, den beiden Vorposten von Kapuvár, zusammen. Der Stützpunkt Lesvár war jedenfalls 1274 nicht besiedelt und muß es als Wachtpostenstelle auch nicht gewesen sein. Die eine Route der Wegkreuzung ist sicher mit der Straße von Rőjtök nach Szolgagyör oder Csapód (Bodogd) identisch. Damit haben wir den wahrscheinlichsten Rückzugsweg des Ottokar'schen Heeres 1273: Beled—Czirák—Csapód—Rőjtök—Ödenburg in den Urkunden festgestellt.

Bezüglich Lesvár sei darauf hingewiesen, daß im Park des dortigen Kastells eine bronzezeitliche Wallanlage festgestellt wurde. Das Lustschloß wurde um 1770 von den Grafen Széchényi errichtet und 1782 und 1843 „Schloß“ bzw. „Arx Mon Bijoux (Monbyou)“ genannt, welcher Name aus feudalem Rokoko in der heutigen Kunsttopographie des Komitats Ödenburg totgeschwiegen wird<sup>99</sup>. Jedenfalls hat der Name Lesvár

<sup>98</sup> HO V.—165/72—1387. Házi II./3—15/16, Wenzel XII.—101—1274. Nagy II.—616—1517, 628/49—1558. Nagy I.—636/41—1410. In Zal. Okm. I.—70/1—1272: „via Kuruzwt dicta“.

<sup>99</sup> Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 17, 587 (unter Rőjtök). Can. Vis. Jaur. 1843 unter Fertő Szent-Miklós. Oskar Firbas: A Sopron Megyai erdök helyezete II. Josef

bereits vor dem Schloßbau des 18. Jh. gelebt und ist neben dem französischen Lustschloßnamen beibehalten worden. Der Name -vár hängt also nicht mit diesem Kastell zusammen, sondern mit der urgeschichtlichen Wallburg, die, nach der Namensverbindung mit Les- zu schließen, noch von den Magyaren des 10./12. Jh. benützt worden ist.

16. *Der Kampf vor der Pata-Burg und die Burg Herbords dg. Osl am Balvanuslauf.* 1276 schenkt König Ladislaus der Kumane dem Grafen Belud, Sohn Beluds dg. Osl für seine Verdienste für Bela IV., Stephan V. und ihn selbst die „terra Kechul“, in der „castrenses“ von Eisenburg und Waldwächter leben. Besonders gewürdigt wird:

a) Als die Deutschen das Grenzgebiet, besonders des Komitates Ödenburg (Sopron) verwüsteten und mit Macht einmarschierten, hatte sich Belud in den Kämpfen „sub castro Pata“ hervorgetan, einen feindlichen Ritter gefangen und war selbst schwer verwundet worden.

b) Zuletzt, als die Truppen des Königs von Böhmen gleichfalls das Komitat Ödenburg (Sopron) verwüsteten, stellte sich ihnen Belud neben einem „aquam Bad vocatam“ entgegen und besiegte sie, tötete, verwundete und fing viele Gegner.

c) Überdies, als die Deutschen neuerlich im Königreich Ungarn verwüstende Streifzüge machten, nahm Belud einen Ritter gefangen<sup>100</sup>.

Der Kampf vor der Pataburg könnte in den Krieg von 1270/1 fallen, jener an dem „Bad“ genannten Gewässer in den Feldzug von 1273. Diesem folgte ein langer Kleinkrieg, in dem Ungarn versuchte, das von Ottokar eroberte Westungarn zurückzugewinnen. Er war erst zu Ende, nachdem Rudolf von Habsburg, der neue deutsche König, Österreich besetzt hatte. Dazu gehören die letztgenannten Kämpfe. Alle 3 Perioden werden in der Urkunde deutlich voneinander getrennt.

Bei Beluds Kampf unter a) könnte es sich auch um die bei Benedikt dg. Pééz unter b) angeführten Kämpfe handeln. Da es jedoch bei Beleds Verdiensten heißt, daß er von Jugend an Béla IV. und dann Stephan V. gedient habe, darf wohl der erste Teil der Ereignisse um die Pata-Burg in die Regierungszeit Stephans V. 1270/2 versetzt werden, ob-

---

korában. Sopr. Szem. 1963 Nr. 3 S. 236/41 nach „Orig. Aufnahmekarte von Ungarn“ v. Obr. Neu u. Olt. Baron Motzel 1782/5 (angeblich 1763/87): I. (Josephinische) Landesaufnahme. Kriegsarchiv Wien. Kartenabtlg. B IX. a 527. Maßstab 1 : 28 800. Militär. Beschreibung von Ungarn 1451 Seiten. Über Bodog: UB II. 109—1275, 307—1289, Nagy I. 103—1325. Vgl. Register (Házi) S. 11. Anjou - k. O. I. 154 (142)—1308.

100 Fejér VII./2—50. Gleiche Ortsnamensformen siehe: Reg. Arp. II. 2—3 Nr. 2748. Chroniken in Gombos wie 4. Nach UB II. (hrsg. 1965) — 132—1276 (XI—XII) Original der Urkunde nicht auffindbar. Druck nach Fejér. Daher können Versreibungen nicht geprüft werden.

wohl nicht ausdrücklich erwähnt ist, daß sie unter diesem stattfanden, ja obwohl Ladislaus IV. d. h. die königliche Kanzlei, schreibt: uns und dem Königreich seine Treue beweisend Dies dürfte doch nur eine formelhafte Wendung in der Belobigung durch den schon ein Jahr später zur Regierung gelangten Ladislaus IV. darstellen. Außerdem ist durch Beluds fast tödliche Verwundung und die Einleitung von b) mit Demun — zuletzt, jetzt erst, ein längerer, zeitlicher Intervall anzunehmen.

Was bedeutet aber „Pata“ als Burgname? Ein solcher ist im einstigen Komitat Ödenburg und im angrenzenden Deutschwestungarn nicht bekannt. Wäre die Burg nicht ausdrücklich als im Komitat Ödenburg gelegen bezeichnet, könnte man etwa an Pottendorf oder an die Pottenburg an der Grenze bei Wolfstal-Berg denken, neben der 1271 und 1273 der Übergang des Ottokar'schen Heeres über den Strom erfolgte und neben der auch 1271 der Friede geschlossen wurde. Weder 1270/1 noch 1273 waren ja die Kämpfe auf das Komitat Ödenburg beschränkt geblieben.

Ein Pataháza bei Raab hat wohl erst bei einer spätmittelalterlichen Umbenennung diesen Namen erhalten und kommt daher trotz einiger Anknüpfungspunkte nicht in Betracht, zumal dort auch keine Burg nachweisbar ist. Letzteres gilt auch für Patona an der Raab und Patas in der Schütt, die wohl zu weit östlich liegen<sup>101</sup>.

Ob hier Pakha 1199. 1245 Marcellus de Pagha, eine Wüstung zwischen Kroisbach und Wolfs, gemeint ist, erscheint mir, obwohl es im Komitat Ödenburg liegt und aus Paca leicht Pata verschrieben werden konnte, ebenfalls äußerst fragwürdig, da hier trotz der guten Urkundenüberlieferung durch Ödenburg, das 1317/24 das Gebiet erwarb, keine

---

101 Im Freibrief Stephans V. für Raab wird der Bürgerschaft eine „terra castrí Jauriensis Malomsok“ (suk?), jenseits der Donau bei Zámoly überlassen. Szentpétery setzt es mit Pataháza gleich, das an Raab (wann!?) angeschlossen wurde. 1912 gehörten zum V. Bezirk: Györsziget (Stadtteil zwischen alter und neuer Rabnitzmündung) auch Révfalu und Pataháza nördlich der kleinen Donau im Anteil der Stadt Raab an der kleinen Schüttinsel. Györsziget (Szabadrév u. Újfalú 15. Jh.) und Pataháza wurden erst 1905 mit der Stadt selbst vereinigt und bilden den V. (jüngsten u. letzten) Bezirk. Pataháza kommt aber in Csánki, d. h. für das 15. Jh., noch nicht vor. Die erste Spur dieses Ortsnamens finde ich erst 1436 bzw. 1473 ff. mit einer Familie „Patha de Malomsok al. de Lyth-Wassan“. Die spätmittelalterliche Namensgebung bzw. Umbenennung ist somit klar. Es kommt also für Pata-Burg 1270/6 nicht in Betracht, obwohl Kämpfe um Raab, besonders im Norden, wo Pataháza liegt, nachweisbar sind, ja obwohl die Hedriche die Vorstadt „Kyralfelde“ (1367, oppidum 1466) und andere an Pataháza angrenzende Teile von Raab besaßen. Fejér V.1—146/7. Reg. Arp. II, Nr. 2132, 2077. Endlicher wie 19, S. 526. Gustav Thirring: Führer durch Sopron (Ödenburg) u. d. ung. Alpen (1912) S. 260/8 mit Stadtplan. Friedrich Lam: Györ. In „Ungarische Städtebilder“ (Hankiss-Gál) 61—72. mit Stadtansichten (3) des 16. Jh.

Burg nachweisbar ist<sup>102</sup>. Eine Gleichung mit Petlau wäre wohl möglich, da ja sicher in dem Namen dieses festen Edelhofes der Personennamenname Poto steckt. Dieser jedoch eben in seiner fixen Koseform Botilin, Pöttel, welcher seit dem Auftreten des Geschlechtes „de Potl“ ab 1271 unverändert beibehalten wurde. Die Ungarn formten jedoch Pöttelsdorf zu Petöfalva um! Außerdem tritt der Name Petlau erst im 16. Jh. auf<sup>103</sup>

Da die Ungarn nach dem Wortlaut der Urkunde sich unter d. h. vor der Burg befinden, scheint es, als ob sie von den Österreichern oder Güssingern oder Leuten Ottokars besetzt und verteidigt worden wäre. Denn „sub castro“, unter bzw. vor der Burg, bezeichnet in den mittelalterlichen Urkunden immer die Belagerung einer Burg. Diese Situation ist 1271 denkbar, nicht aber 1273, zu welcher Zeit Ottokar in West-Ungarn keine Anhänger mehr hatte.

Denn 1270, als nach dem Tode Bélas IV. die Güssinger mit ihrem Adelsbund und ihren Burgen zu ihm übergetreten waren, fanden Kämpfe zwischen den Güssingern und Gliedern des Geschlechtes Osl statt, wie eine Urkunde Stephans V. vom 27. II. 1272 bezeugt<sup>104</sup>, und zwar für Jakob und Osl, Söhne des Banus Osl. Es ist also höchst naheliegend, daß die Güssinger eine Burg der Osl besetzt haben dürften. Auch Beled kämpfte laut obiger Urkunde für Stephan V. Eine Burg Pata, die nur dieses einmal so aufscheint, ist daher in einer Zone zu suchen, wo er und das Geschlecht Osl ihre Güter hatten und die Güssinger mit ihren Ländereien am nächsten an diese heranreichten. Diese Positionen sind zwischen der Güssinger Herrschaft Sárvár und den Stammgütern des Geschlechtes Heidrich südöstlich davon einerseits und dem Besitzkomplex der Osl um Ostffy-Asszonyfa, nordöstlich von Sárvár und in der südwestlichen Raabau andererseits gegeben.

Steckt im Burgnamen Pata entsprechend Wolfs-Balf oder Patfi, einer Linie der Grafen Poth, der Personennamenname Poto, Botho<sup>105</sup>, so erhebt sich die Frage, ob es denselben im Geschlechte Osl gab. Tatsächlich scheint unter den Gliedern dg. Osl auch ein Boto auf, als diese ihr Sippenkloster Csorna 1230 bestifteten. Graf Osl selbst schenkt eine „Terra Bothonis“ zu 1 Aratrum mit dem ganzen Wald und einer Mühle, außerdem 4 Müh-

102 UB I.—64—1199, 302—1245. Hází I./1—25—1316, 26—1317, 40/1—1324, 49—1327, 64—1333. Vgl. UB II.—300—1288 „Patha“. UB II.—225—(1283): „Pagha“.

103 Harald Prickler: Der Edelfhof u. d. Kleinherrschaft Petlau (Sigleß), in Bgld. Hbl. 1964 Nr. 1 S. 31/45. Wenzel VIII.—362—1271. Nicht erstmals erst 1342, wie Kranzmayer-Bürger: Burgenländisches Siedlungsnamenbuch. BF 36 (1957), S. 123.

104 HO VI.—184. Vgl. Fessler-Klein, Hóman, Wertner wie 2 und 4. Csánki III. K. Sopr. u. II. K. Vas. Burgen, Besitzer unter Ostffyyasszonyfa und Sárvár.

105 Csánki III. K. Sopr. Balf. Wertner: Die Herren von Altenburg dg. Győr u. ihre Sippen. JB „Adler“ 1902 S. 125/45 bes. S. 136.

len in Belud etc. Neben mehreren anderen Gliedern dg. Osl schenken Bot und Beke 3 Weingärten in „Nagoch“ Das ist entweder Nagy Écs im Komitat Raab oder Nágocs im Komitat Somogy. In beiden Komitaten hatten alle Linien der Grafen Poth (dg. Györ) Besitz. Der Name Botho unter den Osl dürfte von einer Verschwägerung mit den Grafen Poth herrühren. 1274 bestätigt Ladislaus IV dem Geschlechte Jáak die Schenkung von Kovács (im Bereich der Herrschaft Sárvár) durch Stephan V., wobei als „Homo regius“ ein „Comes Belud, filius Both“ auftritt<sup>106</sup>. Es könnte sich um den Sohn des Boto von 1230 handeln. Die terra Bothonis von 1230 ist identisch mit der „Terra Pothowfelde“, wo das Kloster Csorna 1418 tatsächlich einen Grundbesitz hat<sup>107</sup>. Er liegt damals neben dem Osl'schen Dorfe Vásárosfalú, ist also östlich von Beled und um die heutigen Südzipfel von Tótkeresztúr zu suchen.

1270 erlaubt König Stephan V.<sup>108</sup> dem Grafen Herbord dg. Osl, in der Umgebung einer am Gewässer Balanus gelegenen Mühle eine Burg zu erbauen. 1279 schenkt König Ladislaus IV. dem Grafen Herbord, Sohn Osls und seinem Sohne Herbord 1. eine öde „terra castris Supruniensis Percel“ 2. einen „königlichen Wald bei der Burg des Grafen Herbord, welche er neben dem Gewässer Balanus besitzt, angrenzend“. 3. eine der Komitatsburg Ödenburg (Suprun) gehörige Wiese in Kezel<sup>109</sup>

Den Balanus-Arm der kleinen Raab haben wir bereits kennengelernt, so 1227 als „stagnum“ westlich Vicza, als Osl, Sohn Osls, dort Jobagionenbesitz kaufte, 1231 als „fluvius“ an der 3-Hotterecke von Mihály, Kisfalud und Pertel, als die Csák Gründe von Burgjobagionen kauften, 1233 als westlicher Arm der kleinen Raab an der Südgrenze des Csák-Besitzes Mihály, wahrscheinlich auch an der Nordgrenze von Kisfalud, 1429 als einen der Raabarme „fluviis utriusque Rabe al. nom. Baluanus et Lusa“ An diesem Gewässer stand die Burg des Grafen Herbord, deren Name nicht bekannt ist. Der 1279 vom König an Herbord gegebene Wald ist daher mit jenem Wald identisch, welcher in der 1426 benützten Urkunde Andreas II. am Baluanuslauf an die Südgrenze von Mihály stößt. 1387 gehören außer der Maut an der Raabbrücke von Beled immer noch „silvis in fluvii Raba“ zur Burg Kapu. Für die Burg Herbords kommen also nur der Hotter von Beled oder Vicza in Betracht.

In Belud stiften 1230 Graf Belud 1 Mühle in Pertel und 1 aratrum

106 UB I.—168—1230, 452—1264. Csánki K. Györ u. Wertner wie 105 und Kubinyi: Cod. dipl. Arp. Bd. I. (1867)—91 (111)—1274. Reg. Arp. II./2—3 Nr. 2505.

107 Nagy II.—41/3—1418.

108 Reg. Arp. II/1—2057—1270 lt. „Századok“ 1889 S. 92. Die Urkunde fehlt ebenfalls in UB I.!

109 Kubinyi I.—110 (130). Wenzel IX.—239/40—1279. UB I.—182—1231. Siehe auch FN 77 und 80.

Grund, Herbord: 1 Mühle in Belud dem Kloster Csorna. 1280 schenkt Herbord, Sohn Herbords, dem Kloster Höfe in Pertel, Belud, Nova villa etc. und in Lusa 2 Mühlen in der Nähe des Dorfes Vicza. 1237 bestätigt Bela IV dem Sohne des verstorbenen Grafen Belud den Besitz von „5 aratra de terra Widcha in comitatu Supr. juxta predium Belud juxta Rabcha“, wo die Söhne Beluds Häuser und 1 Curia besitzen. 1269 kauft Herbord in Pertel weiteren Besitz an<sup>110</sup>.

Wir sehen jedenfalls Herbord, wie auch Belud dg. Osl als größte Grundbesitzer der gleichen Gegend, wo die Burg von 1270/9 zu suchen ist. Auf Kampfhandlungen weist auch die 1279 erwähnte, mindestens teilweise Verödung des noch 1269 besiedelten Pertel-Tötkereszetur hin. Wir können annehmen, daß die neuerbaute Burg des Herbord 1271 ein wichtiges Angriffsziel der Güssinger gewesen ist. Sie könnte also mit der „Pata“-Burg von 1276 identisch sein. Der Name wäre dann von jenem Botho abzuleiten, der entweder als Glied, zumindest aber als Verwandter der Osl 1230 aufscheint bzw. dessen Grund schon Graf Osl besaß. Vielleicht rührt der Name der Burg daher, weil Herbord das Burggelände von Botho erbte oder sonst wie erwarb oder weil Botho hier schon zu bauen begonnen hatte. Näheres darüber ist nicht bekannt.

1558 gehörte den Nádasy als Besitznachfolger der Kanizsai ein Anteil von Beled mit der Maut und der Wiese „Varffewlde“ und der Wald „Rabaerdeye“ Als Nachbarn erscheinen nach wie vor die Propstei Csorna und verschiedene Linien dg. Osl<sup>111</sup>. Wieder ist ein Zusammenhang mit den Waldanteilen der Burg Kapuvár gegeben. Várföld erinnert hier sicherlich an die längst verschwundene Burg und nicht an eine „terra castri Supruniensis“ Genaueres kann nur eine Erforschung an Ort und Stelle ergeben. Auch erhebt sich die Frage, wo der Osl-Zweig, der sich nach Vicza nannte, seinen Stamm- und Herrnsitz hatte. „Magister Belyud, Sohn des Belyud de Wychcha“ nennt sich als erster 1330 nach Vicza. Dieser Osl-Zweig ist 1330—1488 bezeugt, ja noch 1558. Schon um 1300 tritt eine Osl-Linie „de Beled“ auf.

17. *Balvanus — aqua Bad (Bal) — Valbach und die Valben.* Nun zum Kampf des Belud beim „aqua Bad“, das die Regesta Arpadiana genau so schreiben, wie F e j é r. Ein Fluß, Bach, See oder Sumpf etc. namens Bad ist im Komitat Ödenburg und Deutschwestungarn nicht bekannt. Verschreibungen sind bei F e j é r häufig und auch hier wahrscheinlich. „Bad“ wird kaum für „Rab“ stehen, denn die Raab war doch zu bekannt, um

110 HO, V.—165/72—1387. UB I—168—1230, 236—1237, 536/7—1269. Wenzel IX. 239/40—1279.

111 Nagy II.—628/49—1558. Über Viczai siehe Nagy I. 121—230 u. Register (Házi) S. 89, UB II. 488—1300/3 (HO I. 97).

nur als „aqua“ bezeichnet zu werden und wäre kaum verwechselt worden. Schon die Bezeichnung „Aqua“ scheint an die Überschwemmung von Valbach anzuklingen. Wenn „Bad“ für „Bal“ steht, ergibt sich analog zu Balf — Wolfs oder Bala — Wallern<sup>112</sup> aus „Bal“ — „Wal“, so daß Wal-aqua genau unserem Valbach entsprechen würde, wo Ottokar tatsächlich aufgehalten wurde, wie es die Urkunde von 1276 voraussetzt bzw. angibt. Yban von Güssing stand damals gleich Belud auf ungarischer Seite.

Bei der „Pata-Burg“ und beim „aqua Bad“ (Bal) handelt es sich sichtlich nicht um die gleichen Kampfhandlungen, wenn auch die Burg Herbords dg. Osl am „Baluanus-aqua“ stand und auch „Bal“ von „Balvanus“ abgeleitet werden könnte. Nimmt man den Namen Balvanus als ursprüngliche Bezeichnung für die ganze kleine Raab, an der sowohl die Burg Herbords wie auch Kapuvár selbst gelegen waren, so würde sich eine Erklärung der sprachlichen Herkunft des „Val-Baches“ damit abzeichnen. Dies muß zwar den Namensforschern überlassen werden, es seien aber hier für die sprachliche Beurteilung einige Quellenhinweise gegeben.

Eine Teilung unter den Edlen von Waagh<sup>113</sup> am Südrand der Raabau nennt 1416 die Raab, eine „magna via“, einen Hof (Curia) des Stephan, genannt „Merthym“ (wohl Mertlynn) und hier als Grenzzeichen „statuam porte vulgo Kapubalvany“ und weiter eine „via vasaruth von Vagh ad predium Dyaktel(e)ke“, den Marktweg zur Wüstung Dag, die wir im Abschnitt 14 kennenlernten. Da sich Kapu und porta entsprechen, könnte auch „balvany“ mit „Statua“ zusammenhängen. Ungarisch *bálvány*, slovenisch *bolvan* bedeuten deutsch Götzenbild. Das könnte mit Torsäule zusammenhängen, besonders, wenn man die noch in heidnischer Zeit erfolgte Landnahme der Magyaren in der Raabau in Betracht zieht. Ungarisch *bálvány* und slovenisch *balvan* bedeuten aber auch „Balken“ Vgl. auch ung. *Balút* — Irrweg.

Der Kampf am „Bad(Bal)-aqua“, an welchem Belud teilnahm, kann sowohl mit dem Gefecht „in loco lus“ (Benedikt dg. Pécz) identisch sein, da ja der Lusa-Arm der kleinen Raab ganz in der Nähe des Balvanus-Armes verläuft. Es können aber, wenn Balvanus der ursprüngliche Name der kleinen Raab ist oder der Arm bis Kapuvár reichte, auch die Kämpfe bei der Belagerung von Valbach gemeint sein. Da beide Aktionen ineinander übergingen, wird man sie in Bezug auf Belud kaum auseinanderhalten können.

---

112 Csánki III. K. Sopr. u. Moson. Balf, Bala.

113 Nagy II.—33/8—1416. Fogarasi U-D Wört. B. (1860). Mandrović: Sloven-D. WB. Mollay in Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 41.

Für den Namen Valbach ist noch eine andere Ableitung zu erwägen: Die *Annales Palidenses*<sup>114</sup> führen bei Beschreibung der Schlacht am Lechfeld die „sagittarios, qui dicuntur Valwen“ an. *Arnoldus Lubecensis* (Lübeck) berichtet vom ungarischen Hilfstruppenkönig Philipps von Hohenstaufen gegen den Welfen Otto von Braunschweig, den Gegenkönig, vor 1208, die „de Ungrorum finibus“ kommen und „pessimorum qui Valve dicuntur“ Die um 1147 geschriebene Kaiserchronik kennt „Petsenaere vnt Valwen“ Nach Schönemann werden die Kumanen als Hilfstruppen der Ungarn von den deutschen Chronisten „Falben, Valve, Falwen“ etc. genannt. Auch Ottokar von der Geul zählt bei den Kämpfen an der Nordseite der Rabnitz für 1271/3 im ungarischen Heere „Walachen, Zokel, Valben“ auf, Walachen, Szekler und Kumanen. Nach ihm lebte König Ladislaus IV mit einer „Velbinne“ also einer Kumanin. Valbach könnte also „Valb-Bach“ oder „Valb-Ach(e)“ bedeuten.

Wir wissen, daß die Ungarn im Gyepüsystem überall Gruppen östlicher Steppenvölker einsetzten, wobei wieder an die Petschenegen von Árpás in der östlichen Raabau und östlich davon zu erinnern ist. 1068 schlug König Salomo von Ungarn ein in Siebenbürgen eingefallenes Kumanenheer, das von „princeps militie pagnarum nomine Osul, qui fuit serviens Gyule ducis Cunorum“ geführt wurde<sup>115</sup>. Abgesehen von der Frage, ob darunter Kumanen (ungarische Kún) oder ein anderes, östliches Reitervolk zu verstehen sind, hat die Namensgleichheit mit dem Namen des Geschlechtes Osl zu dem Schluß geführt, es stamme von jenem Kumanenhäuptling ab.

Wenn dies auch urkundlich nicht direkt beweisbar ist, so hat doch das Geschlecht Osl seine Hauptgüter in der Raabau, deren Burggespansitz im Westen vielleicht nach den Kumanen deutsch Valbach genannt wurde und in deren Ostteil Petschenegen angesetzt wurden. Außerdem führt in der Linie von Csorna ein Zweig durch mehrere Generationen im 14./15. Jh. den Beinamen „dictus Kun“<sup>116</sup>. Schon vor der Übereignung der Burgherrschaft Kapuvár an die Kanizsai stellen verschiedene Linien der Osl häufig die Burggrafen (Kastellane) bzw. die Vicegespane der Raabau. Die Lage der Osl'schen Erbgüter im Komitat Ödenburg gliedert das Geschlecht deutlich in das ungarische Gyepüsystem ein. In diese Richtung

114 Gombos I. 171 Nr. 406 *Annales Palidenses* zu 954 (955), S. 308: *Arnoldus Lubecensis* (gest. 1202). Gombos II. S. 1369/79 Nr. 3264. Kaiserchronik (bis 1147) Vers 14 017/155 540. Konrad Schönemann: Ungarns Hilfsvölker in der Literatur des deutschen Mittelalters. In Ung. Jahrbücher IV. Seemüller: Ottokars Reimchronik ab Vers 10 885. Feldzug 1271/3 und ab 24 410 zu 1286/7.

115 UB I.—132—1224. Wiener Bilderchronik des Marcus (bis 1330) in Gombos I. S. 595/666 Nr. 1456 Capitel 55. Fessler-Klein S. 164/70. Hóman I. S. 272/6.

116 Pór: Osl wie 21, S. 153/6, 197/200. Belitzky: Sopr. Vm. I. 383 ff.

weisen auch Leitnamen wie Sur und Beled. Wenn zwar der Geschlechtsname Osl auch aus dem Deutschen abgeleitet werden könnte, etwa aus Oswald, Answald, Esel, Asellus etc., und der Name Herbord (Herbert) sich bei einer Linie vererbte — gleich Both eine Verschwägerung mit deutschen Familien, etwa mit dem Geschlechte Buzad-Hahold, wo dieser Name auftritt? — spricht doch mehr für die oben angedeutete Herkunft des Geschlechtes. Diese und die Ableitung Valbachs und die Ableitung Valbachs von den Valben würden sich gegenseitig stützen. Das letzte Wort haben hier die Sprachforscher.

18. *Das Tor Valwa und die Neustädter und Ödenburger Maut- und Rechtsbereiche im ehemaligen Gyepüvorland.* Die Form „Valwa“, wie sie der Reichersberger Chronist für 1237/6 bringt (Vgl. Abschnitt 6), entspricht dem lateinischen „Valvae“ d. h. zweiflügelige Türe (auch Fenster). „Valvae templi“ — Kirchentüre, „valvatus“ — mit Toren verwahrt. Der Verkauf einer Mühle in „Krewspach“ wird 1510 öffentlich „in valvis seu portis“ der Pfarrkirche des Dorfes Kroisbach am See kundgemacht<sup>117</sup>

Außerdem weise ich auf ein Gesetz König Sigismunds von 1411 (§ 2) hin, wonach die „Porta“, die großen Tore, die Grundlage zur Besteuerung der Untertanen bilden und die kleinen Tore „valvum seu parvam portam“, auch „vereché“ (veröcze, verecze) genannt werden, welch letzterer Ausdruck im Gyepüsystem in slawischen Landschaften für Durchlässe von Verhauen verwendet wird<sup>118</sup>.

Im Mautbrief Herzog Friedrichs des Streitbaren für Neustadt aus 1244, der 1310 vom Rat der Neustadt erläutert und ergänzt wurde<sup>119</sup>, wird in der Erklärung angeführt, daß für 1 Ochsen oder 1 Kuh, die diesseits der ungarischen Grenze, wenn auch allenfalls jenseits der Leitha, aber „dishalb des Tores daz da haisset Valwa“ oder jenseits der Piesting hergekommen sind, nur dann zu bezahlen ist, wenn das Stück hier in Wiener Neustadt am Markt verkauft wird. Wird es weitergetrieben, sind am Stadttor 2 Pfennige zu zahlen. Beim Verkauf wird die Marktgebühr vom Verkäufer und vom Käufer eingehoben.

Mayer hält „Valwa“ für Falva-Dorf und sucht es als Mautstelle der Leithagrenze. Nun kommt aber eine solche in deutschwestungarischen Urkunden nie vor. Besonders weist die Differenzierung von Marktgebühren in Neustadt für Marktbesucher zwischen Leitha und dem Tore Valwa zum Unterschied von in Ungarn aber hinter dem Tore Valwa lebenden auf eine größere Gebietseinheit hin. Denn auch die in gleichem

117 Házi II./6—290—1510.

118 Corpus juris Hungar. I. Dekrete IV. König Sigismunds § 2 des Gesetzes v. 1411.

119 Mayer J.: Geschichte von Wiener Neustadt Bd. I. (1924) S. 106/7 ff. Diese wichtige Urkunde fehlt ebenfalls im UB I. (Wagner). Valwa siehe Ergänzung von 1310 S. 293.

Zusammenhang genannte Piestinggrenze zwischen den mittelalterlichen Ländern Niederösterreich und Steiermark trennt ganze Herzogtümer. Es kann nach dem bisher erforschten kein Zweifel bestehen, daß hier noch die Einrichtungen eines Gyepüvorlandes, das sich zwischen Leitha und Landestor von Kapuvár der Rabnitz-Raab-Linie ausdehnte, also das Gebiet zwischen innerer und äußerer Grenze Ungarns umfaßte, wirksam sind. Dieses Tor Valwa ist sonach mit Valbach — Kapuvár identisch. Valbach wäre nach dieser Ableitung sinngleich mit Tor — Kapu.

Auch auf ungarischer Seite galt das Gebiet zwischen der Raab und der Leitha als eigene Wirtschafts- und Rechtszone. Am 12. IV 1323 schreibt König Karl dt. Preßburg (Pozonium) an Magister Andreas (Sohn Gregors, Enkel Palatin Ybans I.) von Güssing, an Paul (Sohn Simons) und Nikolaus (Sohn Michaels), Grafen von „Nogmortun“ (Mattersdorf) und an „alle Adeligen, Grafen, Richter, Offiziale, Mautner“ etc. kurz folgendes: „Wir haben dem Richter Dietrich, den Geschworenen, Bürgern und „Hospites“ (Einwanderer, Gäste) „de Sopronio“ (Ödenburg) als Entschädigung für die Verluste, Brandschäden und andere Ungerechtigkeiten, denen sie wegen ihrer Treue zur Heiligen Krone ausgesetzt waren, das Privileg erteilt, daß sie zwischen den Flüssen „Sarviz“ (Leitha) und „Raba“ und im Flusse „Raba“ selbst keine Mauten und Zölle (tributum, telonium vel vectigal) zu leisten haben, weder in Städten, Märkten und Dörfern, noch auf Mautstellen.“ Der König fordert die obigen auf, sich danach zu richten<sup>120</sup>.

Wir sehen, daß sowohl von Neustadt, wie auch von Ödenburg aus, ein bestimmter Teil Westungarns im Bezug auf die Mauten und im Wirtschaftsleben eine Sonderstellung einnahm. Für die städtischen Siedlungen des gleichen Gebietes galt das Ödenburger Stadtrecht. Die vom ungarischen König oder von den Güssingern privilegierten Städte und Märkte konnten in schwierigen Fällen an das Ödenburger Stadtgericht als Rechtsquelle appellieren. Sie bildeten unter der Führung Ödenburgs einen Stadtrechtsverband, der z. B. 1392, abgesehen von Raab, die Tochterstädte bzw. Bürgerschaften von Güns, Tschapring (Çsepreg an der Rabnitz), Steinamanger und Rechnitz, 1451 Ödenburg, Güns, Tschapring, Rechnitz, Steinamanger und Ziget (Sárvár), „die sechs steden“, umfaßte<sup>121</sup>. Von allen diesen Gliedern der Stadtrechtsfamilie und auch von anderen Städten und Märkten dieser Rechtslandschaft, wie von Eisenstadt, Lutzmannsburg etc., ist besonders in der ersten Hälfte des 15. Jh. eine erhebliche Anzahl von Ansuchen um Auslegungen des Ödenburger Mutterrechtes, sogenannte Stadtrechtsweisungen, an den Rat von Ödenburg gerichtet worden.

---

120 HÁZI I./1—38/40—1323.

121 Huber: Gesch. Ödenburgs wie 74, S. 84 Nagy I.—506/1392. HÁZI I/3—345—1451.

Bemerkenswert ist, daß bei allen Städten und Märkten von der Gründung bis zur Privilegierung von Handelsrechten und der Selbstverwaltung durch das Königtum der Einfluß und die Förderung der mächtigen Grafen von Güssing maßgebend war, worüber ich a. a. O. näheres ausführen werde. In den eigenen Herrschaften der Güssinger im Komitat Eisenburg und am Südrand des Komitates Ödenburg oder zumindest in ihrem engeren Machtbereich konnten sich mehrere blühende Städte und Märkte entfalten. Dagegen ist im ganzen übrigen Komitat Ödenburg vor der neuerlichen Gründung der jüngeren Eisenstadt die Freistadt Ödenburg allein maßgebend geblieben und dadurch zu überragender Bedeutung herangewachsen. Ihre Stadtrechtszone erstreckte sich vor allem nach Süden und nicht nach Osten oder Nordosten, in Richtung auf die Komitate Wieselburg und Preßburg. Auch in der Raabau sind keine Tochterstädte Ödenburgs entstanden und auch die größeren Orte haben nur örtliche Bedeutung erlangt. Die Begrenzung der Rechts- und Freihandelszone der Ödenburger Stadtrechtsfamilie fällt mit der einstigen Gyepüzone zwischen äußerer Staatsgrenze und den inneren Gyepülinien Rabnitz-Raab bzw. Raab allein (oder kleine Raab?) zusammen.

Als 1440 Königin Elisabeth der Stadt Ödenburg das Privileg<sup>122</sup> erteilte, „sales“ (Salzsteine) aus Österreich in Ungarn einzuführen, ordnete sie an, daß „regnicole nostri cis fluvium Raba“ Salz nur in Ödenburg kaufen dürfen. In Bezug auf das Münzwesen sei nur auf die gediegene Untersuchung unseres verewigten Prof. Gruszecki über den Wiener Pfennig in Ungarn hingewiesen. Er zitierte<sup>123</sup> eine undatierte Urkunde des Kapitels von Eisenburg aus der Zeit etwa um die Belagerung von Valbach, in der „10 marcae denariorum ultra Raba currentium“ erwähnt sind. Mit dieser Münzzone westlich der Raab würden 1309 erwähnte „denarii Viennenses in Suprunio currencium“ übereinstimmen. Ebenso die Sonderrechte Ödenburgs bei in ganz Ungarn verbindlichen Münzregelungen, wie sie 1323, 1355, 1436 etc. von den Königen verbrieft wurden. Münzprägungen der Bane Heinrich II. und Heinrich III. von Güssing in Slavonien waren auch in Südungarn verbreitet. Wieweit das damit zusammenhängt, daß Graf Heinrich der Große in Güns geprägt haben soll, wäre für den Ödenburger Stadtrechtsbereich interessant, müßte aber erst näher untersucht werden.

122 Házi I/3—207/8—1440.

123 Oskar Gruszecki: Zur Geschichte des Wiener Pfennigs in Ungarn. Bgld. Hbl. 1953 Nr. 3/4 S. 118/26, 163/6, bes. 121 FN 23. Undatierte Urkunde aus Wenzel VIII.—16 lt. Hóman 1265/70, lt. Wenzel: 1260/80. Házi I/2—20—1309. Zum Geldwesen in Ungarn siehe Ortway: Geschichte von Preßburg II./2 — Cap. XIII. S. 468/525. A. Ratz: Das erste burgenländische Geld. In Volk und Heimat 1949 Nr. 14. Banalpfennige Heinrichs von Güssing siehe z. B. Anjoukóri Okmánytár Bd. I. 547 (495)—1320 in Südungarn.

19. *Thoringen, Gártha, Pfarre und Castrum Bobuth*. Ich glaube, einwandfrei nachgewiesen zu haben, daß (1244) 1273—1465 Kapuvár zu deutsch Valbach hieß. Im Jahre 1490 zog Maximilian I. in seinem Ungarnfeldzug über Ödenburg nach „Thoringen“, das Gruszecki zweifellos richtig mit Kapuvár identifizierte<sup>124</sup>. Wir sehen, daß der Name Valbach einer anderen deutschen Bezeichnung, ja der Übersetzung von Kapu — Tor gewichen ist. Niemals aber wird Kapuvár — Valbach — Thoringen als Gunzel, Cyperon oder gar Kobrunn bezeichnet.

Auch kann der Name Gártha keineswegs, wie Zimmermann, unbekümmert um die Geschichte des Ortes, rein aus dem Ortsnamen, konstruieren will<sup>125</sup>, aus dem Burgbegriff der germanischen Völkerwanderungszeit, „gards“, stammen. Denn bis zur Mitte des 17. Jh. existierte hier nie eine Siedlung. Der Hotter von Kapuvár umfaßt den größten Teil der kleinen Gemarkung von Gártha, welche eindeutig aus jener von Kapuvár herausgeschnitten wurde, als der Ort 1663 als Ansiedlung deutscher Gärtner gegründet wurde<sup>126</sup>. Dieser Zeit entspricht auch die schematisch-regelmäßige Form der Dorfanlage und der Hausplätze. Von der Straße Ödenburg—Kapuvár—Babót—Csorna zwischen Kapuvár und Bahnstation etwa in rechtem Winkel abzweigend, erstrecken sich von der Kirche nach Nordosten die beiden ingenieurmäßig gerade ausgerichteten Hausfronten, mit ebenso ausgemessenen, gleich großen und nach einheitlichem Schema gestalteten Hausplätzen. An der Landstraße legte sich eine gleichartige Zeile quer, die heute als Bahnhofstraße vom Markt bis zur Station so weit verbaut ist, daß die gegenüberliegende Seite ebenfalls bereits verbaut wird.

Dieser Ansiedlung von Gärtnern verdankt der Ort seinen Namen, der nach Steinhauser ein magyarischer Name ist, der aus einem deutschen Ortsnamen entstand. In den nächstliegenden, burgenländischen Gemeinden wird er „Goartei“ mit Betonung auf „-ei“ ausgesprochen. Er bedeutet klar Gärtnerei. Mundartlich heißt die Mehrzahl von Garten „die Ga(r)ta(r)“. Diese wurde ähnlich wie bei Abtei, „Grafei“ in Cilli, Tschechoslowakei — „Tschechei“, Kartei etc. auf Gartei zusammengezogen oder auch nur als „die Garta“ bezeichnet, in welcher Form der Name ins Ungarische überging, als der Ort mehrmals zerstört (1683, 1704/8) und die junge, deutsche

124 O. Gruszecki: Maximilians Feldzug nach Ungarn 1490. In Bgld. Hbl. 1955 Nr. 4, S. 162/71, bes. S. 167.

125 Fritz Zimmermann: Die Landespforte Cyperon. Bgld. Hbl. 1947. Nr. 3/4 S. 115—120. Ders.: Die Vormagyarische Besiedlung des bgl. Raumes. BF 27 (1954), S. 34.

126 Csatkai-Dercsényi wie 49, S. 538/540. André Csatkai: Kunsttopographie d. Kom. Sopron Bd. II. (1935) unter Kapuvár, Gártha, bes. S. 113 (ung.). Steinhauser W.: Burgenland-Atlas (1941) Karte 59. Zu Gorda vgl. Firbas in FN 99.

Kolonie dezimiert worden war. Die Josephinische Landesaufnahme von Ungarn um 1782 gibt den Ortsnamen in der Form „Gorda“ an.

Erst 1733 wurde eine Holzkirche gestiftet und 1742 durch einen Steinbau ersetzt, der schließlich 1906 der heutigen neugotischen Kirche St. Sebastian weichen mußte. Sie besitzt Kelche aus etwa 1700 bis 1750 (Ödenburger Meisterzeichen J. Schmidtbauer) und hatte noch 1873 eine Glocke aus 1741. Auch ein Bildstock stammt aus dem 18. Jh. Nichts jedoch aus der Zeit vorher. Der 1843 Gártha und nicht wie heute Gárta geschriebene Ort hat damals 936 Einwohner<sup>127</sup> und wurde erst 1923 mit Kapuvár (wieder) vereinigt. Sein Name ist nicht ein Zeugnis für die germanischen Wanderstämme, sondern für den großen Schwabenzug am Ende der Türkenkriege.

Die ältesten Karten von Kapuvár weisen Gártha auch nicht als Riednamen aus. Dagegen finden wir die Flurnamen Hanykapu, Gyepü, Oszványi, Nyilasi etc., welche von der mittelalterlichen Grenzschutzfunktion herrühren<sup>128</sup>.

Alt ist im Gegensatz zu Gártha der an der gleichen Landstraße, südöstlich von Kapuvár gelegene Ort Babót. Wie gesagt, hatte König Ladislaus IV. den Grafen Belud dg. Osl 1276 Kechel (Kecöl) an der Raab geschenkt. Am 26. XII. des gleichen Jahres<sup>129</sup> zieht der König diese Schenkung wieder zurück, „quia castrum nostrum Suprun. terra(m) Kechul carere non possit et cum terra Kechul pro utilitate et commodo castrum Suprun. admodum necessaria habeatur.“ Mit Willen und Rat der Barone gibt der noch minderjährige König dem Belud im Tausch dafür die „terra castrum Suprun. Loos“ mit 7 „mansiones, terram Loblo“ mit 6 „mansiones et terram Tord vacuam“, frei von der Jurisdiktion der Komitatsburg.

Diese Schenkung bzw. den Tausch bestätigt Ladislaus der Kumane nochmals 1282 und Andreas III. 1291 (29. IX.). Dabei sagt der letzte Arpade, daß die „terra Kechul castro nostro Bobuth fuerit applicata tamquam eidem vicinaliter adjacens“ Nun schreibt aber gerade 1291 „Comes Ditricus castellanus de Kopu“ an König Andreas III. wegen eines Besitzstreites zwischen Magister Herbord dg. Osl und der Propstei und Eisenburg um Illmitz. Der Probst hatte die strittigen Gründe mit Hilfe des Magisters Johannes dg. Gutbeled bereits an sich gebracht, so daß der Ka-

127 Schematismus Jauriensis 1843 S. 156/7.

128 K. Vörös: Az. 1826 évi Kapuvár parasztmozgalom. In Soproni Szemle 1955 Nr. 3/4 — S. 80/104. Mit Karten d. 18./19. Jh. S. 81, 89, 95.

129 Fejér VII./2—57. Die Urkunde wurde danach auch in der Landestopographie Bd. I. S. 91 durch Ernst unrichtig auf 1277 datiert. Nach Szentpétery-Borsa: Reg. Arp. II./2—3 Nr. 2753 richtig: 26. XII. 1276. Transsumpt von 1282 Nr. 3175. Bestät. Andreas III. 1291 Nagy I—55.

stellen den königlichen Befehl, dieselben einzuziehen, nicht durchführen konnte<sup>130</sup>.

Da nun die ursprüngliche „terra castris“ von Eisenburg, Kecöl, welche durch die Schenkung an den um Kapuvár verdienten Forcos 1162 bereits mit dieser Burg in Verbindung stand, tatsächlich im Verband der Burgherrschaft Kapuvár blieb (1387) und so dem Komitat Ödenburg angeschlossen wurde, können Bobuth und Kopu nicht 2 verschiedene Burgen bedeuten. Es können nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Burg sein, obwohl aus den unter Abschnitt 7 vorgebrachten Gründen im 15. Jh. oft zwei Kastellane von Kapuvár gleichzeitig aufscheinen.

Die Ursache für diese Erscheinung einer mehrfachen Benennung ist naheliegend. Kapuvár war bis 1679 Filiale der Pfarre Babót gewesen, das somit als Ursiedlung anzusehen ist. Eine Kapelle, später Kirche, hatte in Kapuvár überhaupt nur in der Burg bestanden. Wir müssen also annehmen, daß sich ursprünglich um diese Wasserburg auch keine Siedlung befand. Dies ist aus militärischen Gründen sicher von Vorteil gewesen, besonders, wenn man an die Überschwemmungsvorrichtungen denkt, deretwegen ja offenbar Kecöl an Kapuvár-Bobuth angeschlossen worden war. Man brauchte auf diese Art bei der Verteidigung auf ein zu nahe gelegenes Dorf keine Rücksicht zu nehmen.

Die dazugehörige Siedlung der Urgemarkung war eben Bobuth. Nur so ist zu erklären, daß Kapuvár gelegentlich unter dem Namen der Pfarre und Siedlung, in deren Bereich es lag, Bobuth genannt wurde. Diese Rolle spielte Bobuth bis 1679. Erst dann wurde, weil Kirche und Ort niedergebrannt waren, der Pfarrsitz nach Kapuvár verlegt. Aus dem gleich gebliebenen Pfarrsprengel trennte man Babót mit Ordód als selbständige Pfarre 1787 ab. Die barocke, dreischiffige Kirche St. Michael von Babót (1843: 1303 Einwohner) birgt nichts Mittelalterliches. Ein evangelischer Pfarrer ist 1610 erwähnt<sup>131</sup>. Dies alles stimmt damit überein, daß außer der Burg eine Siedlung Kapuvár erst 1387 aufscheint, Bobuther Einwohner hingegen bereits 1256 als „Cives“ bezeichnet werden.

Nach Payr gehörten unter den Nádasdy (1533—1670) außer Kapuvár und Ordó auch Vészekény und Szárföld als Filialen zur Pfarre Babóth. Derselbe gibt Kapuvár noch 1646 als Filiale von Babóth an, berichtet aber, daß der katholische Pfarrer von Babóth bereits 1649 seinen Sitz in die Burg Kapuvár verlegt hatte, also schon vor 1679. Die Evangelischen hatten sowohl in Babóth als auch in Kapuvár je einen Seel-

130 Wenzel V.—58 (36)—1291.

131 Schematismus Jauriensis dioces. 1843 S. 154/7. Csatkai-Dercsényi (1956) S. 538/40, 462. HO V.—165/72—1387. UB I. 366—1256. Payr Sándor (Alexander): A Dunántúli Evangélikus egyházkerület története. Bd. I. (Sopron 1924) S. 56/9, 86/94.

sorger, die nach der Konvertierung der Nádasy 1643 vertrieben wurden, zuletzt jener von Babóth zwischen 1649 und 1654. Seine Einkünfte hat 1654 bereits der katholische Pfarrer von Kapuvár — der demnach nicht mehr in Babóth sitzt — inne. Die oben für die Verlegung angeführte Jahreszahl 1679 könnte sich entweder auf die erst nach einem Menschenalter erfolgte, offizielle Anerkennung dieser Umgliederung durch das Bistum oder auf die Verlegung des Pfarrsitzes von der Burg, die zerstört worden war, in die Ortskirche beziehen.

20. *Das Landestor von Bobuth-Kapuvár in den salischen Ungarnzügen 1043/74.* Es bleibt noch zu untersuchen, wie diese Landespforte in den Chroniken über die 12 Ungarnzüge der salischen Kaiser bezeichnet wird und mit welchen der erforschten Namen sie seine Funktion im Rahmen des Gyepüsysteams wiedergeben.

1043 zog Kaiser Heinrich III. mit dem Reichsheere an die „termini regni“ und ließ „machinis“ gegen das Werk (opus), durch welches der Fluß „Rapiniza“ gesperrt war, vorbereiten, um die Belagerung zu beginnen. Die Bilderchronik aus Ungarn nennt es „obstaculum“, Hindernis<sup>132</sup>.

Nach letzterer brach Heinrich III. beim IV Ungarnzug in die „fines“ Ungarns ein und wollte durch „Bobuch-Rabcha“ (nur Bindestrich dazwischen!), also durch Bobuth die Rabnitz überschreiten. Aber die aufgestauten Gewässer und die dichtesten Wälder und Sümpfe machten das Gelände unbegehrbar. Die ungarischen Anhänger des Kaisers und des Königs Peter führten das Heer die ganze Nacht reitend neben den Flüssen Raba und Rabcha hinauf (sursum), welche sie bei Tagesanbruch leicht durch eine Furt überschreiten konnten. In „Menfew“ bei „Jaurinum“ (Raab) trafen sie auf das Heer König Abas und schlugen es 1044.

Die *Annales Altahenses* nennen keine Ortsnamen, wo das kaiserliche Heer die „Rabaniza“ überschreiten wollte und den Weg durch angestaute Gewässer und „machinis“ (hier wohl Wehranlagen) verschlossen fand. Wie in der Bilderchronik beschrieben, wurden diese umgangen, so daß die Wächter dieser Werke unter Hinterlassung aller Lebensmittel flohen. Nach dem Überschreiten der „Rhaba“ trafen sie wie oben auf das ungarische Heer<sup>133</sup>. Das heißt, sie müssen durch die Raabau und nicht südlich davon gezogen sein, wenn sie vor der Schlacht erst die Raab überschreiten mußten.

A v e n t i n u s (16. Jh.) läßt den Zug über „Oedenburgio“ und „ad Raba-

---

132 *Annales Altahenses maiores*. Gombos I. S. 92/104 Nr. 205 zu 1043. *Chronicon pictum Vindobonensis* (Marci Chron, gest. Hung.) Gombos I. Nr. 1456 S. 595/666 Capitel 45.

133 Bilderchronik wie 132. Cap. 45. u. *Annal. Altah.* wie 132 S. 97.

nissam“ gehen, wo König „Obo“ im Schutze der von Bächen durchzogenen Sümpfe ein „presidio“ angelegt hatte. Zur Umgehung der Sperren zog das Heer „nach Süden“ und überschritt den Fluß durch eine Furt und Brücke. Nach der Überschreitung des „anderen Flusses Arrabona“ kam es vor dem gleichnamigen „Oppidum“, das die „Romani: Scaurinum“ nannten, zur Schlacht (bei Menfö)<sup>134</sup>.

Für 1051 beschreibt die Bilderchronik den von „Bissenern und Saggittarii“ bedrängten Rückzug des kaiserlichen Heeres aus Ungarn, ohne Ortsnamen der Route zu nennen. Hermannus Contractus<sup>135</sup> bringt darüber folgende Einzelheiten: Die Ungarn wollten dem bereits hungern- den Heere den Rückzug verlegen und stellten ihre Truppen an vorher befestigten Ufern der Flüsse und Sumpfübergänge auf. Aber die unerschrockenen Ritter überschritten diese und schlugen den Feind in die Flucht. Eine der „stärksten Befestigungen an der Brücke des Flusses Rabaniza errichtet, in die der Feind sein größtes Vertrauen setzte, wurde von burgundischen, sächsischen und polnischen (Bolanis) Rittern, die unter großer Gefahr den Fluß Rabnitz überschritten, den Platz in kurzer Zeit eroberten, die Ungarn schlugen und zerstreuten, eingenommen, so daß für das Heer der Weg gebahnt war. Nachdem fast das ganze Heer durchgezogen war, wurde das Werk in Brand gesteckt. Dadurch gerieten einige Nachzügler in große Gefahr, durch die verfolgenden Feinde vom abziehenden Heere abgeschnitten zu werden“ Es wird kein Ortsname angeführt, sodaß die Identität des Platzes mit Kapuvár nicht sicher ist.

König Salomo von Ungarn, Schwager Kaiser Heinrichs IV reiste 1073 nach einem Vertragsabschluß mit seinen feindlichen Vettern von einer „Donauinsel bei Gran aus nach Stuhlweißenburg und weiter von dem Dorfe (villa) Meger gegen den Fluß Rabcha und zwecks Begegnung mit 3 Herzogen der Deutschen, deren Hilfe gegen Herzog Geisa der König erwartete“ Nach neuerlicher, gegenseitiger Geiselsstellung mit seinen Vettern feierte Salomo Weihnachten „in loco Geminum castellum“ (wörtlich Doppelburg, Ikervár an der Raab). Von hier aus kam er nach „Zala“ (Zalavár-Moosburg), wo „Marchart ein Herzog der Deutschen (Markwart von Eppenstein, Herzog von Kärnten) und Graf Veit (dg. Gutkeled) mit dem König die Bekämpfung der Gegenpartei berieten“ So weit die (Wiener) Bilderchronik des Marcus<sup>136</sup>.

Zwischen Stuhlweißenburg und der Rabnitz ist somit das Dorf „Me-

134 Aventinus: Annales Boiorum (Joh. Turmair von Abensberg 1477/1534) Liber V, zu 1044 u. Gombos I. Nr. 757 S. 341/387.

135 Bilderchronik wie 132. Cap. 50. Herimannus Augiensis sive contractus monachus (gest. 1054): Chronicon de 6 aetatibus mundi bis 1054 in Gombos II. Nr. 2769 S. 1141/6 zu 1051.

136 Chron. pictum wie 132. Cap. 58. Hóman wie 2 u. 40.

ger“ zu suchen. Es dürfte der heute zu Raab gehörige Kirchweiler Kis Megyer, 5 km südöstlich Raab und ebensoweit nordöstlich von Menfő, dem Schlachtort von 1044, an jenem Punkt, wo die Ausläufer des Bakonyerwaldes am nächsten an die untere Raab herabreichen, identisch sein. Das urkundlich erstmals 1252 genannte Dorf weist durch seinen altungarischen Stammesnamen auf den führenden Stamm der Ungarn, die Megyer, hin, aus dem die Arpaden selber hervorgegangen waren. Der Ort stand also in direkter Verbindung mit dem Königshause. Wäre hier der ebenfalls mittelalterliche Weg durch die Raabau über Csorna gemeint, so stünde statt Megyer natürlich der Sitz des Bischofs, Markgrafen und Gespans, Raab selbst<sup>137</sup>.

Es handelt sich daher um einen der Wege südlich der unteren Raab. Dadurch erweist sich Megyer als Kreuzungspunkt einer Verbindung zwischen den Straßen Stuhlweißenburg—Raab und jener von Raab nach Südwesten nach Tét usw. Diese Querverbindung ist in der Linie Sashegy—Kismegyer — Csanak — (Raab selbst südlich umfahrend) Menfő (Schlacht 1044) — Koronczó — Wüstung Lesvár am Marczal, (halbwegs zwischen Koronczó und Móriczhida bei Mocsáry (Kote 130 m) und Szarkavárpuszta) — Móriczhida (pons Mauricii 1242) — Árpás (Fälschung auf 1037: „Tributum de portu Arpas in Raba. 1224: Petschenegen, 1233: Mühle. 1251 tributum pontis in Arpas“) — Csanak in der Raabau (Straße Árpás — Csanak 1232: „via ettewen“ von ötevény-Damm, Hochstraße) — Szil (Marktgaben, tributum de foro, auch de mercatu in Zyl in Fälschungen für 1037. 1086, 1246 (tw. nach 1230 entstanden, Prozeß um diese Anfang 14. Jh.). In echten Urkunden 1310 Zyl, 1322 tributum fori de Zyl. „Rüst“ 1454, Vnglerisch Rust 1525, Hungrisch Rust 1538<sup>138</sup>) anzunehmen.

Von diesem Markte zweigt einerseits die Straße nach Pali und Beled (1162, Brückenmaut 1387) — Czirák — Csapód — Röjtök — Ödenburg, andererseits jene über Tótkeresztúr (Pertel 1230) — Wüstung Petlen (1230 ff.) nach Babót — Kapuvár — St. Niklas an der Ikva oder noch Petőháza) nach Ödenburg<sup>139</sup>.

Es ist aber noch eine andere Route möglich: Lesvár am Marczal — Kisbabót an der Raab (1232 Bobut) und die vor 1387 zur Burg Kapuvár gehörige Dorfreihe Rábapordány (1350 gehört auch Szovát und 1446 Bodonhely, 1350/1 schon die Raabbrücken dazu) — bei Pázstori 1350: „Magna via“ — Szillsárkány — dazwischen der Gerichtssitz der Raabau:

137 Csánki III. K. Győr, HO VI. 71—1252.

138 Wenzel VII.—125/6—1242 (30. X.), UB. I.—29, 33, 132, 217, 316, 331, 192. BF. 23 (1953) Wagner: Urkundenfälschungen im Burgenland S. 15/17. Nagy I. 71/1—1310, 89—1322, Házi II/4—26—1454, II/5—434/8—1525, II/2—121—1538.

139 UB I. 168—1230- 45—1162. HO V.—165/72—1387.

Németi (Osl-Linie) — Bogyoszló — Hidás — Babót es Ordó — Kapuvár — St. Niklas (oder noch über Petöháza) — Ödenburg<sup>140</sup>.

Es soll an dieser Stelle nicht erörtert werden, ob Salomo durch deutschen Zuzug vom Komitat Wieselburg her oder von Ödenburg her erwartete. In beiden Fällen mußten deutsche Herzoge über die Rabnitz in Ungarn einziehen.

Nach der Niederlage Salomos 1074 zog sich dieser auf die stark befestigten Burgen Wieselburg und Preßburg zurück, während die feindlichen Herzoge Geisa und Ladislaus mit ihrem Heere nach Stuhlweißenburg kamen und hierauf „Castrum Porte, Bobuth et Albam ac alia castra“ mit Besatzungen aus den tapfersten Rittern versehen und das übrige Heer entließen<sup>141</sup>.

Durch die aus den Urkunden 1276 und 1291 hervorgehende Identität von castrum Kapu und castrum Bobuth können wir sicher sein, daß es sich auch 1074 um die gleiche Wehranlage von Kapuvár in der Pfarre Bobuth handelt. Denn in Kisbabót ist zwar — ebenso wie in Babót neben dem Burgbesitz von Kapuvár — Kleinadel nachweisbar, nicht aber eine Burg.

21. *Die Maut des Landestores Bobuth und die Türme der Johanniter und der Babóter in Ödenburg.* 1217 schenkt König Andreas II. dem Johanniterorden unter anderem den „tributum porte de Sup(p)ran, quod nominatur Bobech et quandam terram nostram; et terram inter Dravam Dies bestätigt Papst Honorius III. 1218.

Als König Béla IV. alle bisherigen, gültigen Schenkungen des Königshauses an den Johanniterorden von Stuhlweißenburg 1238 bestätigte, schenkte er außer riesigen Besitzungen und Privilegien in anderen Komitaten (unklar, was Bestätigung und was Neuschenkung ist) im Komitat Ödenburg „jene 2 Teile aller „tributi de foris“ (Marktabgaben) „et tributi viis“, die „vulgariter kyralkettei“ heißen und das Dorf „Lipold“, d. h. Loipersbach mit 4 aratra Ackerland. Ferner „balnea“ (Badstuben) in Jeu-

140 Csánki III. K. Györ S. 535/80 (Rába Szt. Mihály). UB I. Register: Hier ist Joachim de villa Babut unrichtig auf Babót bei Kapuvár bezogen. UB I.—132—1224. HO V. 165/72—1387. Nagy I. 230/4—1351, 212/3—1350. Nagy II.—321/2—1446. „Nemti“ als Gerichtssitz 1338 (Nagy I. 142), II.—10—528: 14 Urkunden des 15. Jh.

141 Chron. pict. Vind. wie 132. S. 638/9. Castrum Porte ist die Torburg-Kapuvár. Bei Gombos ist zwischen Porte und Bobuth ein Beistrich. In anderen Chroniken bzw. Drucken von solchen ist zwischen Porte und Bobuth kein Beistrich gesetzt. Es ist also offenbar das „de“ dazwischen, das nur Csánki zitiert, unrichtig. Dubniczi Kronika vom Ende 15. Jh. M. Florianus. Fontes domestici III. 88. Es muß aber Porte mit Bobuth zusammengehören, weil es ja vor porte nicht castra, sondern castrum (Einzahl!) lautet. Näheres wäre nur durch Einblick in die Original-Handschriften zu klären, was mir derzeit nicht möglich ist.

rino“, d. h. in Raab, gelegen auf einem Grunde, der früher der Burg gehört hatte.

1247 überläßt Béla IV. dem Johanniterorden unter Großpräceptor Rembald das Banat Szörény, d. h. die westliche Walachei und anderen Besitz, wofür der Ritterorden gegen Bulgaren und andere Schismatiker (griechisches Bekenntnis) 100 bewaffnete und berittene Brüder, gegen Tataren 60 und gegen Angreifer aus christlichen Ländern 50 Ritter zu stellen hat. Letztere zur Bewachung und Verteidigung der Burgen und Befestigungen „in confinii“: Preßburg, Wieselburg, Ödenburg (Suprunium), Eisenburg, castrum novum (Güssing, damals königlich) „et etiam infra ubicunque rex voluerit collocare“, also wo immer sie der König einsetzen will. Solange der Einsatz dauert, muß der König für den Unterhalt dieser Ritter sorgen.

1250 bestätigt Béla IV. dem Landmeister des Johanniterordens für Ungarn und die slawonischen Länder etc. Rembald, daß der ungarische Schatzmeister Chak, Obergespan von Ödenburg in königlichem Auftrag einen Streit zwischen dem Orden und dem „Burgenses seu cives castrum Supruniensis“ zugunsten des Ritterordens geschlichtet habe. Dabei überließen die Bürger den Hospitalitern einen Turm mit einer „Curia“ und Häusern und allen Einkünften daraus zu den gleichen Bedingungen, wie die Bürger andere Türme der Stadtbefestigung (castrum) innehaben<sup>142</sup>.

1256 verleiht Béla IV. den Turm und die Häuser mit Zubehör des aus Ödenburg verbannten und vertriebenen „Purcravius“ (Burggrafen, Kastellan) Peter an „Dionisius, Fyoch villicus“ (Richter) und seinem Bruder Paul und an Zonuk und dessen Söhne Andreas und Adrian, „civibus de Bobud“ gegen die Verpflichtung, dem König zu dienen.

1262 bestätigt König Béla IV. dem Zonuk, Sohn des Ayanduk und seinen obgenannten Söhnen „de Bobut“ den Besitz einer Mühle bei „Bobut“ an der Rabnitz (Vgl. Abschnitt 15 FN. 97) und „locum curie sue, quam ibidem habent, qui Monorous“ genannt, nachdem Graf Herbord, Sohn Osls, die Richtigkeit ihrer Angaben „in villa Bobut“ überprüft hatte.

1270 bestätigt Stephan V. den königlichen Schützen (sagittarios) des Komitates Ödenburg ihre gewohnten Freiheiten, besonders die Befreiung der „Korocheber“ genannten Abgaben von ihren Eigenbauweingärten, wie sie ihnen im Urteil des ehemaligen Obergespans von Ödenburg, Lorenz (dg. Aba von Nyék-Neckenmarkt) gegen den Steuereinknehmer Stephan, Sohn Bezas (perceptor tributum) zugesprochen worden war. Diese Regelung einzuhalten, befiehlt der König allen Mautnern im Komitat Ödenburg, besonders „in Bobut et in Ferteufeu“ und jenen

142 UB I.—104—1217, 108—1218, 252—1238, 311—1247, 326—1250, 327/8—1250.



„Tributariis“, die „inter speculatores“ (Grenzwächter) eingesetzt sind, aber auch den „Cruciferis“ (Kreuzritter, hier Johanniter) et civibus de Suprunio“<sup>143</sup>.

Nach dem Urkundenbuch für Burgenland I. legt dies Házi so aus, daß das Babóter Tor von 1217 mit dem späteren Wiener Tor von Ödenburg identisch sei, das seinen Namen von der Wachmannschaft in der Raabau mit dem Sammelpunkt in Babót erhalten habe<sup>144</sup>.

Aus den angeführten, beiden Urkundenreihen, den gleichen Belegen, die auch Házi für diesen Schluß heranzieht, geht diese Gleichsetzung jedoch nicht hervor. Sie wird ungarischerseits anscheinend nur zu dem Zweck vorgenommen, um der mittelalterlichen, deutschen Stadt Ödenburg auf diese Weise wenigstens ein bißchen ungarischen Anstrich zu geben.

Den zitierten Bezeichnungen, die für Castrum Kapu, Bobuth und Sopron alternierend gebraucht werden, ist klar zu schließen, daß auch 1217/8 nicht ein Ödenburger Stadttor, sondern allein das Landestor des Komitates Ödenburg, nämlich Kapuvár-Bobuth, gemeint sein kann. Auch 1270 sind für die Grenzwächter und Schützen des Komitates Ödenburg nicht Mautstellen in dieser Stadt von Bedeutung, sondern vor allem eine solche in Babót bei Kapuvár. Die Maut von Bobuth und jene der Johanniter werden deutlich auseinander gehalten. Nachdem die Johanniter 1238 an allen Straßen- und Markt-Mautstellen Anteile haben, sind sie auch 1270 von der königlichen Regelung für die Schützen verständigt worden.

Die Urkunde von 1256 für den Nachweis einer Benennung des Wiener Tores nach Babót heranzuziehen, ist jedenfalls unlogisch. Denn damals hatten sich ja die Johanniter bereits endgültig in den Besitz des größten Teiles der Wiener Vorstadt gesetzt und diese zur Verteidigung übernommen. Es ist nicht möglich, ein Tor in Richtung Wien nach Babót zu benennen, das in entgegengesetzter Richtung liegt. Eine Besatzung aus der Raabau heranzuziehen, ist durchaus denkbar, wie viele Grenzwächterstützpunkte aus der Zone an und hinter den Gypülinien ergänzt zu werden pflegten. Nicht jedoch beim Wiener Tor! Denn beim ersten und einzigen Auftreten von Babótern in Ödenburg (noch 1339?) 1256—1262 sitzen sie jedenfalls wieder in Babót und 1339 in Zinkendorf — gehörte die Hut der Wiener Vorstadt und des Wiener Tores bereits eindeutig den Johannitern.

---

143 UB I.—366—1256, 557—1270, HO I.—36 (30)—1262. In UB I. Register heißt es unrichtig, daß „Fyoch villicus von Ödenburg“ gewesen sei, statt richtig von Babót.

144 UB I. 104. Csatkai-Dercsényi 349 etc.

Der Turm des Burggrafen Peter, der als unentwegter Anhänger König Ottokars 1278/9 von den Ungarn hingerichtet wurde, muß daher an anderer Stelle gesucht werden. 1250 werden ja noch andere Türme der Stadtbefestigung erwähnt. Da dieser Peter nach Mollay<sup>145</sup> der Ahnherr des deutschen Rittergeschlechtes de Dag oder von Agendorf und der späteren Patriziersippe der Agendorfer war, ist sein Turm dort zu suchen, wo die Agendorfer in der Stadt oder in den Vorstädten Häuser besaßen oder wo Peter solche in seiner Eigenschaft als Burggraf innegehabt haben kann. Darüber gibt die von Mollay genau dargestellte Besitzgeschichte der Agendorfer Aufschluß. Von einem Besitz in der Wiener Vorstadt ist nie die Rede, auch nicht 1339 beim Prozeß der Agendorfer um den gleichen Turm gegen einen Nachkommen der Babóter. Er nennt sich Andreas, Sohn des Nikolaus „de Chinky“ (Nagycentk-Zinkendorf). Schon Nikolaus, Sohn des Andreas „de Monorod“ (vgl. 1262) kaufte 1291 Anteile in Scenk (Zenk etc.). Auch als die Agendorfer die Maut der Johanniter in der Wiener Vorstadt mehrmals vorübergehend in Pfand nahmen, ist von Babótern nichts erwähnt. An eine Stiftung des Geschlechtes erinnert übrigens das Wappen derer von Agendorf an einem Schlußstein des gotischen Minoritenklosters in der Ödenburger Innenstadt.

Was den Johanniterbesitz im Komitat Ödenburg betrifft, so erhält der Orden 1217 außer der Maut im Landestor von Babót auch eine, obwohl im gleichen Satz angefügte, bisher immer übersehene, königliche terra. ein Grundstück. Dieser folgt ein Strichpunkt. Dann erst werden Güter im Draugebiet aufgezählt. Vielleicht handelt es sich um den 1238 geschenkten oder bestätigten Besitz in Loipersbach. Es ist aber ebenso möglich, daß es sich um Gelände in der späteren Wiener Vorstadt handelt. In diesem Falle ist wohl von 1217 an eine Wachmannschaft des Wiener Tores aus Babót nicht denkbar.

Der Anteil der Johanniter an allen Mauten im Komitat ist später — nach 1270 — nicht mehr nachweisbar. Ebenso kommen die Johanniter seither nicht mehr als Inhaber der Maut von Bobuth vor. An Stelle dieser Mauten — wahrscheinlich als Entschädigung oder durch Tausch — besitzt der Ödenburger Ordens-Konvent eine Maut hinter dem Wiener Tor, neben der St. Johanneskirche des Ordens.

---

145 Karl Mollay: Névtudomány és várostörténet. Dág-tól Ágfalváig (1195—1416). In Soproni Szemle 1961 Nr. 2/3 S. 114/30, 193/200. Ödenburger Hausbesitz derer von Agendorf bes. S. 119 (FN 17), 123/4 (FN 44/5), 194, 197/200. Kreuzmautverpfändungen S. 123, 127 (FN 53). HO I. 85—1291, HO II—70—1339. Csemegy J.: „Mikor épült a soproni volt ferences kolostor káptalanterme?“ in Sopr. Szem. 1963 Nr. 2 S. 97/115.

Mollay in Csatkai-Dercsényi, wie 49, 51.

In der ersten in deutscher Sprache erhaltenen Urkunde Ödenburgs aus 1352 von „Johan hern Wolfger sun, richter in Odenburg“ nennt sie dieser „maut an dem Crauczhof ze Odenburch“ Der Stadtrichter verbrieft darin die „von alter her“ von den aus den habsburgischen Ländern einreisenden „fflaischkern“ und besonders genau den Tuchhändlern zu leistenden Gebühren an der „Kreuzmaut“ und die dafür gebotene Rechts-sicherheit etc. Der Name kommt natürlich vom Zackenkreuz des Ordens-wappens, der „Kreuzherren“<sup>146</sup>.

Eine Beteiligung an der Befestigung von Ödenburg ist erst mit der neuerlichen Befestigung der Stadt nach den Schäden der Belagerungen durch die Mongolen 1242 und in den Auseinandersetzungen zwischen Béla IV und Friedrich dem Streitbaren um Deutschwestungarn denkbar. Als Banus Roland dg. Rathold, 1245/6 Obergespan von Ödenburg gewesen war, hatte er die „castra Posonium et Suprunium“ gegen die letzten Babenberger gründlich befestigt<sup>147</sup> Dieser Beleg stimmt mit der Übertragung der Verteidigung u. a. auch von Ödenburg an die Johanniter 1247 überein. Der Orden ist also erst damals mit militärischen Funktionen hier eingesetzt worden, was ja der Prozeß bis 1250 um den Turm bestätigt, der sonach nicht mit jenem von 1256 identisch sein kann.

Die Johanniter errichteten<sup>148</sup> ein Hospital, 1399 „Spital“, an der Ikva-brücke mit einer St. Elisabethskapelle (1330/40), die in der Türkenzeit geschliffen wurde. Die Brücke hieß daher schon 1404 „Spitalbruck“ und die Ikva danach deutsch in Ödenburg Spittelbach. Gleich nach dieser Brücke gabeln sich die Straßen nach Wien und Preßburg. Direkt an der Straßengabel steht die ebenfalls von den Hospitalsrittern im 14. Jh. erbaute Hl. Geist Kirche. Dieses Patrozinium führt das Ödenburger Ordenshaus in seinem Titel. (Diese Kirche wurde 1421 von Thomas Tur(n)hoff(er) umgebaut.) Zwischen dieser Kirche und dem Wiener Tor steht die St. Johanneskirche beim einstigen Kreuzhof, gegenüber das Mauthaus. 1393 heißt es: „Kreuzmautt in dem Chreuczhof“ Diese Torburg der Kreuzherren zeigt jedenfalls, daß die nördliche, Wiener Vorstadt bereits in der Mitte des 13. Jh. in die Stadtbefestigung einbezogen war. Von einer Bezeichnung nach Babót ist nie die Rede.

---

146 HÁZI Jenő: Sopron város legregibb német nyelvű oklevele. Sopron. Szem. 1963 Nr. 2 S. 169/70.

147 UB I.—559—1270 nur Regest.

148 Csatkai-Dercsényi: S. 52, 117/8, 377/378, 347/52, 360. HÁZI I./1—257—1399, Huber: Gesch. Ödenburg. S. 69/71 (wie 74). HÁZI II/1—8—1393, 144—1393. HÁZI Jenő: Turnhofer Tamás ősei. Sopron. Szem. 1963 Nr. 3 S. 261/6. Vgl. Einbeziehung der Vorstädte durch 3-fache Mauer schon vor 1340 (HÁZI I./1—76). Illustrierter Führer durch Sopron (1959) von Gimes, Csatkai, Horwath, Kossow, Thier. S. 79, 83, 90. Vgl. auch Thirring Führer d. Sopron. (1912) wie 101, S. 59/60.

22. *Kleinadel und Ortsname von Babót. Die Burganlage von Kapuvár.* Die Bedeutung von Babót wird auch dadurch unterstrichen, daß hier des öfteren die Palatine von Ungarn und die Obergespane von Ödenburg urkunden, wie z. B. Moys 1272, Nikolaus von Güssing 1275, Matthäus dg. Csák 1279 etc.<sup>149</sup>.

1301 kommen laut Schreiben des Propstes von Csorna bei Schlichtung eines Streites der Osl und der „de Beled“ neben den Mihályi, Osl auch Balanda, Cristian u. a. „de Bobud“ vor<sup>150</sup>. 1322 gewinnen Nikolaus und Michael, Söhne Peters „de Bobuth“ vor dem Kastellan von Kapu, Grafen Nikolaus de Gaan, dem Vicegespan, in einem Prozeß um das Gut „Thamasy“ gegen die Söhne Stephans des Roten, Blasius, Emych und Deseu. Die Schiedsrichter aus dem Komitatsadel, Belud, Sohn Beluds dg. Osl, Nikolaus de Vezeken (als Nachbarn erscheinen de Cheke, de Chaford etc.) sprechen den Bobuti den strittigen Besitz zu, weil die Söhne Stephans des Roten, Anhänger der Güssinger, ihnen einen Schaden von 39 Mark zugefügt hätten. Dennoch können es sich die Csornai (Kanizsai) als Anjou-Günstlinge leisten, das Gut unter dem Titel des Nachbarschaftsrechtes einfach an sich zu reißen und fertigen die Bobuti mit 39 Mark ab<sup>151</sup>.

Wie man sieht, hält sich der Kleinadel von Babót neben dem königlichen Besitz, und sogar in der Zeit der Kanizsai nach 1387, wie z. B. eine Urkunde aus 1444 andeutet, in der „Familiars“ der Kanizsai von den Untertanen aus Babóth als „de Baboth“ unterschieden werden<sup>152</sup>. Das mit Babót heute ganz zusammengewachsene Dorf Ordód kommt urkundlich 1387 in der Reihe „Item Baboth ac Erdeu Hydaz et Capw“ vor. Es gehört, obwohl kein Beistrich vor „Hydaz“ steht, nicht mit diesem zusammen und tritt 1359 als „Erdo“, 1433, 1444 und 1558 als „Ordo“ im Verband der Burgherrschaft Kapuvár auf<sup>153</sup>. Der Hidásmajor, hid-Brücke der Straße Babót—Bogyoszló, mit dem Punkt „Várföld“ nahe derselben erinnert an das Dorf „Hydaz“, das 1331 im Südwesten von Osli angrenzt

149 Nagy I.—34—1272, Wenzel X.—301—1275, HO V.—63/4—1279 etc.

150 HO I.—97 (71)—1301. Diese undatierte Urkunde fällt laut UB II. 488 in die Jahre 1300/1303. Die als Schiedsrichter im Prozeß neben den dg. Osl und den de Mihál (dg. Csák) fungierenden Bábóter waren: „Stephan, Sohn des Martin, Johann und Balanda, Söhne Balandas, Johann, Sohn Gaspars, Johann, Sohn Christians, Johann, Sohn Martins, Stephan, Sohn des Bach, Nikolaus, Sohn des Andreas dicti de Bobud.“ An anderer Stelle der Urkunde werden dieselben als „Nobiles“ bezeichnet.

151 Nagy I.—89—1322

152 Nagy II.—312/3—1444.

153 HO V.—165/72—1387. Nagy I.—123/5—1331, II.—628/49—1558. HO III.—173—1359. Nagy II.—191/2—1433, 312/3—1444.

(1558 Hydaz). An der Baboter Südgrenze liegt „Faluhelyimajor“ und ein ebenso genannter Wald (wörtlich: Dorfstatt), westlich davon ein eisenzeitlicher Fundplatz „Feketevár“, was auf Wüstungen und auf das Alter dieses und anderer, nahe gelegener Rabnitzübergänge und auch der Straßen hinweist.

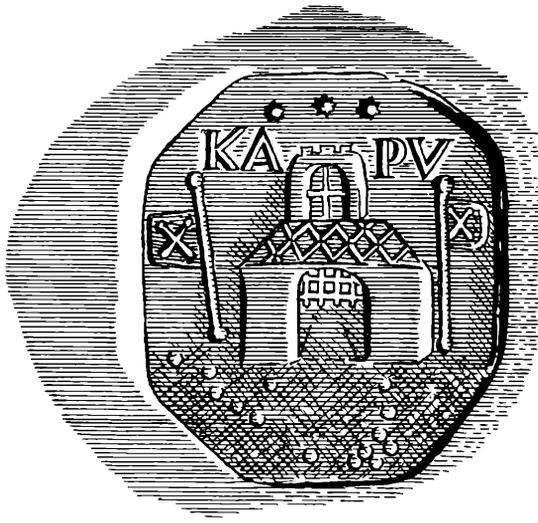
Die Ableitung des Ortsnamens Babót durch Moór<sup>154</sup> aus altslawisch bobovce-Bohndendorf erscheint mir daher unbefriedigend, zumal auch andere Orte namens Babót, Baboch etc. an wichtigen Straßen und Grenzpunkten liegen, u. a. das genannte Kisbabót an der Raabbrücke am Ostausgang der Raabau. Vielleicht ist ungarisch út — Weg einer altslawischen oder anderen, vormagyarischen Wortwurzel angefügt. (Vgl. sloven. boben, bobnéti — Trommel, dröhnen. Oder sollte Bober — Biber dahinterstecken? Vgl. castoria 1359).

Vom mittelalterlichen Aussehen der Burg Kapuvár ist nichts bekannt, da sie in der Türkenzeit einem modernen Neubau weichen mußte, der schließlich in den Kuruzzenkriegen 1701/11 neuerlich zerstört wurde. Das älteste Bild scheint ein altes Siegel der Gemeinde Kapuvár zu überliefern, ein Burgtor mit einem Turm dahinter, von 2 Fahnen mit gekreuzten Trommelschlegeln flankiert. Darüber steht „KAPV“ (Abb. VI). Ein Grundriß und ein Stich Greischers aus etwa 1680 zeigt eine von Flußläufen und Sumpf umgebene und außerdem hinter einem breiten Wassergraben liegende, viereckige Anlage mit 4 für das 17. Jh. charakteristischen, weit über die Ecken vorspringenden, spitzen Basteien. Im Graben liegt eine Vorschanze, über welche die Brücke zum Tor führt. Die Ansicht Greischers zeigt hinter ebensolchen Schießschartenmauern und Basteien 2 zweigeschossige und 8- bzw. über 4-achsige Gebäude, dazwischen ein doppelt so hoher Turm mit barocker Laterne und Zwiebelhaube. Außerdem sind<sup>155</sup> 2 Grundrisse des Bauzustandes am Ende des 18. Jh. bzw. bis Mitte 19. Jh. erhalten.

23. „Namen“ für Kapuvár. *Ausblick.* Nach den Ergebnissen obiger Untersuchungen kann die Identität von Valbach mit dem Landestor von Babót, mit Kapuvár, wohl als gesichert gelten. Damit konnte ein verklungener, deutscher Name für diesen Schlüsselpunkt des westungarischen Gyepüsystems dem Dunkel der Vergessenheit entrissen werden. Er beweist die große Bedeutung des Landestores auch für den deutschsprachigen Teil des mittelalterlichen Westungarn. Nebenbei hat die Untersuchung eine Fülle von Nachweisen mittelalterlichen Deutschtums sogar

154 Moór Elemér: Westungarn im Spiegel d. Ortsnamen (Szeged 1936) unter Babót. Csatkai-Dercsényi: S. 20 (Radnóti). Wegen „navis castoris“: HO III.—173—1359.

155 K. Vörös: Kapuvár wie 128. Bilder, Karten, Pläne S. 83, 85, 87, 89, 95. Csatkai-Dercsényi: Abbildungen 18, 561, 3. Text S. 538/40.



KARTE VI: SIEGEL DER GEMEINDE KAPUVÁR AUS 1926. Nach Foto in Soproni Szemle 1955, Nr. 3/4, gezeichnet von Walter Eder. — Nach dem dortigen Untertext von Vörös soll das Siegel vor dem Tore eine Trommel mit Schlegeln, unterhalb davon gekreuzte Kanonen und aufgeschichtete Kanonenkugeln zeigen. Auf der im unteren Drittel undeutlichen Wiedergabe in Soproni Szemle sind diese Teile nicht zu erkennen. Falls sie stimmen, würden Geschütze auf spät- oder eher nachmittelalterliche Entstehung des Siegels und damit des Burghildes hinweisen. (Diese Aufnahme lt. Soproni Szemle 1955 Nr. 3/4 S. 87 aus: Ödenburger staatliches Archiv, Ödenburger Komitatsarchiv. Drohprozesse 1826 Nr. 83, Beilage 19. Die Maße des Original-Siegels sind nicht angegeben.)

für dieses Bollwerk des Magyarentums und seine Verbindungen zum geschlossenen, deutschen Sprachgebiet aufgezeigt. Hier sind nur die mit dem Thema in Zusammenhang stehenden Belege von solchem berücksichtigt worden. Auch die Erscheinung, daß Namen vieler Orte etc., in der Raabau im Westteil des mittelalterlichen Komitates Ödenburg entsprechen, muß einer späteren, systematischen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Mit der Identifizierung Valbach-Kapuvár-Bobuth erweisen sich auch die zahlreichen, z. T. glatt erfundenen Ortsnamen, mit denen F. Zimmermann Kapuvár seit 1947 „benannte“, bzw. mit welchen er es „identifizierte“, als willkürlich und unrichtig. 1948 nannte er es „Koperwar“, zwischen 1950 und 1954 benannte er es nach dem gar nicht im Hotter oder in der Herrschaft Kapuvár gelegenen Riednamen Kohbrunn zu „Kobrunn“ um, setzte es 1947 mit der „Porta Cyperon“ von 1096, 1955 mit der „Pons

Guncil“ des Anonymus gleich<sup>156</sup>. Dabei heißt es bei ihm noch immer bis heute Kobrunn.

Es wäre nicht nötig gewesen, darauf überhaupt einzugehen, wenn nicht sogar der Bearbeiter des Bd. I des Urkundenbuches für das Burgenland der Gleichsetzung von Kapuvár mit Cyperon durch Zimmermann zugestimmt hätte. Es sind allerdings auch neuere Lokalisierungen von „Pons Guncil“ und „Porta Cyperon“, wie von Mollay und Ernst, keineswegs überzeugender<sup>157</sup>

Es sei nochmals kurz betont, daß die Formen „Bobuch“ 1044 und „Castrum Porte“ und „Bobuth“ 1074 eine Identität von Kapuvár mit dem ebenfalls in Chroniken genannten „Porta“ oder „Castellum Cyperon“ von 1096 ausschließen, da ja das Landestor bereits mindestens 2 Namen hatte, die den heutigen Ortsnamen Babót und Kapuvár entsprechen. Für eine Identität mit Cyperon oder Guncil oder gar für ein Kobrunn ist nicht der geringste Hinweis gegeben, im Gegenteil! Alles spricht dagegen.

Für die Lokalisierung dieser beiden wichtigen Grenzpunkte sind jedoch eigene, gründliche Beweisführungen erforderlich, für welche der gegebene Rahmen nicht ausreicht und die über unser jetziges Thema hinausgehen. Ich behalte mir daher vor, meine diesbezüglichen Forschungsergebnisse bei anderer Gelegenheit zu publizieren.

Dabei soll wieder nach meiner hier angewendeten, eigenen Methode vorgegangen werden. Diese will, auf einer genauen Kenntnis des gesamten, bisher gedruckten Materials an Urkunden, Chroniken etc. aufbauend, die Besitzgeschichte ständig an Hand der Karten mit den für das mittelalterliche Ungarn charakteristischen Grenzbeschreibungen und allen anderen Sparten der Geschichtswissenschaft systematisch kombinieren. Auf diese Weise kann ein möglichst geschlossenes, allseitiges und sicheres

---

156 Fritz Zimmermann: Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. Bgld. Hbl. 1948. Nr. 1 S. 1—12. z.B. S. 6 „Koperwar“ Die Landespforte Cyperon: Bgld. Hbl. 1947 Nr. 3/4 S. 115/20. Kapuvár. Ders.: Das Land der Königin Gisela. Bgld. Hbl. 1955 Nr. 2 S. 77/84 Pons Guncil-Kobrunn-Kapuvár S. 80. Wann und wo Z. den „Ortsnamen Kohbrunn“ für Kapuvár erfand, gelang mir nicht mehr festzustellen. Z. selbst konnte auf meine Anfrage hin nicht eruieren, in welchem seiner Artikeln er diesen Ortsnamen kreierte. Jedenfalls schreibt er in Bgld. Hbl. 1950 Nr. 2 S. 85 sogar noch Kapuvár, in BF 27 (Vormagyar. Besiedlung) 1954 z. B. S. 67 schon Kobrunn. Vielleicht steht Kobrunn schon in Bgld. Leben 1951 Nr. 4, das mir nicht zur Verfügung steht.

157 UB I.—34. Anmerkung von Wagner: K. Mollay: „Scarbantia, Ödenburg, Sopron. Siedlungsgeschichte und Ortsnamenkunde“ in Ostmitteleuropäische Bibliothek Nr. 19 Budapest 1944. S. 111 ff. A. Ernst: Die pons Guncil des Anonymus magister P. In Bgld. Hbl. 1955 Nr. 4 S. 158/62. Ernst in Landestopographie Bd. II/1—S. 31.

Bild der Besiedlungsgeschichte unseres Raumes erarbeitet und für das jeweilige Thema angewendet werden.

Denn es ist für die Geschichte der mittelalterlichen deutschen Kolonisation in Westungarn, an deren Erforschung ich arbeite, von fundamentaler Bedeutung, die ungarischen Positionen genau zu kennen. Erst von diesen Voraussetzungen ausgehend, bzw. daran gemessen, kann Umfang, Entwicklung und Leistung der vielfältigen, deutschen Besiedlung dieses Raumes im Mittelalter erfaßt, verstanden und richtig eingeordnet und gewürdigt werden.

Zu obiger Forschungsmethode wurde ich vor allem durch das Beispiel und Vorbild der vielseitigen Betrachtungsweise angeregt, mit der unser verehrter Jubilar, Dr. Barb, immer weit über sein Hauptfach, die Archäologie, ausgreifend und systematisch alles im Detail heranziehend und doch stets das Ganze im Auge behaltend, seine Themen und Probleme überzeugend meistert. Ihm ist daher diese Arbeit als Zeichen meiner Dankbarkeit gewidmet.